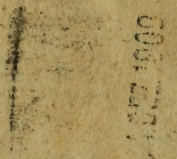
P. 222. 2/1 1902



L. 1589. a

Leben

und

außerordentliche Abenteuer

des

Robinson-Crusoe

von York.

Von ihm selbst beschrieben.

Aus dem Englischen nach der letzten Ausgabe frey übersetzt.

Erster Band.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

RBR
Jantz
#880

Leben
und
Abenteuer
Robinsons Crusoe.

Erster Band.

Vorrede.

Eines so allgemeinen und anhaltenden Beyfalls, als die Geschichte Robinsons Crusoe von seiner ersten Erscheinung an, in seinem Vaterlande sowohl, als ausser demselben erhalten hat, können sich wohl wenige Romane rühmen. Jedermann, wer auch sonst noch so wenig sich um Lektüre bekümmert, kennt sie, hat sie gelesen, und mit Vergnügen und Theilnahme gelesen. Auch diejenigen, die vor einiger Zeit, wenn sie für Leute von feinerm Geschmacke gehalten werden wollten, mit Ver-

achtung auf dieses Buch herabsehen zu müssen glaubten, auch diese gestanden wohl unter der Hand, daß sie sich in ihrer Jugend daran nicht wenig ergözt; und ich selbst kenne manche, die sich recht herzlich freuen, daß ihr alter Freund Robinson in unsern neuesten Zeiten wieder die Achtung erhält, die er ihrer Meinung nach, so sehr verdient, und daß sie sich nun nicht mehr schämen dürfen, ihn wieder vor der ganzen Welt ihren Freund zu nennen.

Aber doch wünschen die meisten seiner Freunde, daß er im Deutschen, eine Sprache, die unsern Zeiten angemeßner wäre, reden, und überhaupt in einer etwas bessern Gestalt auch dem Aeusserlichen nach, erscheinen möchte. Diese Wünsche zu befriedigen, ist des Verlegers sowohl als Uebersetzers Absicht bey gegenwärtiger ganz neuer Uebersetzung nach der funfzehnten Ausgabe des englischen Originals, die man daher, wenn beyden ihr Bestreben nicht ganz mißlungen ist, auch wohl nicht für überflüssig halten wird; um so mehr man die zu große Weitschweifigkeit des Ori-

ginals, überall wo es thunlich war, vermieden hat.

Von der Geschichte des Buches selbst und den vielen Nachahmungen wird die Bibliothek der Romane, denen hinlänglich Nachricht geben, die sie verlangen. Da aber gleichwohl viele meiner Leser etwas davon zu wissen wünschen möchten, denen diese Bibliothek wohl nie in die Hände fallen dürfte, so will ich ihnen zu gefallen, folgendes daraus hersetzen.

„Alexander Selkirk aus Largo in der Grafschaft Fife in Schottland gebürtig, wurde vom Kapitain Stradlings vom Freybeuterschiff Cinqueports, auf Juan Fernandez ausgesetzt, weil er sich mit ihm verunei-get hatte. Er hatte Kleider, Betten, eine Flinte, etwas Schießpulver, Kugeln und Tabak nebst einem Beile, Messer, Kessel, Bibel, einige Gebetbücher, und seine mathematischen Instrumente und Bücher, (er war ein Steuermann) bey sich. Er vertrieb sich die Zeit so gut als er konnte. Die ersten acht Monate aber hatte er genug mit seiner Schwermuth

und dem Schrecken der Einsamkeit, in einer so wüsten Gegend, und von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, zu kämpfen. Er baute zwey Hütten von Piementbäumen, und bedeckte sie mit den Fellen der Ziegen, die er schoß, so lange sein Pulver dauerte, welches ungefähr in einem Pfunde bestand. Als das alle verbraucht war, machte er mit zwey Stücken Piementoholz Feuer, die er auf seinen Knien gegeneinander rieb. In der kleinen Hütte, die wenig von der andern abstand, bereitete er sein Essen, und in der grössern schlief er. Hier pflegte er auch zu lesen, zu beten, und Psalmen zu singen, so, daß er nach seiner Meinung ein weit frömmerer Christ in seiner Einsamkeit wurde, als er es vorher gewesen war. Anfänglich aß er nicht ehe, als bis ihn der Hunger dazu trieb, theils weil er so traurig und niedergeschlagen war, theils weil er weder Salz noch Brod hatte. Das Piementoholz, welches sehr hell brennt, diente ihm zu Feuer und Licht, und er erquickt sich an seinem angenehmen Geruche. Die Ziegen waren seine einzige Speise, und er fieng sie, als er sie nicht mehr schießen konnte, durch seine Ge-

schwindigkeit im Laufen. Einmal hätte es ihm beynahe das Leben gekostet; er stürzte mit der ergriffenen Ziege einen sehr hohen Felsen hinunter, die Ziege blieb todt, und er selbst lag eine Zeit ohne Gefühl, und jämmerlich vom Falle zugerichtet. Die Spanier waren seine Feinde, und er wollte lieber einsam auf der Insel sterben, als sich von ihnen in die Bergwerke als Sklave schleppen lassen. Er hatte viele Mühe, ihnen zu entwischen; denn sie gaben nicht allein auf ihn Feuer, sondern sie setzten ihm noch überdieß ins Gebüsche nach, wo er auf den Gipfel eines Baumes kletterte, an dessen Fusse die Spanier Wasser holten, und einige Ziegen tödteten, und hierauf ohn' ihn zu entdecken, wieder an Bord giengen. Woodes Rogers landete 1709 im Februar an diesem Eylande, und da Selkirk seine Schiffe für englische erkannte, so kam er in seiner Ziegenfellkleidung zum Vorschein, und wurde von den Engländern mit Freuden aufgenommen; bey seiner Rückkunft nach England stellte er die Beschreibung seiner Begebenheiten dem berufenen Daniel Defoe zu, der daraus seinen Robinson Crusoe verfertig-

te, ohne daß Selkirk den gehofften Vortheil davon gehabt hätte. Herr Defoe ist also der Stammvater der Robinsone, und Selkirk die unschuldige Ursache.

Ich ward geboren im Jahre 1632 in der Stadt York, aus einer guten, obgleich nicht einheimischen Familie; denn mein Vater war ein Fremder aus Bremen, der sich zuerst in Hull niederließ. Nachdem er sich durch seinen Handel ein Vermögen erworben, von dem er ganz bequem leben konnte, gieng er nach York, wo er seinen Handel niederlegte, und meine Mutter heurathete, deren Anverwandte Robinsons hiessen, (eine sehr gute Familie in dieser Gegend) und von diesen hieß ich Robinson Kreuznaer; aber nach der in England so gewöhnlichen Verderbung der Worte heissen wir nun Cruſoe; so nennen und schreiben wir uns auch selbst jetzt, und so haben meine Gefährten mich auch immer genennt.

Da ich der dritte Sohn in der Familie und zu keinem Gewerbe erzogen war, so kam mir die Luſt zum herumſtreifen sehr frühzeitig in den Kopf. Zwar hatte mir mein Vater, der schon ziemlich bey Jahren war, und der mich der Rechtsgelehrsamkeit bestimmte, alles lernen lassen, was man bey Hausunterricht und in einer Freyschule

auf dem Lande gewöhnlicher Weise zu lernen pflegt; allein das war für mich alles nichts; ich wollte auf die See, und meine Neigung hiezu trieb mich so stark gegen den Willen, ja gegen den ausdrücklichen Befehl meines Vaters und alles Zureden meiner Mutter und übrigen Freunde, daß es schien, als wenn ich ganz unwiderstehlich von der Natur selbst durch diesen Hang zu dem Leben des Elends fortgerissen würde, das mich hernach traf.

Mein Vater, ein gesetzter und weiser Mann, sah meinen Vorsatz, und der ernsthafte Rath, den er mir dagegen ertheilte, war ganz vortrefflich. Er rief mich eines Morgens zu sich in sein Zimmer, das er wegen der Gicht hüten mußte, und sprach da sehr warm über diese Sache mit mir. Er fragte mich, was ich denn wohl, ausser einer wilden Neigung zum Herumschwärmen, sonst für Ursachen hätte, das Haus meines Vaters und das Land meiner Geburt zu verlassen, wo ich noch wohl unterkommen, und durch Fleiß und Arbeit mein Glück in einer ruhigen und vergnügten Lebensart machen könnte. Nur Leute in verzweifelten Umständen, sagt' er mir, oder solche, die sich besonders auszeichnen wollten, giengen auf Abenteuer aus, um sich durch Unternehmungen, die ausser den gewöhnlichen Wegen lägen, einen berühmten Namen zu machen, oder ihr Glück aufs höchste zu treiben; dergleichen Dinge nun

aber wären für mich entweder viel zu hoch, oder viel zu niedrig; für mich wäre der Mittelstand der beste, und von diesem wiss' er selbst auch aus langer Erfahrung, daß er der beste unter allen wäre. Dieser wäre der menschlichen Glückseligkeit am angemessensten, weder dem elenden, harten, müh- und arbeitvollen Leben derer, die bloß von ihrer Hände Arbeit leben müßten, ausgesetzt, noch von dem Stolze, der Ueppigkeit, dem Ehrgeize und dem Neide der höhern Klasse der Menschen beunruhigt. Schon aus dem Einzigen, sagt' er mir, könnt' ich von der Glückseligkeit dieses Standes urtheilen, daß dieß diejenige Lebensart wäre, die von allen andern beneidet würde; daß Könige oft über die traurigen Folgen ihrer hohen Geburt geseufzt, und gewünscht, zwischen dem höchsten und geringsten Stande in der Mitte zu stehen; daß dieser Stand auch das Zeugniß des weisesten Mannes, als der Stand der wahren Glückseligkeit für sich hätte, wenn er Gott bittet, ihm weder Reichthum noch Armuth zu geben.

Hierauf drang er sehr ernstlich in mich, nicht als ein leichtsinniger junger Mensch zu handeln, und mich in ein Elend zu stürzen, gegen welches die Natur und der Stand, in dem ich gebohren wäre, mich gesichert zu haben schien; mein Brod zu suchen hätt' ich ja nicht nöthig, sagt' er, und er wollte schon darauf bedacht seyn, mich

auf eine anständige Weise in den Stand zu bringen, den er mir so gerühmt hätte; und nur meine eigene Schuld oder ein blosser Zufall müßten es verhindern, wenn ich alsdann nicht sehr glücklich und ruhig in der Welt leben sollte. Seine Pflicht hab' er nun gethan, habe mich treulich gewarnet, keine Maßregeln zu ergreifen, von denen er gewiß wisse, daß sie zu meinem eigenen Schaden ausschlagen würden, und hab' also nichts zu verantworten. Ich sollt' ihm doch folgen, er wolle, das sollt' ich sehen, alles für mich thun, wenn ich, wie er mir rieth', im Lande bleiben und mich setzen wollte; wollt' ich aber gehen, so wollt' er an dem Unglück, das daraus entstehen würde, keinen Theil haben. Er schloß endlich damit, daß er mir meinen ältesten Bruder zum Beyspiel vorstellte. Diesen hab' er eben so ernstlich zugeredet, nicht in den niederländischen Krieg zu gehen, hätte aber bey ihm nichts ausgerichtet; seine jugendlichen Begierden hätten ihn in den Krieg fortgerissen, und er wäre darin umgekommen; er würde zwar nicht aufhören, für mich zu beten, doch getraut' er sich fast zu sagen, Gott würde, wenn ich diesen thörichten Schritt thäte, mich nicht segnen; ich möchte vielleicht noch Zeit genug haben, darüber nachzudenken, daß ich seinen guten Rath hintangesetzt, aber keine mehr zu meiner Rettung.

Es war fast schon ein ganzes Jahr seit dieser Zeit vorbey, eh' ich gänzlich losbrach, ob ich gleich unterdessen mit der größten Hartnäckigkeit taub gegen alle Vorschläge blieb, die mir meine Eltern thaten, mich zu irgend einer gewissen Lebensart zu entschließen, und ihnen oft Vorwürfe darüber machte, daß sie sich gerade dem so unbeweglich widersetzten, wozu sie wüßten, daß mich meine Neigung trieb. Als ich aber eines Tages zu Hull war, wohin ich nur ganz von ungefähr und ohne die Absicht gegangen war, damals schon wegzulaufen, da mußte sichs eben fügen, daß ich einen meiner Kameraden antraf, der in seines Vaters Schiff nach London gieng, und mit den gewöhnlichen Lockungen der Seeleute mir zuredete, mit ihm zu gehen, die Fahrt sollte mich nichts kosten. Nun fragt' ich nicht erst mehr Vater oder Mutter darüber um Rath; gab ihnen nicht einmal die geringste Nachricht davon — mochten sie's doch erfahren, wie sie wollten! — sondern gieng ohne weder Gott noch meinen Vater um seinen Segen zu bitten, ohne die Umstände und Folgen im geringsten zu überlegen, und — Gott weiß es! — in einer unglücklichen Stunde, den 1. September 1651 an Bord eines nach London bestimmten Schiffes. Nie glaub' ich, hat eines jungen Abenteurers Unglück früher begonnen und länger gedauert, als das meinige. Kaum war das Schiff aus

Humber hinaus, als schon auf eine fürchterliche Weise der Wind zu stürmen und die See sich zu erheben anfieng. Da ich noch nie zur See gewesen war, so befand ich mich unbeschreiblich krank am Leib, und nicht weniger bang im Gemüthe. Nun fieng ich ernstlich an über den Schritt nachzudenken, und wie gerecht das Gericht des Himmels sey, das mich nun überfiel dafür, daß ich meines Vaters Haus verlassen, und meine Pflicht hintangesetzt hatte; all der gute Rath meiner Eltern, die Thränen meines Vaters, das Zureden meiner Mutter kamen mir nun frisch in das Gedächtniß; und mein Gewissen, das damals noch nicht in dem Grade verhärtet war, als es nachher geworden, machte mir bittere Vorwürfe, daß ich allen guten Rath so verachtet, und meine Pflicht gegen Gott und meinen Vater so sehr vernachlässigt.

Diese guten Gedanken dauerten so lang als der Sturm, und in der That noch etwas länger. Aber Tages darauf legte sich der Wind etwas, die See wurde stiller, und ich fieng schon an des Dings ein wenig gewohnt zu werden. Gleichwohl war ich auch diesen ganzen Tag über sehr ernsthaft, war auch noch immer ein wenig seekrank. Gegen die Nacht aber klärte sich das Wetter auf, der Wind war vorüber, und es erfolgte ein herrlich schöner Abend. Die Sonne gieng vollkommen hell unter. Eben so gieng sie auch den an-

dern Tag wieder auf, und strahlte so angenehm auf die Fläche des Meeres, das nun ganz eben, und kaum von einem Windchen gekräuselt war, daß ich nie einen reizendern Anblick, wie ich dachte, gesehen hatte.

Mit einem Worte, so wie die See nach gestilltem Sturme zu ihrer glatten Fläche und anhaltenden Stille zurückgekehrt, so wie da der Tumult meiner Gedanken aufhörte, die Angst und Furcht, von dem Meere verschlungen zu werden, vergessen, und der Strom meiner vorigen Begierden und Wünsche wieder zurückgekehrt war; vergaß auch ich ganz und gar alle die Gelübde und Versprechungen, die ich in meiner Noth gethan hatte.

Den sechsten Tag unserer Schifffahrt kamen wir auf die Rehde von Yarmouth; denn da der Wind uns entgegen und die See stille war, so hatten wir seit dem Sturm nur einen sehr geringen Weg zurückgelegt. Hier mußten wir nun vor Anker liegen, und da uns der Wind noch immer entgegen war, (denn wir hatten noch immer Südwest) so mußten wir auch 7 bis 8 Tage hier liegen bleiben: während welcher Zeit noch viel andere Schiffe von Newcastle in eben dieser Rehde, als der allgemeinen Herberge, wo die Schiffe guten Wind die Themse hinauf erwarten konnten, angenommen waren,

Wir wären gleichwohl hier nicht so lange, sondern mit der Fluth allmählich den Fluß hinaufgerückt, wäre der Wind nur nicht immer zu stark gewesen, und nachdem wir vier oder fünf Tage gelegen hatten, gieng er vollends sehr stark. Da man indeß diese Rehde für so gut als einen Hafen hält, der Ankergrund und unser Ankertau sehr stark war, so waren unsere Leute unbekümmert, und brachten, von aller Gefahr ganz sicher, ihre Zeit mit Schlaf und Fröhlichkeit zu. Allein den achten Tag des Morgens nahm der Wind zu, und wir hatten alle Hände voll zu thun, die Stengen zu streichen, und alles dicht und feste zu machen, damit das Schiff so gut als möglich vor Anker liegen möchte. Gegen Mittag gieng die See sehr hoch, unser Schiff, das von einigen starken Wellen schon ganz bedeckt worden war, bekam verschiedene Lecke, und wir dachten schon ein paarmal, der Anker wäre im Grunde gewichen. Unser Schiffer ließ hierauf den Plichtanker ausbringen, so daß wir vor zwey Ankern lagen, und die Ankertaue wurden auch besser herausgelassen. Der Sturm tobte damals in der That fürchterlich, und ich sah nun auf den Gesichtern der Seeleute selbst Schrecken und Bestürzung. Den Schiffer sogar, so angelegen er [illegible] auch seyn ließ, das Schiff zu retten, hört' ich, indem er bey mir vorbey zu seiner Kajüte aus und eingieng, verschiedenemalen leise bey sich selbst

sagen: Gott sey uns gnädig und barmherzig! Wir sind alle verlohren!

Der Sturm hielt mit solcher Wuth an, daß die Matrosen selbst sagten: sie hätten nie einen ärgern gesehen. Unser Schiff war zwar gut: allein es war schwer beladen, und schwankte dermaßen in die See, daß die Matrosen all' Augenblick schrien: Nun wird sichs leck arbeiten! Für mich war es gewissermaßen ein Glück, daß ich nicht wußte, was das hieß: leck arbeiten! bis ich erst darnach fragte. Der Sturm tobte indessen immer mit solcher Heftigkeit fort, daß ich, was man so leicht nicht sieht, den Schiffer, den Hochbootsmann und noch einige andere, die etwas mehr Gefühl als die übrigen hatten, beten, und auf ihren Knien den Augenblick erwarten sah, da das Schiff zu Grunde gehen würde. Um Mitternacht schrie ein Matrose, der eben deswegen hinunter gegangen war: wir hätten einen Leck bekommen! Ein anderer rief, das Wasser stünde schon vier Fuß hoch unten im Raume. Nun wurde alles, was Hände hatte, zum Pumpen aufgefordert. Mein Herz, dünkte michs, brach in mir, als ich dieß Wort hörte, und ich fiel rücklings von der Seite meines Bettes, wo ich saß, in die Kajütte hinein. Die Leute haben mich indessen auf, und sagten mir, daß ich, wenn ich gleich vorher zu nichts nütze gewesen, jetzt doch so gut als ein anderer pum-

pen könnte. Ich raffte mich also auf, eilte zur Pumpe, und arbeitete aus Leibeskräften. Während dieses vorgieng, erblickte der Schiffer einige leichte Kohlschiffe auf uns zukommen, die weil sie den Sturm vor Anker nicht aushalten konnten, sich genöthigt sahen zu lichten, die weite See hineinzustechen, und segelten. Er befahl er, eine Kanone, zum Zeichen der Noth, in der wir uns befanden, zu lösen.

Wir arbeiteten immer fort, was wir nur konnten; allein da das Wassers in dem Raum demohngeachtet immer mehr ward: so war es augenscheinlich, daß das Schiff untergehen mußte. Zwar fieng der Sturm an etwas nachzulassen, das Schiff aber konnte sich demohngeachtet unmöglich so lang über dem Wasser halten, bis wir es in einen Hafen hätten bringen können. Der Schiffer ließ daher immer mit Nothschüssen fortfahren. Endlich wagt' es ein leichtes Schiff, das den Sturm gerade über uns ausgehalten hatte, uns ein Boot zu Hülfe zu schicken. Das Boot konnte nicht anders, als mit der äussersten Gefahr, sich uns nähern, für uns aber war es schlechterdings unmöglich, an Bord zu kommen, und eben so wenig konnte das Boot am Schiff anlegen, bis es uns endlich, nachdem die Matrosen lange genug aus allen Kräften gerudert, [illegible] Leben, das unsrige zu erhalten, gewagt [illegible] doch so nahe kam, daß unsre Leute ihr

nen ein Tau mit einer Boi vom Hintertheile des Schiffes zuwerfen konnten. Dies ergriffen sie endlich nach vieler Arbeit und Gefahr; wir zogen sie unter unser Hintertheil, und so kamen wir denn doch noch alle in ihr Boot. Nun aber war es für sie und uns gleichwohl unmöglich, zu ihrem eigenen Schiff wieder zu gelangen. Wir wurden also eins, mit dem Boote zu treiben, und es nur, so viel wir konnten, dem Ufer nahe zu steuern. Auch versprach ihnen unser Schiffer, wenn das an dem Strande in Stücken gehen sollte, es ihrem Schiffer zu ersetzen; und so gieng denn unser Boot, theils rudernd, theils treibend immer nordwärts fort, und kam, gegen das Ufer zu sich drehend, beynahe bis Winterton neesse.

Es war kaum noch eine Viertelstunde, daß wir unser Schiff verlassen hatten, als wir es sinken sahen. Nun verstand ichs zum erstenmal, was das sagen wollte, das Schiff hat sich leck gearbeitet. Ich muß es gestehen, ich konnte kaum die Augen aufschlagen, um hin zu sehen, als die Matrosen mir sagten: nun sänke das Schiff unter. Denn von dem Augenblick an, da sie mich mehr in das Boot geworfen, als daß ich hineingegangen wäre, war mein Herz theils vor Furcht, theils vor Gewissensangst und dem Gedanken, was mir noch bevorstünde, gleichsam todt in mir.

Während wir noch in diesem Zustande waren, und unsere Leute noch an dem Steuerruder arbeiteten, unser Boot an das Ufer zu bringen, konnten wir, wenn die Wogen unser Boot so hoch empor huben, daß wir das Ufer erblicken konnten, eine Menge Volks wahrnehmen, die längs dem Strande hinliefen, um uns zu Hülfe zu kommen, wenn wir nahe genug seyn würden. Allein mit uns ging es nur sehr langsam, und wir konnten das Ufer nicht eher erreichen, bis wir schon den Leuchtthurm von Winterton vorbey waren, wo sich dann die Küste westwärts gegen Cromer zu abkürzt, und durch das hohe Land die Heftigkeit des Windes in etwas gebrochen wurde. Hier liefen wir ein; kamen, obgleich nicht ohne viele Mühe, alle glücklich ans Land, und gingen nachher zu Fusse nach Yarmouth, wo man uns, als Verunglückten, mit sehr vieler Menschlichkeit und Güte begegnete, und das sowohl von der Obrigkeit des Orts, die uns gute Quartiere anwies, als von verschiedenen Privatkaufleuten und Schiffseignern, von denen wir Geld genug erhielten, daß wir, wie wir es für gut fanden, entweder bis London oder nach Hull zurück kommen konnten.

Ich meiner Seits reisete, da ich etwas Geld in der Tasche hatte, nach London zu Lande, und hatte daselbst sowohl, als schon unter Wegs manchen Kampf mit mir selbst, was für eine Lebens-

art ich ergreifen, und ob ich nach Hause zurückkehren oder zu See gehen sollte.

In diesem Zustand verblieb ich einige Zeit ungewiß, was für Maaßregeln ich ergreifen, und was für eine Lebensart ich wählen sollte. Ein unbezwingbarer Widerwille, nach Hause zu gehen, dauerte noch immer fort, und da ich eine geraume Zeit verweilte, so verlohr sich nach und nach das Andenken der Noth, in der ich gewesen war, und so wie dieß sich verlor, verlohr sich auch mit demselben das schwache Verlangen zurückzukehren, das sich noch zuweilen in mir regte, bis ich endlich ganz und gar nicht mehr daran gedachte, und mich nach einer neuen Reise umsah.

Mein Unglück bey allen diesen Begebenheiten war, daß ich mich nicht als einen ordentlichen Matrosen auf das Schiff verdingte. Ich würde in diesem Falle zwar etwas härter haben arbeiten müssen, allein dabey hätt' ich auch den Vortheil gehabt, die Pflicht und den Dienst eines Unteroffiziers zu lernen, und so mit der Zeit mich zu einem Steuermann oder Schiffslieutenant, wo nicht gar zu einem Schiffer selbst tüchtig zu machen. Wie es denn nun aber schon immer mein Schicksal war, allezeit das Schlimmste zu wählen, so war dieß der Fall auch hier; denn da ich Geld in der Tasche und ein gutes Kleid auf dem Leibe hatte, so wollt' ich immer als eine Standes-

persön an Bord gehen, und so hatt' ich denn auf dem Schiffe nichts zu thun, und konnte also auch nichts lernen.

Ich gerieth mit einem Schiffherrn in Bekanntschaft, der auf der Küste von Guinea gewesen war, und der, da er diese Reise mit dem glücklichsten Erfolg gethan hatte, entschlossen war, noch einmahl dahin zu gehen. Dieser Schiffskapitän fand an meinem Umgang, der damahls nicht der unangenehmste war, Vergnügen, und da er hörte, daß ich Lust hätte, die Welt zu sehen, sagt' er mir, wenn ich diese Reise mit ihm machen wollte, so sollte sie mich nichts kosten. Ich sollte sein Tischgenosse und Gesellschafter seyn, und könnt' ich etwas von Waaren mit nehmen, so sollt' aller Vortheil davon mein seyn, und vielleicht würde ich sehen, daß sichs der Mühe verlohnte.

Ich nahm dieses Anerbieten an, ließ mich mit diesem Kapitän, der ein ehrlicher, offenherziger Mann war, in eine genaue Freundschaft ein, machte die Reise mit ihm, und nahm ein kleines Kapitälchen mit mir, welches ich durch die uneigennützigste Ehrlichkeit meines Freundes sehr ansehnlich vermehrte. Denn ich hatte ungefähr vierzig Pfund an solche Kleinigkeiten und Spielzeug angelegt, als der Schiffer mir zu sagen rieth. Diese vierzig Pfund hatt' ich durch die Hülfe einiger meiner Anverwandten zusammen

gebracht, mit denen ich korrespondirte, und die, wie ich glaube, meinen Vater selbst, oder wenigstens meine Mutter mochten dahin gebracht haben, mir so viel zu meiner ersten Unternehmung beyzutragen.

Dieß war die einzige Reise, von der ich sagen kann, daß sie in allem, was mir dabey begegnete, glücklich gewesen, und dieß hatt' ich ganz allein der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit meines Freundes, des Schiffers, zu verdanken. Unter seiner Anführung erlangt' ich eine hinreichende Kenntniß der Mathematik und der Regeln der Schifferkunst; lernte den Schiffslauf berechnen, die Höhe der Sonne zu observiren, kurz, einige der nothwendigsten Dinge, die ein Seefahrer wissen muß. Er fand Vergnügen daran, mich zu unterrichten, und ich ein eben so großes, von ihm zu lernen; und so machte mich diese einzige Reise sowohl zu einem Schiffsmann, als Kaufmann. Ich brachte fünf Pfund, neun Unzen Goldstaub Gewinnst mit nach Hause, welches mir nachher in London beynahe dreyhundert Pfund einbrachte, aber dieß brachte mir auch leider die hochfahrenden Gedanken in den Kopf, die mein Elend so vollkommen gemacht haben.

Nunmehr war ich also ein Guineahändler, und da mein Freund zu meinem größten Unglück bald nach seiner Ankunft starb, so beschloß ich diese Reise noch einmahl zu machen. Ich begab

mich auf eben dasselbe Schiff, mit einem, der sein Steuermann auf der vorigen Reise gewesen war, und nun das Kommando des Schiffs erhalten hatte. Dies war die unglücklichste Reise, die je ein Mensch unternahm. Zwar hatt' ich vorsichtiger Weise von meinem neuerworbenen Reichthum nicht ganz zweyhundert Pfund mit mir genommen, und das Uebrige der Wittwe meines Freundes in Verwahrung gegeben, die sich sehr rechtschaffen gegen mich betrug, gleichwohl bestrafen mich auf dieser Reise die schrecklichsten Unglücksfälle. Der erste war folgender. Unser Schiff hatte seinen Lauf gegen die kanarischen Eilande, oder vielmehr gegen diese hin und das afrikanische Ufer genommen. Hier ward es plötzlich eines Morgens in der Dämmerung einen maurischen Korsaren von Salee gewahr, der mit allen Segeln Jagd auf uns machte. Wir spannten auch so viele Segeln auf, als unsere Segelstangen nur breit und unsere Mastbäume nur stark genug zu tragen waren, um ihm zu entkommen. Als wir aber fanden, daß der Seeräuber den Vortheil über uns gewann, und in wenigen Stunden uns gewiß einholen würde, so schickten wir uns zu einem Gefecht an. — Unser Schiff hatte zwölf Kanonen, der Maur achtzehn. Gegen drey Uhr Nachmittags hatt' er uns eingeholt, und da er aus Versehen, anstatt quer hinter unserm Schiffe umzulaufen, wie wohl

seine Absicht gewesen seyn mochte, quer unsrer halben Decke hinten zu hielt, so brachten wir acht unserer Kanonen auf diese Seite, und gaben ihm von da aus eine volle Lage. Dieß hatte die Wirkung, daß er, nachdem wir unser Feuer wiederholt, von dieser Seite sich wieder hinweg machte. Zwar ließ er eine Salve aus kleinem Gewehr von zweyhundert Mann, die er am Bord hatte, auf uns thun, allein da sich unsere Leute alle gut verdeckt hielten, so wurde auch nicht ein einziger von ihnen getroffen. Hierauf machte er zu einem neuen Angriff, und wir zur Gegenwehr, Anstalt. Als er aber bald hernach uns zum zweytenmahl auf der andern Seite an Bord legte, sprangen neunzig Räuber auf unser Verdeck, die alsobald anfingen, Deck und Tauwerk zusammen zu hauen. Wir setzten ihnen mit kleinem Gewehr, halben Picken, Sprengkisten und dergleichen zu, und brachten sie dadurch auch zweymahl von dem Verdeck herab. Dem ohngeachtet, (daß ich diesen traurigen Theil unserer Geschichte kurz mache) da unser Schiff ruinirt, drey von unsern Leuten getödtet, und acht verwundet waren, sahen wir genöthigt, uns zu ergeben, und wurden alle als Gefangene nach Salee, einem Hafen der Mauren, geschleppt.

Mein Zustand war daselbst nicht so schrecklich, als ich anfangs gefürchtet hatte; auch ward ich nicht, wie die übrigen unserer Leute in das

Land hinein an den Hof des Kaisers gebracht; sondern von dem Kapitän der Räuber, da ich jung und flink und zur Arbeit tauglich war, als seine eigene Beute zurückbehalten, und zu seinem Sklaven gemacht. Dem ohngeachtet drückte mich diese ausserordentliche Veränderung meines Schicksals von einem Kaufmanne zu einem elenden Sklaven ganz zu Boden.

Da mich mein neuer Herr mit sich nach Hause genommen hatte, so hofft' ich, daß er mich auch, wenn er wieder zur See ging, mitnehmen würde, und da, dacht' ich, könnt' es wohl einmahl sich fügen, daß er von einem spanischen oder portugiesischen Kriegsschiff gefangen und ich in Freyheit gesetzt würde. Allein diese Hoffnung verschwand gar bald; denn wenn er zu See ging, so ließ er mich auf dem Lande zurück, seinen kleinen Garten zu bauen, und die Sklavenarbeit in seinem Hause zu thun; und kam er vom Kreuzen nach Hause, so mußt' ich in der Kajütte liegen und auf das Schiff Achtung geben.

Hier dacht' ich nun auf nichts, als auf meine Flucht, und auf Mittel, wie ich dieselbe am besten bewerkstelligen möchte; allein nirgends konnt' ich eines finden, das nur den geringsten wahrscheinlich guten Erfolg versprach. Der Gedanke daran schien schon der Vernunft zuwider; denn ich hatte keinen Menschen, dem ich meinen Anschlag entdecken, und mit dem ich mich aufs

Meer hätte begeben können; keinen Mitsklaven, keinen Engländer, Schottländer, oder Irländer; ich war ganz allein; und so hatt' ich denn ganzer zwey Jahre, ob ich mich gleich oft an dieser süssen Einbildung weidete, nicht die geringste Aussicht, sie wirklich machen zu können.

Aber ungefähr nach zwey Jahren zeigte sich mir ein sonderbarer Umstand, der mich von neuem wieder auf die Gedanken brachte, einen Versuch für meine Freyheit zu wagen. Mein Patron lag länger, als gewöhnlich, zu Hause, ohne sein Schiff auszurüsten, woran, wie ich hörte, der Geldmangel Schuld war. Während dieser Zeit fuhr er gewöhnlich ein paar mahl die Woche, bisweilen auch öfter auf dem kleinen Schiffsboot in die Rhede, um daselbst zu fischen. Ich und ein kleiner Moreskojunge mußten allezeit mit, um das Boot zu rudern. Wir machten ihm viele Lust, und ich zeigte mich so geschickt im Fischen, daß er mich oft mit einem Mauren, der sein Anverwandter war, und dem Moreskojungen fortzuschicken pflegte, ihm ein Gericht Fische zu fangen.

Einst, als wir an einem stillen Morgen aufs Fischen ausgingen, erhub sich ein so dicker Nebel, daß wir das Ufer, ob wir gleich nur eine halbe Meile von demselben entfernt waren, ganz aus dem Gesichte verlohren. Wir ruderten immer zu, ohne zu wissen wohin; wir arbeiteten den ganzen

Tag und die ganze Nacht, und als der Morgen kam, so fanden wir, daß wir, anstatt uns dem Ufer zu nähern, Seewärts getrieben, und wenigstens zwey Meilen von dem Lande entfernt waren. Indessen kamen wir doch endlich glücklich ans Land, obgleich nicht ohne viele Mühe und Gefahr, indem der Wind des Morgens ziemlich scharf anfieng zu wehen; insonderheit aber waren wir alle sehr hungrig.

Unser Patron, durch diesen Unfall gewarnt, der uns betroffen, beschloß, künftig besser für seine eigene Person sich vorzusehen, und nie mehr ohne einen Kompaß und Proviant aufs Fischen auszufahren. Er ließ daher, da er die Chalouppe von unserm englischen Schiffe neben dem seinigen liegen hatte, auf dieselbe von dem Schiffszimmermann, welches auch ein englischer Sklave war, ein kleines Zimmer oder Kajütte, wie auf einer Barke, zurechte machen, hinter welchem einer am Steuerruder stehen, und die grosse Schooten anholen könnte; vorn aber Platz für ein paar Personen, die Segel aufhissen und wenden zu können. Das Segel der Chalouppe war, was wir ein Gyk-Seil nennen, und die Raa oder Gyk hieng gerade über die Kajütte herunter, die so schmal und niedrig war, daß nur ein Tisch zum essen darin stehen, und er mit ein paar Sklaven darin liegen konnte; doch waren einige Verschläge darin angebracht, eini-

ge Flaschen von dem Getränke, das er trinken wollte, besonders aber sein Brod, seinen Reis und Kaffee darin aufzubewahren.

Mit diesem Boote nun giengen wir wieder oft aufs Fischen aus, und wegen meiner Geschicklichkeit im Fischen fuhr er nie aus, ohne mich mit sich zu nehmen. Einst hatt' er sich vorgenommen, in diesem Boot, entweder blos zur Lust, oder des Fischens wegen mit zwey oder drey Mauren von Stande auszufahren, und hatte sich für diese mehr, als gewöhnlich, angeschickt, und zu dem Ende einen größern Vorrath von Lebensmitteln über Nacht auf das Boot geschickt. Auch hatt' ich von ihm Befehl, drey Flinten mit Pulver und Schrot in Bereitschaft zu halten, weil sie sich sowohl mit Vogelschießen als mit Fischen eine Lust machen wollten.

Ich machte alles dieß, so wie er mir befohlen hatte, zurechte, und wartete den Morgen auf ihn mit dem Boote, das ich ganz rein ausgewaschen, und mit Flaggen und Wimpeln ausgepuzt hatte, so daß es an nichts zur guten Aufnahme seiner Gäste fehlte. Allein bald darauf kam mein Patron ganz allein, und sagte mir, seine Gäste hätten, wegen einiger Geschäfte, die Spazierfahrt ihm abgesagt, ich sollte daher nur mit dem Mauren und dem kleinen Jungen, wie gewöhnlich, mit dem Boote abfahren, und einige Fische für sie fangen, denn seine Freunde

würden des Abends bey ihm zu Hause essen; und sobald ich etwas gefangen, sollt' ich es ihm nach Hause bringen; das alles nahm ich mir nun auch vor zu thun.

Allein in dem Augenblick kamen mir auch meine vorigen Gedanken ans Entfliehen wieder in den Sinn. Denn ich sah nun, daß ich mich wohl Herr von einem kleinen Schiffe machen könnte. Sobald daher mein Herr fort war, so macht' ich alle Anstalten, nicht zum Fischen, sondern zu einer Reise, ob ich gleich nicht wußte, wohin ich steuern wollte, und darum mich auch nicht einmal bekümmerte, denn ich war überall auf dem rechten Weg, wenn ich nur von diesem Ort hinweg kam.

Mein erster Gedanke war gleich der, wie ich den Mohren unter einem schicklichen Vorwand dahin bringen könnte, mir Unterhalt zu verschaffen. Ich sagte ihm daher, er möchte doch gehen, und uns etwas zu essen verschaffen, denn unsers Herrn Proviant anzugreifen, dürften wir uns doch wohl nicht unterstehen. Das wär' auch wahr, sagt' er, und damit gieng er, und brachte einen grossen Korb voll Rusk, (eine Art Zwiebacks bey ihnen) und zwey Flaschen mit frischem Wasser aufs Boot. Ich wußte, wo das Flaschenfutter meines Patrons stand, das, der Arbeit nach, kein anderes als englische Beute seyn konnte, und brachte die Flaschen, während

der Maur am Lande war, aufs Boot, als wenn sie da schon vorher für unsern Herrn gewesen wären. Auch schleppt' ich einen grossen Klumpen Wachs, von ungefähr einem halben Zentner, in das Boot, nebst einem grossen Knaul Segeldrat oder Bindfaden, ein Beil, eine Säge, und einen Hammer, welches mir alles in der Folge gar vortrefflich zu statten kam; besonders das Wachs, um mir Wachskerzen daraus zu machen. Ich drehte dem guten Mauren noch eine Nase, das er auch in aller Unschuld geschehen ließ. Muley, (sagt' ich zu ihm) denn er hieß Ismael, das sie Muley aussprechen, unsers Patrons, Flinten sind alle am Bord des Bootes, könntest du nicht etwas Pulver und Schrot verschaffen? Vielleicht könnten wir einige Alcamies (eine Art von Seevögeln) für uns schiessen; ich weiß, daß unser Patron immer Schießmaterie im Schiffe hat. O ja, sagt' er, ich will wohl was bringen; er bracht' auch bald einen grossen ledernen Beutel, worein etwa anderthalb Pfund Pulver gehen mochten, und eher mehr, als weniger, und noch einen andern Beutel mit Schrot, der fünf bis sechs Pfund hielt, nebst einigen Kugeln, und legte das alles in das Boot. Zu gleicher Zeit hatt' ich etwas von meines Herrn Schießpulver in der grossen Kajütte gefunden, womit ich eine der grossen Flaschen in dem Flaschenfutter, die fast leer war, anfüllte, und das, was

noch darin war, in eine andere Flasche goß; und so segelten wir denn, mit allen Nothwendigkeiten versehen, aus dem Hafen aufs Fischen. Das Kastell an dem Eingang des Hafens wußte schon, wer wir waren, und ließ uns ungehindert vorbeyfahren. Wir waren kaum eine Meile aus dem Hafen, so liessen wir das Segel fallen und setzten uns nieder zum Fischen.

Nachdem wir einige Zeit gefischet und nichts gefangen hatten, (denn wenn ich auch einen Fisch an der Angel hatte, so zog ich ihn nicht erst herauf, damit ihn der Maure nicht sähe) sagt' ich zu ihm: so kann das nichts werden; so kriegt unser Herr in Ewigkeit keine Fische; wir müssen weiter vom Land ab. Er, der daraus kein Arg hatte, war das sehr gerne zufrieden, und zog, da er vorn im Boote stand, die Segel sogleich auf; ich aber, der am Steuerruder stand, brachte das Boot beynahe eine Meile weit besser in die See hinaus, und drehte darauf um, als wenn ich nun wieder fischen wollte. Indem aber gab ich dem Jungen das Steuerruder, gieng vornhin zum Mohren, that, als ob ich mich nach etwas hinter ihm bückte, faßte ihn unversehens mit meinem Arm unter der Kniekehle, und schmiß ihn glücklich über Bord in die See. Er kam den Augenblick in die Höhe, denn er schwamm wie ein Kork, rief mir zu, und bat mich, ihn einzunehmen, und versicherte mich, er wolle mit mir

bis

bis an der Welt Ende gehen. Er schwämm wirklich so stark dem Boote nach, daß er es, da nur wenig Wind gieng, wohl bald erreicht hätte. Allein ich lief sogleich nach der Kajütte, hohlte mir eine Vogelflinte, die ich ihm vorhielt, und sagte, noch hätt' ich ihm kein Leid gethan, und wenn er ruhig seyn wollte, sollt' ihm auch nichts geschehen. Du kannst gut genug schwimmen, um das Ufer zu erreichen, und die See ist still. Mach dich also ans Land so gut du kannst, und es soll dir von mir nichts geschehen: kommst du mir aber ans Boot, so schieß ich dich vor den Kopf; denn ich habe meinen Kopf darauf gesetzt, meine Freyheit zu haben. Damit kehrte er dann um, und schwamm aufs Ufer zu, daß er auch ohne Zweifel erreicht haben wird; denn er war ein ganz vortrefflicher Schwimmer.

Ich hätte den Mauren wohl mitnehmen, und den Jungen ins Wasser werfen können; allein es war nicht zu wagen, ihm zu trauen. Als er fort war, wand ich mich zu dem Jungen, und sagte zu ihm: Xury, wenn du mir getreu seyn willst, so will ich einen grossen Mann aus dir machen; aber du mußt dich ins Gesicht schlagen, und mir Treue geloben, das heißt, du mußt mir bey Mahomed und seines Vaters Bart schwören, sonst, Xury, sonst muß ich dich auch ins Meer schmeissen. Der Junge lächelte mich an, und redete so unschuldig, daß ich un-

möglich ein Mißtrauen in ihn setzen konnte; er schwur mir getreu zu seyn, und mit mir bis an der Welt Ende zu gehen.

So lange mich der schwimmende Maure noch sehen konnte, steuerte ich mit dem Boote gerade nach der See, und fast mehr hinaufwärts über den Wind, damit man denken möchte, ich wollte nach der engen Straße zwischen Afrika und Spanien.

Sobald es aber des Abends dunkel wurde, ändert' ich meinen Lauf, und steuerte Süd bey Ost, indem ich meinen Lauf etwas gegen Osten lenkte, damit ich unter dem Ufer bliebe; und bey dem frischen Wind und der stillen See, die wir hatten, gieng das so schnell, daß ich ganz gewiß den folgenden Tag um drey Uhr Nachmittags, als ich zuerst Landein fuhr, wenigstens hundert und fünfzig Meilen südwärts von Salee seyn mußte, weit über das Gebiet des Kaisers, oder irgend eines andern Königs dort herum, hinaus: denn wir sahen keine Menschen.

Demohngeachtet war ich einmal vor den Mauren so sehr in Furcht, und mir war so schrecklich bange, wieder in ihre Hände zu kommen, daß ich, zumal da wir noch immer guten Wind hatten, weder stille halten, noch ans Land treten, noch mich vor Anker legen wollte, bis ich auf diese Art ganzer fünf Tage in einem weg gesegelt war. Nun aber fieng der Wind an, sich zu ändern und

gegen Süden zu drehen, und da wagt ichs erst, auf die Küste los zu gehen; denn dacht' ich, wenn dir auch eines ihrer Schiffe nachsetzt, so werden sie's nunmehr doch gewiß aufgeben. Ich ankerte in der Mündung eines kleinen Flusses, ich weiß nicht wo, eben so wenig, als unter was für einer Breite, in welcher Gegend, bey welcher Nation, oder in welchem Flusse. Ich sah keinen Menschen, wünschte auch keinen zu sehen: alles, was ich jetzt wünschte, war frisch Wasser. In diese Bucht kamen wir des Abends, und hatten uns vorgenommen, so bald es finster werden würde, an das Ufer zu schwimmen und das Land auszuspähen. So bald es aber ganz finster war, hörten wir ein schreckliches Getöse von Bellen, Brüllen und Heulen wilder Thiere.

Aber das mochte nun seyn, wie es wollte, ans Ufer mußten wir nun einmal nach frischem Wasser, denn wir hatten keine Kanne mehr im Boot; aber wenn und wo wir hinkommen sollten, das war nun die Frage. Wenn ich ihn mit einem Krug ans Land wollte gehen lassen, sagte Xury, so wollte er wohl frisch Wasser ausfindig machen, und mir solches bringen. Ich fragte ihn, warum er nun gerade gehen wollte, warum ich nicht hingehen und er in dem Boote bleiben sollte? Der Junge antwortete mit so vieler Liebe, daß ich ihm von der Zeit an recht herzlich gut seyn mußte. Wenn wilde Mann kommen, sagt'

er, sie mich essen, du fortgehen. — Gut Xury, sagt' ich, wir wollen beyde gehen, und wenn die wilde Mann kommen, so wollen wir sie todt schiessen, und sie sollen keinen von uns essen. Und damit gab ich Xury ein Stück Rustbrod zu essen, und einen Schluck aus unsers Herrn Flaschenfutter, darauf zogen wir das Boot dem Ufer so nahe, als wir es für gut fanden, und wadeten sobald es Tag geworden war, ohne etwas als unsere Waffen und zwey Wasserkrüge mitzunehmen, vollends ans Land.

Ich nahm mich wohl in Acht, das Boot aus den Augen zu lassen, denn ich war immer in Furcht vor den Kanoen voll Wilden, die den Fluß herab kommen könnten. Aber der Junge hatte ungefähr eine Meile Land einwärts einen niedern Platz erblickt, auf den eilt' er zu, kam aber bald wieder auf mich zurück gerannt. Ich glaubte, er würde von einem Wilden verfolgt, oder von einem Thiere erschreckt, und lief ihm entgegen, um ihm zu Hülfe zu kommen; als ich ihm aber näher kam, sah' ich etwas über seine Schultern herunter hangen, und das war ein Thier, welches er geschossen hatte, das einem Hasen ziemlich ähnlich sah, nur daß es eine andere Farbe und längere Beine hatte. Wir freuten uns indessen darüber herzlich, und es gab ein herrlich Gerichte; aber noch gröſſer war die Freude, die der gute Xury mitbrachte, daß er nehm-

lich gutes frisches Wasser gefunden, und keine wilden Menschen gesehen hätte.

Da wir wegen des widrigen Windes nicht gleich weiter konnten, so gieng ich auf die Jagd, und war so glücklich einen Löwen und einen Leoparden zu erlegen, denen ich mit Hülfe meines Fury die Haut abzog und mit aufs Boot nahm.

Nach diesem Aufenthalt segelten wir zehn bis zwölf Tage hintereinander gegen Süden, lebten von unserm Proviante, der immer mehr abzunehmen anfieng, sehr sparsam, und stiegen nicht öfter ans Land, als wir des frischen Wassers wegen mußten. Meine Absicht hiebey war, den Fluß Gambia oder Senegal, das ist, irgend einen Ort in der Gegend um das grüne Vorgebirge zu erreichen, wo ich hoffte, irgend ein europäisches Schiff zu finden; und wär' auch das nicht gewesen, so hätt' ich doch keinen andern Lauf zu nehmen gewußt, als diese Eilande aufzusuchen, wenn ich nicht unter den Negern Hungers sterben wollte. Ich wußte, daß alle europäischen Schiffe, sowohl die nach der Küste von Guinea, als die nach Brasilien und Ostindien segeln, an dieses Vorgebirge oder diesen Inseln landen; kurz, auf diesem einzigen Punkt beruhte mein ganzes Glück; ich mußte entweder ein Schiff finden, oder umkommen.

Nachdem ich meinem Entschluß noch zehn Tage länger, als ich gesagt, gefolget, fieng ich an

zu sehen, daß das Land bewohnt war, und an zwey oder drey Orten erblickten wir im Vorüberfahren Leute an dem Ufer stehen, die nach uns ausſahen. Wir konnten auch bemerken, daß sie kohlschwarz und faſernackt waren. Ich war schon gesonnen, zu ihnen ans Ufer zu gehen, allein Xury war mein besserer Rathgeber, und sagte: Nicht gehn! nicht gehn! Gleichwohl machte ich mich dem Ufer näher, um mit ihnen sprechen zu können, als ich sah, daß sie neben mir her eine gute Ecke längst dem Ufer hinliefen. Ich bemerkte, daß sie keine Waffen in den Händen hatten, einen einzigen ausgenommen, der einen langen dicken Stock führte, und das wäre, sagte Xury, eine Lanze, mit der sie weit und sehr gewiß werfen könnten. Ich hielt mich daher in einiger Entfernung, doch sprach ich mit ihnen durch Zeichen so gut ich konnte, und besonders machte ich Zeichen, um etwas zu essen zu haben. Sie winkten mir, daß ich mit meinem Boote still halten sollte, und daß sie mir etwas zu essen bringen würden. Ich ließ hierauf mein Segel etwas nieder und legte bey. Ein paar dieser Negern rannten sogleich ins Land hinein, und eh eine halbe Stunde verging, waren sie wieder da, und brachten zwey Stücke getrocknetes Fleisch und etwas Korn, so wie es ihr Land hervorbringt, mit. Wir kannten zwar weder das eine noch das andere, doch nahmen wir es gleichwohl gern an;

nur war jetzt die Frage, wie wir dazu kommen sollten; denn ich traute mir nicht, mich ans Ufer zu ihnen zu wagen, und sie fürchteten sich eben so sehr vor uns als wir vor ihnen. Endlich fielen sie auf ein Mittel, das sicher für uns alle war; sie brachten nehmlich die Nahrungsmittel ans Ufer, legten sie da nieder, und giengen darauf eine ziemliche Strecke davon hinweg, bis wir die Sachen an Bord geholt hatten, worauf sie wieder ganz nahe zu uns kamen.

Wir gaben ihnen durch Zeichen unsern Dank zu verstehen, denn sonst hatten wir nichts, was wir ihnen hätten dafür geben können.

Ich war nun mit Wurzeln und Korn, wie mans hier haben konnte, und mit Wasser versehen; und so nahm ich denn von meinen gutherzigen Negern Abschied, und fuhr ungefähr noch eilf Tage fort, ohne Luft zu kriegen, mich dem Ufer zu nähern, bis ich sah, daß sich das Land ungefähr vier bis fünf Meilen vor mir weit in die See erstreckte. Da die See sehr still war, so hielt ich mich weit in der offenbaren See, um diese Spitze vorüber zu segeln. Endlich, nachdem ich, ungefähr zwo Meilen vom Land ab, diese Spitze vorbey war, sah ich auf der andern Seite seewärts ganz deutlich Land. Ich schloß daher, wie denn auch nichts gewissers war, daß dieß das grüne Vorgebürge wäre, und jene Eilande die grünen Vorgebürgsinseln. Allein sie la-

gen noch in einer grossen Entfernung von mir und wußte noch nicht recht, wozu ich mich entschliessen sollte; denn überfiel mich ein starker Wind, so hätte ich wohl weder das eine noch das andere erreicht.

In dieser Ungewißheit saß ich ganz tiefsinnig in meiner Kajütte, als Fury, den ich am Steuerruder gelassen hatte, auf einmal überlaut anfieng zu schreyen: Herr! Herr! Schiff mit'm Segel! und halb todt vor Furcht dabey war; denn der närische Junge dachte, es müsse nothwendig ein Schiff seines Herrn seyn, das uns nachsetzte, ob wir gleich, wie ich gewiß wußte, weit genug von ihnen weg waren, als daß sie uns noch hätten einholen können. Ich sprang hurtig aus der Kajütte, und den Augenblick sah ich auch nicht nur das Schiff, sondern erkannte auch gleich, was für ein Schiff es war; ein portugiesisches nehmlich, das, wie ich anfänglich glaubte, nach Guinea wollte, um dort Negern zu holen. Als ich aber den Lauf beobachtete, den es nahm, ward ich bald überzeugt, daß sie einen andern Weg nahmen, und die Absicht nicht hätten, sich dem Lande nur im geringsten zu nähern. Ich stach nunmehr aus allen Kräften in die weite See hinein, um sie, wo möglich, zu sprechen; allein ich mochte segeln, wie ich wollte, so fand ich doch, daß es unmöglich wäre, ihnen nahe zu kommen, und daß sie lange fort

seyn würden, eh ich ihnen ein Zeichen geben könnte. Indessen, da ich, ob ich gleich schon anfieng alle Hoffnung aufzugeben, die Segel so voll genommen hatte, als nur immer möglich war, mußten sie mich doch, vermittelst ihrer Ferngläser, entdeckt, und mein Boot für ein europäisches erkannt haben, das zu einem verlohrnen Schiffe gehörte; denn sie zogen ihre Segel ein, um mich zu erwarten. Hiedurch aufgemuntert machte ich aus der Flagge meines Patrons, die ich am Bord hatte, eine Schau, zum Zeichen meiner Noth, und feuerte eine Flinte los, welches sie beydes sahen, denn, wie sie mir nachher sagten, sahen sie den Rauch, ob sie gleich nichts von dem Schusse gehört hatten. Auf diese Nothzeichen waren sie so menschenfreundlich, auf mich zu zu halten, und um meinetwillen das Schiff auf die Seite zu legen, und in Zeit von etwa drey Stunden war ich bey ihnen.

Sie fragten mich auf portugiesisch, spanisch und französisch, wer ich wäre? Allein ich verstand keine dieser Sprachen. Endlich aber rief mir ein schottischer Matrose zu, und ich antwortete ihm und sagt' ihm, ich wär' ein Engländer, und aus der Sklaverey der Mauren zu Salee geflüchtet. Sie hiessen mich hierauf an Bord kommen, und nahmen mich mit allem, was ich hatte, sehr gütig auf.

Meine Freude, das wird jeder wohl glauben, war unaussprechlich, von einem so elenden und fast ganz hoffnungslosen Zustande so glücklich befreyt zu seyn. Ich bot sogleich alles, was ich in meinem Vermögen hatte, dem Schiffskapitän zur Vergeltung für meine Rettung an; allein er sagte mir großmüthig: er würde von mir nichts annehmen, sondern alles, was ich hätte, sollte mir sicher überliefert werden, so bald ich in Brasilien angekommen seyn würde; denn, sagt' er, ich habe ihr Leben auf keinem andern Fuß gerettet, als ich selber gerettet zu seyn wünschte; und ich kann nicht wissen, ob ich nicht heut oder morgen in eben solche Umstände kommen und eben so aufgenommen werden kann: und dann, fuhr er fort, wenn ich Sie so weit von Ihrem Vaterlande nach Brasilien bringe, und ich wollte das Bischen, was Sie etwa haben, Ihnen nehmen, so müßten Sie dort Hungers sterben, und ich nähm' Ihnen auf diese Art doch das Leben, das ich Ihnen jetzt gerettet. Nein, nein, sagte er, Sennor Inglese, ich will Sie aus christlicher Liebe dahin bringen, und was Sie mit sich haben, das werden Sie schon zu Ihrem Unterhalt dort und zu Ihrer Rückreise gebrauchen.

So menschenfreundlich sein Versprechen war, so pünktlich genau war er auch in Erfüllung desselben; denn er befahl sogleich allen Matrosen, es sollte sich keiner unterstehen, etwas anzurüh-

ren was mir angehörte. Hierauf nahm er alles in seine eigne Verwahrung, und gab mir davon ein genaues Verzeichniß, worin auch sogar die irdenen Krüge nicht vergessen waren, damit ich alles wieder richtig zurückbekommen möchte. Mein Boot war sehr gut; das sah er, und fragte mich, ob ichs ihm wohl für sein Schiff ablassen, und was ich dafür haben wollte? Ich sagt' ihm, er hätte sich in allen Fällen so edelmüthig gegen mich betragen, daß ich nicht daran denken könnte, etwas für das Boot zu verlangen, sondern daß ich es gänzlich ihm überliesse. So geb' ich Ihnen denn meine Handschrift auf achtzig Stücke von Achten, die Sie dafür in Brasilien ausgezahlt erhalten sollen. Er bot mir auch noch sechzig Stück von Achten für meinen Jungen Xury, die ich sehr ungern annahm. Nicht, daß ich ihn dem Kapitän nicht gerne überlassen hätte; es that mir nur leid, daß ich die Freyheit des armen Jungen verkaufen sollte, der mir so treulich beygestanden, meine eigne zu erhalten. Ich sagte das auch dem Kapitän gerade zu, und er konnte meine Gründe nicht mißbilligen, doch schlug er den Ausweg vor, er wolle dem Jungen eine Verschreibung geben, ihn in zehn Jahren frey zu lassen, wenn er ein Christ werden würde. Auf diesen Vorschlag und Xurys Versicherung, daß er selber gerne zu ihm gehen wollte, überließ ich ihn dem Kapitän.

Unsre Reise war bis Brasilien ununterbrochen sehr gut, und in ungefähr zwey und zwanzig Tagen befanden wir uns schon in der Bay de todos los Santos, oder Allerheiligenbay. Und nunmehr sah ich mich also noch einmal von dem allerelendesten Zustande des Lebens gerettet, und hatt' jetzt zu überlegen, was ich zunächst nun machen wollte?

Der edelmüthigen Begegnung, die ich von dem Kapitän erfuhr, kann ich nie genug gedenken. Für die Reise wollt' er von mir nicht das geringste nehmen, gab mir noch zwanzig Dukaten für die Leoparden- und vierzig für die Löwenhaut, die ich im Boote hatte, und ließ mir alles, was von mir auf dem Schiffe war, auf das genaueste überliefern. Was ich noch Willens war zu verkaufen, als das Flaschenfutter, zwey meiner Flinten, und ein Stück von dem Wachsklumpen, (denn ein Theil desselben hatt' ich schon zu Lichtern verbraucht) das kaufte er mir ab; mit einem Worte, ich löste an die zwey hundert und dreyßig Stück von Achten für mein Gut, und mit diesem Kapital gieng ich in Brasilien an das Land.

Ich war noch nicht lange hier, als er mich in dem Hause eines eben so ehrlichen Mannes, als er selbst war, empfahl. Dieser hatt' ein Ingenio (wie sie es nennen, oder Zuckerplantage,) und da ich mich bey ihm einige Zeit auf-

hielt, so wurd' ich hiedurch selbst mit der Art und Weise, den Zucker zu pflanzen und zu bereiten bekannt. Ich sah, wie gut diese Pflanzer lebten, und wie sie auf einmal reich wurden; das machte mir Lust, mich da niederzulassen, und gleichfalls eine Plantage anzulegen, wenn ich die Erlaubniß dazu erhalten könnte. Unterdessen war ich darauf bedacht, ein Mittel ausfindig zu machen, mein Geld, das ich bey meiner Freundin der Witwe zu London gelassen hatte, hieher zu bekommen, und dazu bot sich mein gütiger Freund der Schiffskapitain an, der eben nach Lissabon wieder zurücksegelte, und von da meine Briefe nach London expedirte. Nunmehr ließ ich mich also naturalisiren, kaufte so viel ungebautes Land, als mein Geld zureichen wollte, und machte mir nun meinen Plan, wie ich meine Plantage und Einrichtung, dem Kapitale gemäß, das ich mir von England wollte schicken lassen, machen wollte.

Ein Kaufmann in London legte die von mir als Halbscheide meines in London befindlichen Vermögens geforderten 100 Pfund Sterling an englischen Waaren an, schickte sie gerades Weges nach Lissabon, und der Kapitain brachte sie mir alle glücklich nach Brasilien, und darunter, ohne daß ichs verlangte, (denn ich war noch zu neu und unerfahren in meinen Geschäften) sondern aus eigner kluger Fürsorge, allerhand Ar-

ten von Werkzeugen, Eisenwerk und Geräthe, das mir zu meiner Plantage sehr nothwendig, und für meine eigne Person sehr nützlich war.

Als diese Waaren nun ankamen, hielt' ich mein Glück für gemacht, denn die Freude darüber hatte mich ganz außer mir gesetzt; das war noch nicht alles. Mein guter Haushalter, der Kapitain, hatte fünf Pfund, die ihm meine Freundinn zu London zum Geschenke geschickt, dazu angewandt, mir einen Bedienten zu verschaffen, der sich auf 6 Jahre lang zu meinem Dienste verbindlich machen mußte; und dafür wollt' er durchaus keine Erkenntlichkeit von mir annehmen, ausser etwas weniges Toback, weil ich den selbst gebaut hatte.

Noch mehr; da alle meine Güter englische Manufakturwaaren, als Tuch, Stoffe, Bois, und lauter dergleichen Dinge waren, die in dieser Gegend sehr geschätzt und gesucht werden, so fand ich Mittel, dieselben mit ausserordentlichem Vortheile zu verkaufen, so, daß ich, wie ich wohl sagen kann, mehr denn viermal so viel daraus löste, als der Werth meiner ersten Ladung ausmachte. Nun war ich in dem Fortgang meiner Plantage auf einmal unendlich weit vor meinem armen Nachbar voraus: denn das erste, was ich that, war, daß ich mir einen Negersklaven kaufte, und, ausser dem, den der Kapitain

mir von Lissabon mitbrachte, mich auch noch mit einem europäischen Knechte versah.

Da ich nun schon fast vier Jahre in Brasilien lebte, und anfieng, mich auf meiner Plantage aufzunehmen, so kann man leicht denken, daß ich nicht nur die Sprache werde gelernt, sondern auch einige Bekanntschaften und Freundschaften werde errichtet haben. Das hatt' ich auch wirklich unter den Ansässigen so wohl, als unter den Kaufleuten von St. Salvadore, welches unser Hafen war. Diesen nun hatt' ich in meinen Unterredungen mit ihnen öfters von meinen zwo Reisen an die Goldküste von Guinea, und von der Art, daselbst zu handeln, erzählt, und wie leicht es da wäre, für Kleinigkeiten, wie z. B. Glaskorallen, Spielzeug, Messer, Scheeren, Beile, Glasstücken und dergleichen, nicht nur Goldstaub, Elephantenzähne ꝛc. sondern auch Negernsklaven zum Gebrauche für Brasilien die Menge zu erhalten.

Sie hörten mir immer mit der größten Aufmerksamkeit zu, wenn ich hievon sprach, besonders aber, wenn ich auf den Punkt von den Negernsklaven kam, denn mit diesem Handel war man damals noch nicht weit gekommen, und so weit man war, gieng alles nur unter Assiente oder Königl. Erlaubniß und zum Vortheil des Königs von Portugall und Spanien; so, daß nur

sehr wenige Negern, und nicht anders als äuſserst theuer gekauft wurden.

Von diesen Dingen hatt' ich einst sehr ernstlich mit einigen Kaufleuten und Pflanzern von meiner Bekanntschaft gesprochen. Den nächsten Morgen darauf kamen drey von ihnen zu mir, und sagten mir, sie hätten die vergangene Nacht dem, was ich ihnen erzählt, lange nachgedacht, und kämen, mir insgeheim einen Vorschlag zu thun. Sie lieſsen sich hierauf von mir Stillschweigen versprechen, und sagten mir dann, sie hätten Lust, ein Schiff nach Guinea auszurüsten. Sie alle hätten Plantagen, so gut wie ich, und hätten an nichts so sehr Noth, als an Sklaven. Weil sie nun die Negern, wenn sie deren herüber brächten, nicht öffentlich verkaufen dürften, so wünschten sie, nur eine Reise zu machen, die Negern insgeheim ans Land zu bringen, und sie unter ihren eigenen Plantagen zu vertheilen; kurz, die Frage wäre, ob ich wohl als ihr Kaufmann im Schiffe mitgehen, und den Handel auf der Küste über mich nehmen wollte? Wollt' ich das, so sollt' ich, ohne etwas zu dem Kapital beytragen zu dürfen, einen gleichen Antheil mit ihnen an den Negern haben.

Dieser Vorschlag war in der That gar nicht zu verachten, wär' er nur einem gethan geworden, der nicht seine eigene Plantage zu besorgen gehabt hätte, die sich ziemlich anlieſs, beträchtlich

zu

zu werden, und an der ein ganz artiges Kapital lag: aber für mich, der ich nun so eingerichtet war, und nichts brauchte, als noch ein drey oder vier Jahre so fortzufahren wie ich angefangen, und mir die andern hundert Pfund von England schicken zu lassen; für mich, dem es alsdann mit diesem geringen Beystand kaum gefehlt haben könnte, ein Vermögen von drey bis viertausend Pfund Sterling und mehr zu besitzen; für mich, sag' ich, war es der tollste Einfall, den ein Mensch unter dergleichen Umständen nur haben konnte, an eine solche Reise zu denken.

Ich sagte ihnen, daß ich von Herzen gerne gehen wollte, wenn sie nur in meiner Abwesenheit für meine Plantage sorgen, und, wofern es mir etwa unglücklich gieng, sie demjenigen, den ich dazu zu ernennen würde, überlassen wollten. Hiezu nun machten sie sich alle anheischig, und wir machten darüber auch einen schriftlichen Kontrakt. Ich setzte dann ein förmliches Testament auf, worinn ich verordnete, wie ich es, im Fall ich sterben sollte, mit meiner Plantage und meinem Vermögen wollte gehalten wissen, und setzte den Schiffskapitän, der mir das Leben gerettet, zum Haupterben ein, doch unter dem Bedinge, daß er die Hälfte von meinem Vermögen nach England übermachen sollte.

So gieng ich denn, nachdem das Schiff ausgerüstet, mit seiner Ladung versehen, und

alles der Verabredung gemäß von den Theilnehmern an meiner Reise eingerichtet war, noch einmal in einer unglücklichen Stunde den ersten September 1659 an Bord; an eben dem Tag, den ich vor acht Jahren von meinen Aeltern, als ein Rebelle gegen ihr Ansehen, und ein Thor gegen mein eignes Bestes, weggelaufen war.

Unser Schiff führte ungefähr 120 Tonnen, sechs Kanonen, und vierzehn Mann, ohne den Schiffer, seinen Jungen und mich selbst. Unsere Ladung an Gütern war nicht sonderlich groß, und bestand bloß in lauter solchen Spielsachen, wie wir sie zu unserm Handel mit den Negern brauchten, als Glaskorallen, Stücken Glas, Schellen, und andern solchen Kleinigkeiten; darunter besonders kleine Spiegel, Messer, Scheeren, Belle und dergleichen waren.

Noch an eben dem Tag, da ich an Bord gieng, giengen wir auch unter Segel, und steuerten auf unsere eigenen Küsten nordwärts, in der Absicht, sodann hinüber nach der afrikanischen Küste zu stechen, wenn wir erst 10 oder 12 Grade Norderbreite gekommen seyn würden; denn dies schien damals die gewöhnliche Fahrt dahin zu seyn.

Wir hatten, ausser daß es sehr heiß war, das beste Wetter, so lange wir an unserer eignen Küste hinfuhren, bis wir auf die Höhe des Caps St. Augustino kamen. Von hier an verlohren wir, da wir uns mehr seewärts hielten, das

Land aus dem Gesichte, und steuerten; als wenn wir nach der Insel Fernando de Norouba gewollt hätten, Nordost bey Ost, liessen aber diese Inseln gegen Osten liegen. Auf diesen Curs passirten wir die Linie ungefähr in zwölf Tagen, und waren unsern letzten Beobachtungen nach sieben Grade 22 Minuten Norderbreite, als ein heftiger Orkan uns ganz von unserer Fahrt verschlug. Er fieng von Südosten an, zog sich gegen Nordwesten herum, und setzte sich in Nordosten fest. Von hier aus tobte er auf eine so entsetzliche Art, daß wir zwölf Tage nach einander nichts thun konnten, als treiben, und immer vor ihm herlaufend, uns, wohin das Schicksal und die Wuth der Winde wollte, hinreissen lassen.

In dieser Noth, als der Wind noch immer fortfuhr zu toben, rief einer unserer Matrosen eines Morgens früh auf einmahl aus: Land! Wir eilten sogleich herbey, uns umzusehen, in Hoffnung zu entdecken, wo wir in der Welt denn wären: allein kaum hatten wir die Kajütte verlassen, als unser Schiff mit einemmale auf eine Sandbank stieß, und da es nun auf einmal aufhörte sich zu bewegen, so schlug die See so fürchterlich über dasselbe her, daß wir uns nichts anders, als unsern augenblicklichen Untergang versahen, und uns nur schnell in die am meisten bedeckten Winkel flüchteten, um uns vor dem Schaum und Spritzen des Meeres zu bergen.

Allein ob es gleich schien, daß der Wind sich etwas legte, so waren wir doch, da das Schiff zu fest im Sande steckte, als daß wir hätten hoffen können, es los zu machen, in einem erbärmlichen Zustande, und konnten nun sonst an nichts denken, als unser Leben so gut wie möglich, zu retten.

In dieser äussersten Noth ergriff unser Steuermann ein Boot, und warf es, mit Hülfe der übrigen Leute, über Bord. Wir sprangen alle hinein, liessen es gehen, wohin es wollte, und überliessen uns der Barmherzigkeit Gottes und den wilden Wogen; denn obgleich der Sturm beträchtlich abgenommen hatte, so gieng die See doch fürchterlich hoch an das Ufer, und konnte mit Recht: der wild See heissen, wie die Holländer die See im Sturme nennen.

Der Zustand, in dem wir uns nun befanden, war entsetzlich: denn wir alle sahen deutlich, daß die See für das Boot viel zu hoch gieng, und daß wir unvermeidlich ersaufen müßten. Wir arbeiteten mit dem Ruder gegen das Land zu, obgleich mit so schwerem Herzen, als ob wir zum Gerichtsplatz giengen; denn wir alle wußten, käme das Boot dem Ufer zu nahe, so würd' es die Gewalt der Wogen doch in tausend Stücken zerschlagen.

Als wir dem Gestade näher kamen, zeigte sich das Land gräßlicher als die See selbst.

Nachdem wir nun, nach unserer Rechnung, ein anderthalb Meilen gerudert waren, oder uns vielmehr forttreiben lassen, kam eine wüthende berghohe Welle hinter uns daher gerauscht, die uns mit dem letzten Streiche bedrohte. Kurz, sie überfiel uns mit solcher Wuth, daß sie das Boot auf einmal umstürzte, und, indem sie uns sowohl auseinander als von dem Boote fortriß, nicht einmahl so viel Zeit ließ, nur, o Gott, erbarm dich unser! zu sagen; denn in einem Augenblicke waren wir alle von der See verschlungen.

Nichts kann die Verwirrung meiner Gedanken ausdrücken, als ich ins Wasser sank; denn so gut ich auch schwimmen konnte, so war ich doch nicht im Stande mich so viel von den Wellen los zu machen, daß ich nur Athem hätte hohlen können, bis endlich die grosse Woge, die mich ein grosses Stück an das Ufer angetrieben oder vielmehr angeworfen hatte, sich zurückzog, und mich fast trocken, aber von dem eingeschluckten Wasser halb todt am Lande zurückließ. So viel Gegenwart des Geistes und Athem waren mir indessen gleichwohl noch übrig geblieben, daß ich mich, da ich mich dem festen Lande näher sah, als ich erwartete, aufraffte, und mich bemühte, so geschwind als möglich gegen das Land zu laufen, bevor eine andere Welle käme, und mich wieder zurückspühlte. Allein dieß zu

vermeiden fand ich bald unmöglich; denn hinter mir her sah ich die See so hoch kommen, als ein grosser Berg, und so wüthend als ein ergrimmter Feind, dem zu widerstehen ich weder Mittel noch Kräfte genug hatte. Alles was ich nun thun konnte, war, den Athem an mich, und mich, wo möglich, über dem Wasser zu erhalten, und so durch Schwimmen bey Luft zu bleiben, und an das Land mich anzurudern; denn mein größter Kummer war nun, daß die Woge mich nicht, wie sie mich bey ihrem Anlauf ein gutes Stück gegen das Ufer angetrieben hatte, bey ihrem Zurückweichen wieder mit fortreissen möchte.

Die Woge, die nun aufs neue über mich herstürzte, begrub mich zwanzig bis dreyßig Fuß tief in ihrem Schoos, und ich konnt' es fühlen, daß ich mit äusserster Gewalt und Schnelligkeit wieder ein ziemliches Stück gegen das Ufer fortgeführt wurde; aber ich hielt den Athem an mich und half mir selbst im Schwimmen nach dem Lande zu aus aller Macht. Ich wäre schon vom Anhalten des Athems bald geborsten, als ich gerade zu rechter Zeit merkte, daß ich in die Höhe käme, und zu meiner augenblicklichen Rettung mit Kopf und Händen über die Oberfläche des Wassers hervorschösse. Ob ich mich nun gleich nicht zwey Sekunden lang so erhalten konnte: so war mir doch das eine ausserordent-

liche Hilfe, und gab mir Odem und neuen Muth wieder. Ich ward nun aufs neue eine gute Weile lang von dem Wasser bedeckt, doch nicht so lange, daß ichs nicht hätte aushalten können, und nun, da ich fand, daß sich das Wasser verlaufen, und zurückzuweichen begann, arbeitete ich vorwärts, und fühlte abermahls Grund unter meinen Füssen. Ich stand einige Minuten stille, um Luft zu schöpfen, und das Wasser von mir ablaufen zu lassen, sprach aber darauf sogleich meinen Füssen zu, und lief aus allen Kräften, die mir noch übrig waren, weiter gegen das Ufer zu. Allein dies konnte mich immer noch nicht von der Wuth der See befreyen; denn noch zweymahl stürzte diese hinter mich her, und zweymahl noch ward ich von den Wogen empor gehoben, und da das Ufer sehr flach war, wie vorher, vorwärts geworfen.

Das letzte unter diesen beydenmahlen hätte mir bald das Leben gekostet; denn die See, die mich, wie vorher, fortriß, landete, oder schmiß mich vielmehr gegen ein Stück Felsen mit solcher Gewalt, daß ich mein Bewußtseyn verlor, und ausser Stande war, mir selbst zu helfen; denn ich prallte so an Seite und Brust, daß mir gleichsam aller Odem auf einmahl aus der Brust gestossen wurde, und wäre jetzt die See sogleich noch einmahl zurück gekommen, so hätt' ich unvermeidlich im Wasser ersticken müssen;

aber zum Glück hatt' ich noch so viel Zeit, mich ein wenig erholen zu können, ehe die Wellen zurückkamen, und da ich sahe, daß ich aufs neue von den Wogen sollte bedeckt werden: so nahm ich mir vor, mich fest an ein Stück Felsen anzuklammern, und so, wo möglich, meinen Athem so lang an mich zu halten, bis die Woge wieder zurück wich. Da die Wogen nun, weil sie dem Lande schon nahe waren, nicht mehr so hoch giengen, so gelang mir das auch, und ich hielt mich fest bis die Woge ausgetobt hatte. Nun fing ich wieder an zu laufen, und kam dadurch dem Ufer so nahe, daß die nächste Welle, ob sie gleich wieder über mich herstürzte, mich doch nicht so gänzlich verschlang, daß sie mich mit sich fortrisse. Auf den ersten Ansatz, den ich nun wieder mit Laufen machte, erreicht' ich das feste Land, wo ich zu meinem grossen Trost die Klippen des Ufers glücklich hinauf klimmte, und mich, frey von Gefahr und vor dem Wasser, in vollkommener Sicherheit auf das Gras niedersetzte.

Nachdem ich nun mein Gemüth mit Vorstellung der guten Seite meines jetzigen Zustandes beruhiget hatte, fing ich an, mich umzusehen, an welchem Ort der Welt ich wohl seyn möchte, und was ich nun wohl zu allererst zu thun hätte. Aber da verließ mich nun bald wieder aller Muth, und kurz ich fand, daß meine Errettung traurig genug war. Denn ich war durchaus naß, hat-

te keine andern Kleider, noch sonst etwas zu essen oder zu trinken, um mich zu laben, und hatte sonst keine andere Aussicht vor mir, als entweder Hungers zu sterben, oder von den wilden Thieren gefressen zu werden. Was das allerschlimmste für mich war, so hatt' ich auch keine Waffen, womit ich ein Thier zu meinem Unterhalte hätte tödten, oder mich selbst gegen ein anderes Geschöpf, das mich gerne zu seinem Unterhalte getödtet, hätte vertheidigen können. Mit einem Worte, ich hatte nichts in der Welt bey mir, als ein Messer, eine Tobackspfeife, und etwas Toback in einer Dose. Dies war mein ganzer Vorrath; und dies stürzte mich in solche Seelenangst, daß ich eine ziemliche Zeitlang, wie ein Unsinniger, herumrannte. Die Nacht kam nun heran, und mit schwerem Herzen fieng ich nun an, bey mir selbst zu bedenken, was mein Loos seyn würde, wenn reißende Thiere in dieser Gegend sich fänden, da diese allemals des Nachts auf ihren Raub ausgehen.

Das einzige Mittel, was mir damals einfiel, war, auf einen dicken, buschichten Baum zu steigen, der nahe bey mir stand, und einer Tanne ähnlich sah, aber dornicht war. Hier beschloß ich, die ganze Nacht über zu sitzen, und dann den folgenden Tag zu überlegen, welch eines Todes ich sterben sollte; denn zum Leben sah ich für jetzt noch gar keine Aussicht. Ich gieng

einige Hundert Schritte von dem Ufer herum, um zu sehen, ob ich nicht etwa irgendwo frisches Wasser zum Trinken entdecken könnte, und das fand ich denn auch zu meiner grossen Freude. Nachdem ich nun getrunken, und vor dem Hunger etwas Tabak in den Mund genommen hatte, gieng ich wieder zu meinem Baume zurück, kletterte hinauf, und bemühte mich, da in eine solche Lage zu setzen, daß ich nicht Gefahr liefe, herunter zu fallen, wenn ich etwa einschlafen sollte. Zu meiner Vertheidigung hatt' ich mir einen kurzen Stock, wie einen Knittel abgeschnitten, damit bezog ich meinen Wohnsitz, wo ich bald, da ich äusserst abgemattet war, in einen tiefen Schlaf fiel, und so süß und sanft schlief, als wohl wenige in meinem Zustande würden gethan haben, mich auch bey meinem Erwachen hiedurch äußerst erquickt befand.

Es war schon heller Tag als ich erwachte; das Wetter war heiter, der Sturm hatte sich gelegt, und die See nun ganz aufgehört, zu schwellen und zu toben, wie vorhin. Worüber ich mich aber am meisten wunderte, war, daß das Schiff in der Nacht durch die Fluth von dem Sande, wo es lag, aufgehoben, und fast bis an den Felsen hin war getrieben worden, gegen den ich, wie ich oben gesagt, so angeworfen und zerstossen worden. Da dieser nur ungefähr eine Meile von meinem Ufer war, und das Schiff

noch immer aufrecht zu liegen schien, so wünschte ich einige zu meinem Gebrauche nöthige Sachen zu retten.

Da ich nun von meinem Schlafzimmer auf dem Baume herab kam, sah' ich mich von neuem um, und das erste, was ich da fand, war das Boot, das so, wie es Wind und Wellen getrieben hatten, ungefähr 2 Meilen von mir zu meiner Rechten da lag. Ich gieng am Ufer so nahe darnach hin, als ich nur konnte, fand aber zwischen mir und dem Boote eine Art von Meerenge, die über eine halbe Meile breit war. Ich mußte also für diesmal zurück, und war nunmehr darauf bedacht, zu dem Schiffe zu kommen, wo ich etwas zu meinem gegenwärtigen Unterhalt zu finden hoffte.

Nicht lange nach dem Mittag fand ich die See ganz stille, und die Fluth so weit vom Ufer verlaufen, daß ich dem Schiffe bis auf eine Viertelmeile weit nahe kommen konnte.

Nun zog ich meine Kleider aus, denn die Hitze war äusserst groß, und begab mich ins Wasser. Als ich aber an das Schiff gekommen war, so zeigte sich eine neue und noch viel grösser Schwierigkeit, an den Bord hinauf zu kommen. Denn da das Schiff fest am Grunde saß, und hoch über das Wasser herausragte, so konnte ich nirgends etwas zu packen kriegen, woran ich mich hätte fest halten können. Ich schwamm zwey-

mal, um dasselbe herum, und das zweytema
ward ich ein kleines Stück von einem Tau ge
wahr, welches ich mich wunderte, das erstema
nicht entdeckt zu haben. Es hieng bey der Fok
Ruft so tief herunter, daß ich es, wiewohl nich
ohne grosse Mühe ergreifen, und vermittelst des
selben vorn auf die Bak hinaufkommen konnte
Hier fand ich nun, daß das Schiff geborsten
und der Raum desselben voll Wassers war, und
daß es auf einer harten Sandbank oder vielmehr
harter Erde lag, mit dem Hintertheile in die Hö
he auf der Bank, mit dem Vordertheile aber fast
dem Wasser gleich. Sonach war also das gan
ze Deck frey, und alles, was an diesem Orte sich
befand, trocken, denn das kann man sich leicht
denken, daß ich nichts wichtigers zu thun hatte,
als nachzuforschen, und genau zuzusehen, was
vom Wasser verdorben war, und was sich gut er
halten hatte. Da fand ich dann nun zuerst, daß
das ganze Schiffsproviant trocken und vom Was
ser unberührt war. Wie ich denn nun natürli
cher Weise sehr guten Appetit hatte, gieng ich
vor allen Dingen in die Brodkammer, füllte mei
ne Taschen voll Zwieback, das ich denn, wäh
rend ich mit andern Dingen mich zugleich beschäf
tigte, aß; denn keine Zeit war da nicht zu ver
lieren. Ausserdem fand ich auch in der großen
Kajütte etwas Rum, wovon ich einen guten
Schluck zu mir nahm, und der that mir in der

that auch sehr nöthig, um mich zu dem, was ich noch vor mir hatte, zu stärken. Nunmehr fehlte mir nichts als ein Boot, um mich mit vielen Sachen zu versehen, die, wie ich vorhersah, mir sehr nothwendig seyn würden.

Wir hatten verschiedene Segelstangen in Vorrath, so wie auch zwey bis drey dicke hölzerne Sparren, und ein paar vorräthige Topmaste auf dem Schiffe. Ueber diese beschloß ich denn nun mich her zu machen, und warf deren so viel über Bord, als ich der Schwere wegen handhaben konnte, und band jedes Stück mit einem Tau, daß sie nicht wegschwämmen. Nachdem nun dieß geschehen war, stieg ich an der Seite des Schiffes hinab, zog die Hölzer nach mir hin, band deren vier an beyden Enden so fest ich konnte, in Gestalt eines Flosses zusammen, und legte zwey bis drey kleine Bretter kreuzweise darüber her. Nun fand ich, daß ich zwar so ziemlich gut gehen konnte, daß das aber alles nichts taugte, eine grosse Last zu tragen, denn dazu waren die Stücken Holz viel zu leicht. Ich machte mich also darüber her, sägte mit einer Schiffzimmermannssäge eine der vorräthigen Stangen dreymal der Länge nach durch, und fügte diese meinem Flosse hinzu. So viel Müh' und Arbeit mich dieß auch kostete, so stärkte mich doch die Hoffnung, mich mit allerley Bedürfnissen zu versehen, so sehr, daß ich leicht und gerne that, was

ich bey keiner andern Gelegenheit zu thun im Stande gewesen seyn würde.

Mein Floß war nun stark genug, eine schon ziemlich beträchtliche Last zu tragen; meine nächste Sorge war nunmehr, womit ich ihn beladen, und wie ich das, was ich darauf legen würde, vor dem Ueberspühlen des Meeres sichern sollte? Doch darüber besann ich mich nicht erst lang. Ich legte zuerst alle Bretter und Dielen, die ich nur kriegen konnte, darauf, und nachdem ich wohl bedacht hatte, was ich vor der Hand am nothwendigsten brauchte, nahm ich drey Matrosenkisten, die ich erbrach und ausleerte, und ließ sie an meinem Floß herunter. Die erste dieser Kisten füllt' ich mit Proviant, nehmlich mit Brod, Reis, drey holländischen Käsen, fünf Stücken geräucherten Ziegenfleisch, welches hauptsächlich unsere Nahrung gewesen, und einen kleinen Rest europäisches Korns, welches für einiges Geflügel, das wir auf die See mitgenommen, zum Futter war aufbewahrt worden; das Geflügel aber war ersoffen. Es war Gersten und Waizen untereinander gewesen, zu meinem großen Leidwesen aber fand ich nachher, daß die Ratten fast alles aufgefressen oder verdorben hatten. Von Getränke fand ich verschiedene Flaschenfutter, die unserm Schiffer gehörten, worinnen einige Flaschen Kordialwasser, und in allem fünf bis sechs Gallons Arrak waren. Diese setzte ich besonders

weil es nicht möglich war, sie in die Kiste zu setzen, worinn sie auch nicht Platz gehabt haben würden. Indem ich hiemit beschäftigt war, merkt' ich, daß die Fluth anfieng, obgleich sehr sanft, anzulaufen, und hatte die Kränkung, meinen Rock, Hemd und Weste, die ich am Ufer auf dem Sande gelassen hatte, wegschwimmen zu sehen; meine Hosen, die blos leinen und offen waren, und meine Strümpfe hatt' ich behalten, weil ich damit am Bord geschwommen war. Ich mußte also nun auch vor allen Dingen auf Kleider bedacht seyn, deren ich zwar auch genug fand, aber nichts davon nahm, als was ich gegenwärtig ganz unumgänglich brauchte. Denn es waren noch gar viele andere Dinge, auf die ich ein Auge hatte; vorzüglich allerhand Werkzeug, am Lande damit zu arbeiten. Ich mußte lange suchen, bis ich des Zimmermanns Kiste fand, da war aber auch eine sehr nützliche Beute für mich, und mehr werth, als eine ganze Schiffsladung Gold mir damahls gewesen seyn würde. Diese brachte' ich, so ganz, wie sie waren, auf mein Floß hinunter, ohne erst die Zeit damit zu verlieren, sie aufzumachen, zumal da ich ohnehin wußte, was ungefähr darinnen war.

Nunmehr war ich auch für Gewehr nebst Pulver und Bley besorgt In der grossen Kajütte waren zwey sehr gute Vogelflinten und zwey Pistolen, die nahm ich zuerst, nebst einigen Pul-

verhörnern, einem kleinen Beutel mit Schrot, und zwey alten rostigen Schwertern. Ich wußte auch, daß drey Fässer mit Pulver auf dem Schiffe waren, wußte aber nicht, wo sie unser Konstabel hingesetzt. Nach langem Suchen fand ich sie denn endlich. Zwey davon waren noch ganz und trocken, nur das dritte hatte Wasser geschöpft. Die beyden guten nun bracht' ich nebst den Waffen auf mein Floß; jetzt däuchte mich, eine ganz hübsche Ladung zu haben, und ich fieng nun an, darauf bedacht zu seyn, wie ich damit ans Ufer kommen wollte, da ich weder Segel, noch Ruder, noch Steuer hatte, und eine Mütze voll Wind meiner ganzen Schifffahrt ein Ende hätte machen können.

Drey Dinge indeß machten mir Muth. Fürs erste, eine stille, ebene See; die Fluth, die gegen das Ufer zulief, und endlich, daß das Bischen Wind, was gieng, mich gerade gegen das Land hinwehte. Ich hatte noch, ausser den Werkzeugen, die in der Kiste waren, zwey Sägen, eine Axt und einen Hammer, und überdieß zwey bis drey zerbrochene Ruder, die zu dem Boot gehörten, gefunden, und mit dieser Ladung gieng ich also aufs Wasser. Eine Meile ungefähr gieng mein Floß vortrefflich, nur daß es, wie ich merkte, etwas von der Stelle, wo ich zuerst gelandet war, abwärts trieb. Ich schloß daraus, es müsse dahin einiger Zug vom

Was-

Wasser seyn, und machte mir folglich die Hoffnung, irgend eine Bucht daselbst zu finden, deren ich mich statt eines Hafens, um mit meiner Fracht ans Land zu kommen, bedienen könnte.

Wie ich mirs eingebildet hatte, so war es auch. Ich sah vor mir eine kleine Oeffnung des Landes, und fand, daß die Fluth in jenen starken Strom da hineingieng. Ich lenkte also mein Floß, so gut ich konnte, um mich in der Mitte des Stroms zu erhalten. Allein demohngeachtet hätt' ich hier bald einen zweyten Schiffbruch gelitten, worüber ich mich, wenn es geschehen wäre, vermuthlich zu todt gegrämt hätte. Denn da ich die Küste nicht kannte, lief mein Floß mit einem Ende auf einen seichten Grund, und da er am andern nicht fest lag, so fehlte nicht viel, daß meine ganze Ladung gegen das flotte Ende zu geglitten und ins Wasser gefallen wäre. Ich stemmte meinen Rücken gegen die Kisten an, und that mein äusserstes, sie an ihrer Stelle zu erhalten; allein mit allen Kräften, die ich anwandte, war ich doch nicht im Stande, den Floß abzustossen, und aus meiner Stellung zu weichen, traut' ich mir auch nicht einen Augenblick. Auf dieser blieb ich also, immer aus aller Macht gegen die Kisten mich anstemmend, bald eine volle halbe Stunde stehen. Unterdessen hatte mich das Anlaufen des Wassers auf einen etwas mehr ebenen Grund gebracht, und als bald darauf das

Wasser noch mehr stieg, so ward mein Floß wieder flott. Ich stieß ihn nun mit dem Ruder, das ich hatte, in den Kanal, trieb dann höher aufwärts, und sahe mich endlich in der Mündung eines kleinen Flusses, mit Land auf beyden Seiten, und einem starkeindringenden Strom der Fluth umgeben. Ich wollte nicht gerne allzuweit den Strom hinaufgehen; denn weil ich hoffte, mit der Zeit ein Schiff auf der See zu sehen, so wollt' ich gerne so nah an der Küste bleiben, als ich konnte. Ich sah mich daher immer auf beyden Seiten nach einer bequemen Stelle zu landen um, und fand auch endlich eine kleine Bucht am rechten Ufer, wohin ich mein Floß mit grosser Mühe und Arbeit lenkte. Ich war nunmehr schon so nahe, daß ich mit meinem Ruder den Grund erreichte, und ihn gerade hinein stossen konnte: allein hier wäre meine ganze Ladung abermals bald wieder ins Wasser gefallen. Denn da das Ufer ziemlich steil, das heißt, abhängig war, so war nirgends zu landen. Der Theil des Flosses, der ans Ufer lief, würde, wenn ichs hätte wagen wollen, so hoch, und der andere so tief zu liegen gekommen seyn, daß meine Fracht aufs neue der äusserſten Gefahr ausgesetzt gewesen wäre. Alles, was ich thun konnte, war, es abzuwarten, bis die Fluth am höchsten würde gestiegen seyn, indem ich den Floß mit meinem Ruder gleichsam als mit einem An-

ker, fest ans Ufer, und zwar an das flächste Stück Erdreich, von dem ich vermuthete, daß es die Fluth bald überschwemmen würde, hielt. Dieß geschah auch. Sobald ich Wasser genug fand, (denn mein Floß gieng beynahe einen Fuß tief) stieß ich ihn auf diesen flachen Grund, und befestigte ihn mit meinen zwey zerbrochenen Rudern, die ich in den Boden steckte; das eine an einem, und das zweyte am andern Ende; und so blieb ich liegen, bis das Wasser wieder ablief, und mein Floß war nun mit seiner ganzen Fracht sicher am Lande.

Das erste, was ich nun zu thun hatte, war, die Gegend auszuspähen, und einen bequemen Ort, sowohl zu meiner Wohnung, als auch meine Güter in Sicherheit zu bringen, auszusuchen. Noch wußte ich nicht, wo ich war, ob auf festem Lande oder auf einer Insel? ob in einer bewohnten oder unbewohnten Gegend? ob in Gefahr von wilden Thieren, oder nicht? Nicht über eine Meile von mir war ein Hügel, der sehr steil und hoch sich erhub, und über einige andere Hügel, die gleichsam in einer Reihe ihm nordwärts lagen, empor zu ragen schien. Auf die Spitze dieses Hügels gieng ich, mit einer meiner Vogelflinten, einem Pistol und einem Pulverhorne versehen, hinauf, um Entdeckungen zu machen, und da sah ich denn, nachdem ich mit vieler Müh' und Beschwerlichkeit hinauf-

gekommen war, mein Schicksal zu meinem gröss-sen Leidwesen; daß ich nehmlich auf einer von allen Seiten mit See umgebenen Insel mich befand, und nichts sonst von Lande zu sehen war, ausser einigen weit davon entlegenen Felsen, und zwey kleinen Inseln, die ungefähr drey Meilen gegen Westen lagen.

Auch fand ich, daß die Insel, auf der ich mich befand, wüst und unfruchtbar, und, wie ich guten Grund zu glauben hatte, auch von niemand, als von einigen wilden Thieren bewohnt war.

Zufrieden mit dieser Entdeckung gieng ich nun zu meinem Floß zurück, und machte mich nun darüber her, meine Ladung ans Land zu bringen. Damit brachte ich das Uebrige des Tages zu. Was ich aber nun bey Nacht anfangen, oder wo ich eine Ruhestätte finden sollte, das wußt' ich nicht; denn auf die Erde mich niederzulegen fürcht' ich mich, wegen der Gefahr, von wilden Thieren zerrissen zu werden, wiewohl ich nachher fand, daß mir deswegen nicht hätte bange seyn dürfen.

Ich verpallisadirte mich indessen, so gut ich konnte, mit den Kisten und Brettern, die ich ans Land gebracht hatte, und machte mir eine Art von Hütte zu einem Nachtlager zurechte. Wo ich etwas zu essen herbringen würde, wußt' ich noch nicht, ausser daß ich zwey bis drey Thiere,

die wie Hasen aussahen, aus dem Walde, wo ich einen Vogel geschossen hatte, hervorkommen sah.

Ich fing nun an zu überlegen, daß ich wohl noch viele mir sehr nützliche Dinge aus dem Schiffe erhalten könnte; insonderheit von dem Tauwerke und Segeln und anderm mehr, was mir unter die Hände kommen würde. Ich entschloß mich also, wo möglich, noch eine Reise an den Bord des Schiffes zu thun, und das zwar vor allen Dingen, und nichts eher vorzunehmen, bis ich alles, was ich aus dem Schiffe kriegen könnte, heraus haben würde, weil ich wußte, daß der erste Sturm, der sich erhübe, daffelbe nothwendig in Stücke zerbrechen müßte. Ich gieng also mit mir selbst zu Rathe, ob ich wieder mit dem Flosse zurück gehen sollte; dies aber schien schlechterdings nicht anzugehen. Ich beschloß also, so wie das erstemahl, mit der Ebbe dahin zu gehen. Dies that ich auch, nur daß ich meine Kleider vorher in meiner Hütte auszog, und nichts als ein buntes Hemd, ein paar leinene Unterhosen und ein paar Schuhe ohne Absätze an den Füssen behielt.

Ich kam an Bord des Schiffes, wie zuvor und machte mir ein zweytes Floß zurechte, das ich aber, da ich die Erfahrung des ersten hatte, weder so unbehülflich machte, noch so sehr überlud, und gleichwohl sehr verschiedene, mir sehr

nützliche Dinge darauf brachte. In des Zimmermanns Vorrath fand ich fürs erste zwey bis drey Säcke voll Nägel und spitziger Eisen, eine große Schraube, ein paar Dutzend Beile, und vor allen Dingen, die so äusserst nützliche Sache — einen Schleifstein. Das alles war nun Beute für mich, nebst noch einigen andern Dingen, die dem Konstabler gehörten, in sonderheit ein paar Hebeisen und zwey Fäßchen Musketenkugeln sieben Musketen, noch eine Vogelflinte nebst etwas Pulver, einen grossen Beutel mit Vogelschrott, und eine grosse Rolle dünngeschlagenes Bley, das letzte aber war so schwer, daß ichs nicht in die Höhe und über Bord kriegen konnte.

Ausser diesen Sachen nahm ich auch alle Mannskleider, die ich finden konnte, und ein vorräthiges Vormarssegel, eine Hangmatte und etwas Bettwerk. Hiemit nun belud ich mein zweytes Floß, und brachte alle diese Sachen zu meiner grossen Freude sicher ans Ufer.

Ich hatte nun meine zweyte Ladung am Lande; doch sah ich mich genöthigt, die Pulverfässer aufzubrechen, und sie in kleine Haufen zu theilen; denn sie waren mir, da es grosse Tonnen waren, zu schwer. Nun macht' ich mich darüber her, vermittelst des Segels und einiger Stangen, die ich mir zu diesem Ende gehauen hatte, ein kleines Zelt zu verfertigen, und in dieses Zelt bracht' ich alle die Sachen, von de-

nen ich wußte, daß sie durch Regen oder Sonne Schaden nehmen könnten, und rings um dieses Zelt thürmt' ich alle ledige Kisten und Kästen in einen Kreis herum, um es vor jedem plötzlichen Anfall sowohl von Menschen als Thieren zu befestigen.

Nachdem dies geschehen war, vermacht' ich die Thüre des Zelts von innen mit einigen Brettern, und von aussen mit einer umgekehrten ledigen Kiste. Darauf spreitete ich eines meiner Betten auf die Erde, legte meine zwey Pistolen zu den Häupten, und neben mich mein Rohr; so gieng ich denn das erstemahl zu Bette, und schlief die ganze Nacht durch sehr ruhig. Ich war auch müde und schläfrig genug; denn die ganze vorige Nacht hatt' ich wenig oder nichts geschlafen, und den ganzen Tag hart gearbeitet sowohl diese Sachen von dem Schiffe zu holen, als sie ans Land zu bringen.

Ich hatte nun das größte Magazin von allerley Sachen, das wohl je für einen einzelnen Menschen angefüllt worden: gleichwohl war ich damit noch immer nicht zufrieden. Denn so lange das Schiff noch in seiner aufrechten Lage blieb, dacht' ich, ich müßte alles herausholen, was ich nur konnte, und so gieng ich denn alle Tage bey niedrigem Wasser an Bord, und brachte immer dieses oder jenes mit. Besonders aber brachte ich das drittemahl, als ich hingieng, so viel

von Tauwerk, dünnen Stricken und Segeldraht mit, als ich nur bekommen konnte: ingleichen ein Stück aufgesparrten Kanevas, die Segel bey Gelegenheit damit auszubessern, und die Fäßchen nasses Schießpulver damit zu verwahren. Kurz, ich nahm alle Segel vom größten bis zum kleinsten mit fort. Es that mir nur leid, daß ich sie in Stücken zerschneiden mußte, und nicht immer auf einmahl so viel fortschleppen konnte, als ich gern gemocht hätte. Ich konnte sie also nicht mehr zu Segeln, sondern nur als bloße grobe Leinwand gebrauchen.

Was mir aber das allergrößte Vergnügen machte, war, daß, noch ganz zuletzt, nachdem ich schon fünf bis sechs dergleichen Reisen gethan, und nun schon nichts mehr auf dem Schiffe zu finden glaubte, das der Mühe werth wäre, ich noch ein grosses Oxhöft mit Brod, drey große Fässer mit Rum oder Brandwein, eine Büchse mit feinem Zucker, und ein Tönnchen mit Mehle fand. Dies kam mir nun ganz unerwartet, weil ich, wie gesagt, schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, noch etwas von Proviant, das nicht vom Wasser verdorben wäre, zu finden. Ich machte das Oxhöft mit Brod bald leer, und wickelte das Brod Stück für Stück in Lappen von Segeln, die ich dazu schnitt, und brachte das alles, obgleich nicht auf einmahl, sicher ans Land.

Folgenden Tags that ich wieder eine Reise hin. Ich hatte bereits das Schiff, von allem, was tragbar war und sich fortbringen ließ, ausgeplündert: nun machte ich mich über die Ankertaue her, hieb das größe Tau in solche Stücke, als ich fortbringen konnte, und so bracht' ich wey Ankerseile und ein Bootstau, nebst all dem Eisenwerk, das ich kriegen konnte, fort. Hierauf kappt' ich die grosse Blinderee, nebst der Bezaamsree, und alles, was mir nur zu einem grossen Floß brauchbar schien, ab, belud den Floß mit allen den schweren Gütern, und stieß damit ab. Allein mein gutes Glück fieng an mich zu verlassen: denn mein Floß war dießmahl so unbehülflich und so sehr überladen, daß ich ihn, nachdem ich damit in die kleine Bucht, wo ich meine übrigen Sachen gelandet, hineingekommen war, nicht mehr mit der Behendigkeit regieren konnte, wie vorher. Er schlug also um, und warf mich mit meiner ganzen Fracht ins Wasser. Mit mir hatte das nun wohl nicht viel zu sagen, denn ich war noch nahe genug am Ufer: aber mit meiner Fracht sah es übel aus; die war nun größtentheils verlohren; insonderheit das Eisenwerk, von dem ich mir so grossen Nutzen versprach. Gleichwohl brachte ich noch, nachdem die Fluth abgelaufen war, die meisten Stücken von den Ankertauen und auch etwas von dem Eisenwerk ans Land, obgleich mit un-

täglicher Mühe; denn ich mußte darnach unter Wasser tauchen, welches mich ganz ausserordentlich ermüdete. Nachher gieng ich noch immer alle Tag an Bord, und brachte hinweg, was ich kriegen konnte.

Es war nun dreyzehn Tage, daß ich mich am Lande befand, und eilfmahl war ich am Bord des Schiffes gewesen, und hatte unterdessen alles hinweggebracht, was man von ein paar Händen nur immer erwarten kann, wiewohl ich glaube, wäre das Wetter nur immer stille geblieben, ich hätte noch das ganze Schiff Stück für Stück fortgeschleppet. Da ich nun aber das zwölftemahl mich zu meiner Reise nach dem Bord anschickte, fieng der Wind an, sich zu erheben. Da aber gleichwohl die See niedrig gieng, so ließ ich mich dadurch nicht stören, und gieng an Bord. So sehr ich nun auch die Kajütte schon durchgesucht hatte, daß ich für unmöglich hielt, noch was darinnen zu entdecken, so fand ich da noch ein Kästchen mit Schubladen und darinnen zwey bis drey Scheermesser, eine große Scheere, mit zehn bis zwölf guten Messern und Gabeln. In einem andern Schubkästchen fand ich ungefähr sechs und dreyßig Pfund an Geld, theils europäischen, theils brasilischen Schlags, etliche Stücke von Achten, und anderes Gold- und Silbergeld.

Ueber den Anblick dieses Gelds mußt' ich bey mir selber lächeln. Nichtswürdiges Zeug! rief ich laut, wozu bist du nütze? mir bist du nicht die Mühe werth, dich von der Erde aufzuheben. Ein einziges von diesen Messern ist mehr werth, als dieser ganze Haufen. Zu nichts, zu gar nichts in der Welt wüßt' ich dich zu gebrauchen! Bleibe wo du bist, und versinke, als ein Geschöpfe, das nicht verdient, gerettet zu werden. Gleichwohl bedacht ich mich anders, nahm es hinweg, und wickelte es in ein Stück Segeltuch. Nunmehr fing ich an, auf einen andern Floß bedacht zu seyn. Während aber ich mich damit beschäftigte, merkt' ich, daß sich der Himmel überzog, und der Wind anfing, sich zu erheben, und in einer Viertelstunde wehte er schon ziemlich frisch vom Ufer her. Nun fiel mir gleich ein, daß es vergebliche Arbeit wäre, einen Floß zu machen, wenn der Wind vom Land her bliese, und daß ich mich nur selber je eher je lieber fortmachen möchte, ehe die Zeit der Fluth begönne, sonst möcht nicht einmal ich mehr im Stande seyn, das Ufer zu erreichen. Ich ließ mich sonach in das Wasser hinab, und schwamm durch den Kanal zwischen dem Schiff und dem Sande quer durch. Schon das machte mir, theils wegen der schweren Sachen, die ich bey mir hatte, und theils wegen des ungestümmen Wassers, genug zu schaffen; denn der

Wind stieg sehr schleunig, und ehe die Fluth noch ganz ankam, war es schon ein völliger Sturm.

Doch ich war da schon zu Hause in meinem kleinen Zelte, wo ich, mit allem meinem Reichthum um mich her, ganz sicher lag. Der Sturm dauerte die ganze Nacht durch sehr heftig, und des Morgens, als ich mich umsah, war von keinem Schiffe mehr etwas zu sehen. Darüber war ich nun wohl etwas bestürzt, doch richtete ich mich bald mit dieser tröstlichen Betrachtung auf: daß ich nehmlich keine Zeit verlohren, und keinen Fleiß gespart, alles, was nützlich für mich war, herauszuhohlen, und daß in der That wenig mehr darinnen gewesen, das ich hätte herausbringen können.

Meine Gedanken waren jetzt nur einzig und allein darauf gerichtet, mich vor den Wilden, wenn einige erscheinen sollten, oder vor den wilden Thieren, wenn es deren auf der Insel gäbe, in Sicherheit zu setzen. Ich dachte hin und her, wie ich das anzufangen hätte, und was für eine Art von Wohnung ich mir machen sollte, ob eine Höhle in der Erde? oder ein Zelt auf der Erde? Ich entschloß mich endlich zu beyden zugleich. Eine Beschreibung von der Art und Weise, wie ich das machte, wird vielleicht hier nicht unwillkommen seyn.

Ich fand bald, daß die Stelle, wo ich bisher mich aufhielt, zu einem beständigen Wohn-

platz nicht tauglich wäre, und das theils deswegen, weil es auf einem morastigen Boden, nah an der See, und folglich, meiner Meynung nach, nicht gesund da war, insonderheit aber, weil in der Nähe herum kein frisches Wasser zu haben war. Ich nahm mir daher vor, ein gesünderes und bequemeres Stück Landes aufzusuchen.

Ich zog verschiedene Dinge dabey in Erwägung, auf die ich, wie ich glaubte, in meiner Lage nothwendig zu sehen hatte. Fürs erste, gesunde Luft und frisches Wasser; zweytens, Schirmung vor Sonnenhitze; drittens, Sicherheit vor räuberischen Geschöpfen, Menschen oder Thieren; und dann eine freye Aussicht nach der See, daß ich, wenn mir Gott ein Schiff zu Gesichte kommen ließ, keine Gelegenheit zu meiner Befreyung, auf die ich noch nicht alle Hoffnung aufzugeben Willens war, aus der Hand müßte gehen lassen.

Indem ich nun nach einem hiezu schicklichen Platze mich umsah, fand ich eine kleine Ebne an der Seite eines sich erhebenden Hügels, der, gegen die Ebne zu, so steil als ein Haus war, so, daß von seinem Gipfel herab nichts zu mir kommen konnte. In der Seite dieses Felsenhügels gieng eine Höhlung hinein, wie ein Eingang oder eine Thüre in einen Keller, doch war in den Felsen selber kein wirklicher Keller oder Weg hinein.

Gerade vor dieser Höhlung auf dem Grasplatz nahm ich mir vor, mein Zelt aufzuschlagen. Dieser Platz war nicht über hundert Ellen breit, und etwa zweymal so lang, und lag nicht anders, als ein grüner Lustgarten vor meiner Thüre, und an dessen Ende giengen überall Wege unordentlich, in den niedrigen Grund gegen die See zu, hinab. Er lag auf der Nordnordwestseite des Hügels, so daß er beständig vor der Hitze geschirmt war, ausser wenn sie von West bey Süd kam, welches in diesen Gegenden gegen Sonnenuntergang erst zu geschehen pflegt.

Bevor ich noch mein Zelt aufschlug, zog ich vor der hohlen Stelle einen halben Zirkel, der in seinem halben Durchschnitte ungefähr zehn Ellen vom Felsen ab, und zwanzig Ellen vom Anfang bis zum Ende in seinem ganzen Diameter einnahm.

In diesem halben Zirkel steckt ich zwo Reihen starke Stecken, die ich so lang in den Boden hineintrieb, bis sie so fest wie Pfeiler standen, das dickste Ende stand mehr als sechsthalb Fuß hoch über der Erde, und war oben zugespitzt. Beyde Reihen standen nicht weiter, als etwa sechs Zoll weit auseinander.

Darauf nahm ich die Stücken Ankertaue, die ich in dem Schiffe zerhauen hatte, und legte zwischen diese beyden Reihen eins aufs andere, bis an die Spitze, sprelsete dagegen inwendig andere

Stecken ungefähr dritthalb Fuß hoch, gleich einem Stemmepfahl an einen Pfosten, und so wurde dieser Wall so stark, daß weder Mensch noch Thier hinein oder darüber kommen konnte. Dies kostete mich freylich viele Zeit und Arbeit, besonders die Pfähle im Walde auszubauen, sie an Ort und Stelle zu bringen, und sodann in die Erde hineinzurammeln.

Den Eingang zu diesem Platze macht' ich nicht durch eine Thüre, sondern mit einer kurzen Leiter, auf der man hinüber stieg. Diese Leiter zog ich, wenn ich darinn war, nach mir herauf, und so war ich denn, wie ich glaubte, gegen alle Welt verschanzt und verpallisadirt genug, und schlief folglich die Nacht über ganz ruhig, welches ich sonst nicht hätte thun können; wiewohl sichs nachgehends zeigte, daß ich aller dieser Vorsicht gegen Feinde, von denen ich Gefahr befürchtete, nicht nöthig gehabt hätte.

In diese Schanze oder Vestung bracht' ich nun mit unendlicher Arbeit alle meine Reichthümer, Proviant, Schießgeräthe und Vorrath, wovon ich oben geredet; auch macht' ich mir ein grosses Zelt, um mich vor dem Regen zu sichern, der in einem Theile des Jahrs hier sehr heftig ist. Dies machte ich doppelt, ein kleineres Zelt nemlich inwendig, und über dasselbe ein grösseres, über welches ich ein grosses Stück grobgepichte

Leinwand deckte, die ich mit den Segeln gerettet hatte.

Und nun lag ich eine Zeit lang nicht mehr in dem Bette, das ich ans Land gebracht hatte, sondern in einer Hangmatte, die in der That sehr gut war, und dem Steuermann gehört hatte.

In dieses Zelt nun bracht' ich all mein Proviant, und alles, was keine Nässe vertragen konnte, und nachdem ich alle meine Güter auf diese Art eingeschlossen hatte, macht' ich den Eingang, der bisher offen geblieben war, zu, und stieg wie gesagt, auf einer kleinen Leiter hin und wieder.

Nachdem dieß geschehen war, fieng ich an, mir einen Weg in den Felsen hinein zu arbeiten, trug alle die ausgegrabene Erde und Steine durch mein Zelt hindurch, und schüttete sie innerhalb meiner Verschanzung wie eine Terrasse auf, so, daß der innere Grund bey anderthalb Fuß höher wurde. Auf diese Art macht ich mir also hinter meinem Zelt eine Höhle, die mir zugleich statt eines Kellers zu meinem Hause diente.

Es kostete mich viele Mühe, und manchen Tag, bis ich mit allen diesen Dingen so recht zu Stande kam, wie es seyn sollte. Ich muß nun zu einigen andern Dingen zurück kehren, die meine Gedanken einigermassen beschäftigten. Um eben diese Zeit als ich just mit meinem Entwurf, ein Zelt aufzurichten und eine Höhle zu machen, in

Rich-

Richtigkeit war, trug sichs zu, daß ein gewaltiger Regenguß aus einer dicken schwarzen Wolke sich herabstürzte, auf welchen ein plötzliches Wetterleuchten, und auf dieses, wie natürlich ein heftiger Donnerschlag erfolgte. Schnell wie der Blitz selbst, schoß da auf einmal der Gedanke durch meine Seele, o mein Pulver! Das Herz bebte mir im Leibe, wann ich daran gedachte, daß ich durch einen einzigen Schlag um all mein Pulver kommen könnte, von welchem doch nicht nur meine Sicherheit, sondern auch mein Unterhalt, wie ich dachte, einzig und allein abhieng. Mir war lange nicht so bange wegen meiner eigenen Gefahr, ungeachtet es, wenn das Pulver Feuer gefaßt hätte, um mich geschehen gewesen wäre.

Der Eindruck, den das auf mich machte, war so groß, daß ich, sobald der Sturm vorüber war, alle Arbeit, Bau- und Vestungswerke liegen ließ, und mich vor allen Dingen darüber her machte, Beutel und Büchsen zu verfertigen, um mein Pulver auseinander zu thun, und es hier und dahin in kleine Theile zu vertheilen, und die so weit von einander zu entfernen, daß keins von dem andern angesteckt, und nicht alles auf einmal Feuer fangen könnte. Ich kam mit dieser Arbeit ungefähr in 14 Tagen zu Stande, und mein Pulver, das in allem etwa hundert und vierzig Pfund ausmachte, mochte wohl in mehr

als hundert einzelne Packete vertheilt seyn. Wegen des nassen Fäßchens besorgt' ich keine Gefahr; ich legt' es daher in meinen neuen Keller, den ich bey mir selber meine Küche nannte: das übrige hatt' ich hier und dort zwischen den Felsen in Höhlen versteckt, die ich mir wohl gemerkt hatte, wo es vor Nässe sicher war.

Während ich hiemit beschäftigt war, gieng ich doch, wenigstens einmal des Tags, mit meiner Flinte aus, theils zum Vergnügen, theils aber auch, um zu sehen, ob ich nicht etwas zu meinem Unterhalt schiessen könnte, und dann auch, um mich so genau als möglich mit allem bekannt zu machen, was dieses Eyland hervorbrächte. Das erstemal, als ich ausgieng, entdeckt' ich sogleich, zu meinem grossen Vergnügen, daß es Ziegen auf der Insel gäbe. Allein zum Unglück waren sie so scheu, so schlau, und so schnell zu Fusse, daß es äusserst schwer war, ihnen nahe zu kommen. Ich ließ mich das aber nicht abschrecken, sondern hatte keinen Zweifel, ich würde doch zuweilen eine zum Schusse kriegen, und das geschah auch bald. Denn nachdem ich erst ihre Lager ein wenig ausgekundschaftet hatte, so stellt' ich ihnen folgendermassen nach. Ich hatte bemerkt, daß sie, sobald sie mich in dem Thale gewahr wurden, in der größten Angst davon liefen, wenn sie gleich oben auf dem Felsen waren; weideten sie aber in den Thälern, und ich

stand auf dem Felsen, so bemerkten sie mich nicht im geringsten. Hieraus macht' ich nun den Schluß, ihre Gesichtswerkzeug müßten so beschaffen seyn, daß sie nur unterwärts sehen, und Gegenstände, die über ihnen wären, so leicht nicht entdecken könnten. Ich macht' es dann in der Folge immer so, daß ich den Felsen zuerst hinaufkletterte, und da macht' ich denn oft reiche Beute. Auf den ersten Schuß, den ich unter diese Geschöpfe that, tödtete ich eine Ziege, die ein kleines säugendes Zicklein bey sich hatte, welches mir herzlich leid that. Wie die alte aber fiel, blieb das Junge stockstill bey ihr stehen, bis ich kam und sie aufhub, und nicht nur das, sondern als ich die Ziege auf meinen Schultern forttrug, folgte mir das Junge immer nach, bis zu meiner Verzäunung, wo ich dann die Alte niederlegte, das Zicklein in meine Arme nahm, und es über meine Verschanzung hinüber brachte, in Hoffnung, es zahm aufzuziehen. Allein ich konnt' es auf keine Weise zum Fressen bringen, und so sah ich mich denn genöthigt es zu tödten und selbst zu essen. Diese beyden Thiere versahen mich auf eine ziemliche Zeit mit Fleisch; denn ich aß sehr sparsam, und wirthschaftete mit meinem Proviante; mit dem Brode besonders, so genau es mir nur immer möglich war.

Einen festen Wohnsitz hatt' ich nunmehr. Jetzt fand ich es aber auch für höchst nothwendig,

einen Platz, wo ich allezeit Feuer haben könnte, und Brennholz genug ausfindig zu machen. Wie ich dazu kam, ingleichen, wie ich meine Höhle erweiterte, und was für Bequemlichkeiten ich sonst noch anbrachte, davon werd' ich an seinem Orte hinlängliche Nachricht geben.

Ich komme nun auf die melancholische Erzählung der Scene eines so stillen Lebens, die man wohl noch von keinem in der Welt gehört hat. Ich werde von vorn den Anfang machen, und so in der Ordnung fortfahren, wie ich es in meinem Tagebuche aufzeichnete, aus dem ich hier das Merkwürdigste liefere.

Es war, meiner Rechnung nach, der dreyßigste September, als ich, auf oben besagte Art, meinen Fuß auf dies schreckliche Eiland setzte, da die Sonne, die dann bey uns in der Herbstnachtgleiche ist, mir gerade übern Kopf war; denn meinen Bemerkungen nach befand ich mich neun Grad, zwey und zwanzig Minuten in der Breite südwärts der Linie.

Nachdem ich ungefähr zehn oder zwölf Tage da gewesen war, fiel mir ein, daß ich meine Zeitrechnung ganz verlieren würde, weil es mir an Büchern, Federn und Tinte fehlte, und daß ich selbst denn Sonntag nicht mehr von den Werktagen würde unterscheiden können. Um dies zu verhindern, nahm einen dicken Pfahl, machte daraus ein grösses Kreuz, setzt' es auf das Ufer,

wo ich zuerst landete, und schnitt darauf mit meinem Messer in grossen Buchstaben: Hier ans Land gekommen den 30sten September, 1659. Auf den Seiten dieses viereckigten Pfahls schnitt ich jeden Tag mit meinem Messer eine Kerbe, und jede siebente Kerbe war wieder so lang als die übrigen, und jeder erste Tag eines Monats war wieder eben so lang als jene lange des Sonntags. Auf diese Art hielt ich meinen Kalender, oder wöchentliche, monathliche und jährliche Zeitrechnung.

In der Folge fand ich unter den vielen Dingen, die ich auf verschiedenen Reisen von dem Schiffe holte, auch einige Sachen von minderm Werthe, die aber doch nicht ganz unnütze für mich waren, und die ich oben vergessen habe, anzuzeigen. Darunter gehörten besonders Papier, Federn, Tinte, verschiedene Bündel Schriften, die in des Kapitains, Steuermanns, Konstabels und Schiffszimmermanns Verwahrung waren; drey oder vier Kompasse; einige mathematische Instrumente, Sonnenuhren, Ferngläser, Karten und Schiffsbücher, welches ich alles uneinander geworfen, ich möchte sie brauchen oder nicht. Ich fand auch drey sehr gute Bibeln, die mir mit von England waren geschickt worden, und die ich mit unter andere Sachen gepackt hatte; auch einige portugiesische Bücher, und darunter zwey oder drey katholische Gebetbücher, die ich alle sorgfältig aufbewahrte. Ich muß

auch nicht vergessen, daß wir auf dem Schiffe einen Hund und zwo Katzen hatten, von deren merkwürdigen Geschichte ich an seinem Orte etwas zu erzählen Gelegenheit haben werde. Denn die beyden Katzen hatt' ich mitgenommen, und der Hund sprang von selbst aus dem Schiffe, und schwamm den andern Tag nachher, als ich mit meiner ersten Fracht gelandet war, ans Ufer.

Dies war viele Jahre lang ein treuer Diener für mich. In der Folge trieb die See den Wrak unsers Schiffes näher ans Ufer, und ich erbeutete davon allmählich mehrere Pfosten und Bretter und einige Zenten Eisen und Bley los.

Meine Wohnung habe ich schon beschrieben. Es war dies ein Zelt, an der Seite eines Felsens, mit starken Pfählen und Ankertauen eingefaßt; jetzt aber möcht' ich dieß lieber eine Mauer nennen; denn ich machte von Turf eine Art Mauer an derselben an der Aussenseite, ungefähr zwey Fuß dick; und nach einiger Zeit — es möcht' ungefähr anderthalb Jahre seyn — lehnt' ich, von dieser Mauer gegen den Felsen an, Querbalken, die ich mit Aesten von Bäumen und andern Dingen, die ich kriegen konnte, bedeckte, um den Regen abzuhalten, den ich zu manchen Zeiten des Jahres sehr heftig fand.

Wie ich alle meine Habseligkeiten in diese Verschanzung und in den Keller brachte, den ich hinter mir gemacht hatte, hab' ich schon bemerkt;

aber ich muß auch bemerken, daß meine Güter anfänglich in einem verwirrten Chaos untereinander sich befanden, und mir daher, daß sie in keiner Ordnung lagen, fast allen Platz einnahmen. Kaum konnt' ich mich umwenden. Ich nahm mir also vor, meinen Keller zu vergrössern, und arbeitete tiefer in die Erde hinein; denn es war ein lockerer, sandiger Felsen, welcher der Arbeit leicht nachgab, die ich darauf verwandte. Da ich nun merkte, daß ich von Raubthieren ziemlich sicher war, arbeitete ich rechter Hand die Queere in den Felsen, kehrte mich hernach auch nochmahls zur Rechten, grub vollends durchaus, und machte mir eine Thüre, um nach der Aussenseite meiner Verschanzung kommen zu können.

Hiedurch erhielt ich nicht nur Ein- und Ausgang, wodurch ich zu meinem Gezelt und Vorrathshause von hinten zu kommen konnte, sondern auch Raum genug, meine Güter unterzubringen.

Als ich anfieng hinter meinem Zelte in den Felsen zu graben, fehlt es mir an drey Dingen zu dieser Arbeit gar sehr; nehmlich an einer Haue einer Schaufel, und einem Schubkarren oder Kolb. Statt der Haue nahm ich Hebeisen, die zwar tauglich genug, aber sehr schwer waren. Nun war's um eine Schaufel oder Spade zu thun, die mir in der That so unentbehrlich war, daß ich nichts ohne dieselbe machen

konnte, was ich mir aber für eine machen sollte da wußt' ich mir keinen Rath, bis ich einen Baum fand, welcher eben der Baum, oder ihm wenigstens sehr ähnlich war, den man wegen seiner ausserordentlichen Härte in Brasilien den Eisenbaum nennet. Von diesem haut' ich mit vieler Mühe, daß ich mir bald meine Axt darüber zu Schanden gemacht, ein Stück, und schleppt' es mit eben so vieler Mühe nach Hause, denn es war gar gewaltig schwer. Eben diese Härte, und der Mangel an schicklichen Werkzeugen machten, daß ich eine hübsche Zeit über dieser Maschine zubrachte; denn ich bear beitet' es wirklich noch zu einer Schaufel oder Spade, mit einer Handhabe, genau so wie bey uns in England, nur daß sie, weil der breite Theil nicht mit Eisen beschlagen war, nicht so lange dauernkonnte; indeß konnt' ich sie dazu, wozu ich sie anwenden wollte, noch gut genug brauchen: nie aber muß eine Schaufel von einer solchen Gestalt gemacht worden, und nie so viel Zeit damit zugebracht worden seyn.

Aber an etwas sehr Nothwendigem fehlt' es mir doch noch immer, und das war ein Korb, oder ein Schubkarrn. Einen Korb konnt' ich nun schlechterdings nicht machen, denn biegsame Ruthen, wie man sie zur Korbflechterarbeit haben muß, hatt' ich nicht, wenigstens jetzt noch nicht entdeckt; was aber den Schubkarren anbelangt, das hätt' ich mir wohl alles zu machen

getraut, bis auf das Rad, davon hatt' ich schlechterdings keinen Begriff, und wußte gar nicht, wie ich mich dazu schicken sollte. Ueberdieß wußt' ich auch nicht, wie ich das Eisenwerk zur Spindel oder Axe des Rades machen sollte. Ich dachte also daran nicht mehr, und machte mir, die Erde, die aus dem Keller grub, damit wegzuschaffen, ein Ding, das ungefähr so aussah wie eine Mulde, worin die Handlanger den Maurern den Mörtel zutragen.

Dieß war doch nicht so schwer für mich, als eine Schaufel zu machen; und doch kostete mich dies und die Schaufel, und der vergebliche Versuch einen Schubkarren zu machen, nichts weniger als vier Tage; ausgenommen meinen Morgenspaziergang mit der Flinte, denn ich selten unterließ, und selten kam ich auch ohne etwas zu essen mitzubringen nach Hause.

Alle meine andern Arbeiten waren, während ich diese Werkzeuge verfertigte, liegen geblieben. Nun gieng ich von neuem an sie, und arbeitete daran, die Höhle geräumig genug zu machen, um mir zu einem Waarenlager, oder Magazin, einer Küche, einem Speisezimmer und einem Keller zu dienen. Zur ordentlichen Wohnung aber hielt ich mich an das Zelt.

Kaum dachte ich nun mit meinem Keller oder Gewölbe fertig zu seyn, als auf einmahl, weil ich es wohl zu weit gemacht haben mochte, auf

der einen Seite eine so grosse Menge von dem Gipfel herab fiel, daß ich nicht wenig darüber erschrak, und das zwar nicht ohne Ursache; denn wär' ich eben darunter gewesen: so hätt' ich keinen Todtengräber mehr gebraucht. Auf dieses Unglück hatte ich nun einen grossen Theil meiner Arbeit noch einmahl zu thun, denn ich mußte nun nicht nur die losgerißne Erde fortschaffen, sondern auch, was noch wichtiger war, die Decke über mir stützen, damit sie nicht noch einmahl herunter stürzen mögte. Ich richtete nun Stützen oder Pfosten auf, und die Queere über jeden legte ich zwey Bretter. So war ich innerhalb 8 Tagen über meinen Kopf gesichert, und die in Reihen stehenden Pfosten dienten mir zugleich zu Abtheilungen in meinem Hause.

Nun fieng ich an, mit Eifer darauf bedacht zu seyn, mir solche Sachen zu verfertigen, die ich, wie ich fand, am nöthigsten brauchte, besonders einen Tisch und einen Stuhl; denn ohne diese war ich nicht im Stande, das wenige Vergnügen zu genieſſen, das ich in der Welt hatte; denn ohne Tisch konnt' ich weder mit Vergnügen essen, noch mein Tagebuch schreiben, noch verschiedene andere Dinge thun.

Ich gieng also ans Werk. Die Vernunft ist das Wesen und der Ursprung der Meßkunst. Jedermann also, der alles nach der Vernunft abwägt und abmißt, und richtig beurtheilt,

kann mit der Zeit Meister in allen mechanischen Künsten werden. Ich hatte niemals in meinem Leben ein Werkzeug gehandhabet, und doch fand ich mit der Zeit durch Arbeit, Fleiß und Nachsinnen, daß ich nichts brauchte, was ich mir nicht hätte machen können, besonders wenn ich die gehörigen Werkzeuge dazu gehabt hätte; und dennoch macht' ich auch ohne diese eine Menge Sachen, und einige mit keinem andern Werkzeuge, als einem Hobel und einem Beile (mit unsäglicher Mühe freylich), die vielleicht, weil die Welt steht, nicht auf diese Art gemacht worden waren. Wenn ich z. B. ein Brett nöthig hatte, so war kein anders Mittel, als ich mußt' einen Baum umhauen, ihn vor mich hinlegen, und mit meiner Axt auf beyden Seiten so lange behauen, bis ich ihn so dünne kriegte, als eine Diele, und dann mußte solche mit meinem Hobel vollends eben machen. Auf diese Weise konnt' ich denn nun freylich wohl aus einem ganzen Baume nicht mehr, als ein einziges Brett machen; allein dem war nun einmal auf keine andere Art abzuhelfen, als durch Geduld, eben so wenig, als der vielen Zeit und Mühe, die es mich kostete, ein Brett oder eine Diele zu erhalten. Ein anderes Hinderniß war, daß meine Werkzeuge täglich stumpfer wurden. Ich hatte zwar einen großen Schleifstein, allein ich konnte nicht zugleich umdrehen und schleifen. Dies ko-

stete mich nicht weniger Nachdenken als einem Staatsmann der wichtigste Punkt in der Politik. Endlich sann ich mir ein Rad mit einem Stricke aus, den ich mit dem Fuße berührte, und so Rad und Schleifstein zugleich in Bewegung setzte; was ich in der Folge auch bey den englischen Schleifern bemerkte.

Mein Tisch und Stuhl kamen dem allen ungeachtet glücklich zu Stande. Ich hatte sie aus den kurzen Stücken von Brettern gemacht, die ich auf meinem Floß aus dem Schiffe gebracht hatte. Nachdem ich mir aber obbeschriebener massen selbst einige Bretter gemacht hatte, so macht' ich grosse, anderthalb Fuß breite Simse, eines über das andere, längst der ganzen Seite meines Kellers hin, um darauf all meinen Handwerkszeug, Nägel und Eisenwerk, kurz alles an seinem bequemen Ort zu legen, damit ichs gleich finden könnte, wenn ichs brauchte. So schlug ich auch Stöcke in die Wand des Felsen hinein, um meine Flinten, und alles was zum aufhängen war, daran zu hängen.

Mein Keller sah demnach nicht anders aus, als ein allgemeines Magazin aller nothwendigen Sachen, und ich hatt' alles so bequem bey der Hand, daß es mir kein geringes Vergnügen war, alle meine Güter in solcher Ordnung, und besonders meinen Vorrath aller nothwendigen Sachen so groß zu sehen.

Einst schoß ich eine junge Ziege und lähmte eine andere, so daß ich sie fieng, und an einem Stricke nach Hause führte, wo ich ihr Bein verband und schindelte. Ich pflegte sie so gut, daß sie am Leben blieb; und das Bein wurde heil, und so stark als vorher. Mit der Zeit, nachdem ichs so lange gefüttert, ward sie ganz zahm, weidete auf dem kleinen grünen Platz vor meiner Thüre, und verlangte nicht davon zu laufen. Dies brachte mich zuerst auf den Gedanken, einige zahme Thiere aufzuziehen, damit es mir nicht an Lebensmitteln fehlen möchte, wenn mein Pulver und Bley alle wäre.

Der Abgang meiner Lichter setzte mich bald in nicht geringe Verlegenheit. Sobald als es finster ward, und dies ward ordentlicher Weise um sieben Uhr, mußt' ich zu Bette gehen. Das einzige Mittel, das mir noch übrig blieb, war, daß ich mir, wenn ich eine Ziege schoß, das Talg aufhub, und vermittelst eines kleinen Schüsselchen von Thon, das ich in der Sonne trocknete, und eines Dochts von Schiffwerg, mir eine Lampe machte. Durch diese erhielt ich doch nun Licht, ob es gleich nicht das helle, stäte Licht einer Kerze war. Mitten in meiner Arbeit fügte sichs, daß ich beym Durchsuchen meiner Sachen einen kleinen Sack fand, der, wie ich schon gesagt habe, mit Futter für Geflügel gefüllt war. Das bischen Korn, was noch darinnen gewesen, hat-

ten die Ratten vollends aufgefressen, und ich sah nichts mehr in dem Sacke, als Hülsen und Staub. Da ich nun den Sack gerne zu was anders brauchen wollte, so schüttet' ich die Getraidehülsen an einer Seite meiner Festung unter dem Felsen aus. Es war kurz vor dem grossen Regen, von dem ich so eben geredet, daß ich dies Zeug wegwarf, und ich erinnerte mich nicht einmal mehr daran. Ungefähr ein Monat hernach sah' ich einige Halme von etwas Grünen aus dem Boden hervorkeimen, das ich für irgend eine Pflanze hielt, die ich noch nicht gesehen hätte. Wie groß war aber meine Verwunderung und mein Erstaunen, als ich in kurzer Zeit zehn bis zwölf Aehren hervorkommen sah, die vollkommne grüne Gerste von eben der Art, als unsere europäische, ja, englische, waren.

Man kann leicht denken, daß ich die Aehren dieses Korns zur Zeit seiner Reife, welches gegen Ende des Brachmonats war, sehr sorgfältig einsammelte. Ich hub jedes Korn auf, und nahm mir vor, es auf einmal zu säen, in Hoffnung, mit der Zeit einen hinlänglichen Vorrath zu Brod zu erhalten. Allein es währte bis ins vierte Jahr, eh' ich mir erlaubte, nur das geringste Korn von diesem Getraide zu essen, und auch nachher gieng ich noch sehr sparsam damit um, wie ich nachher in seiner Ordnung sagen werde. Denn die ganze erste Saat ging mir, weil

ich nicht die gehörige Zeit beobachtet hatte, zu Grunde. Ich hatte nehmlich gerade vor der trockenen Jahrszeit gesäet, so daß es nicht aufgieng, wenigstens nicht so, wie es gesollt hätte; doch davon an seinem Orte.

Ausser dieser Gerste waren auch noch etwa zwanzig bis dreyßig Halme Reis da, die ich mit eben der Sorgfalt aufbewahrte, und zu eben dem Gebrauch bestimmte, nehmlich mir Brod, oder vielmehr ein Essen daraus zu machen; denn ich fand Mittel, es auszukochen, ohne zu backen; doch auch dies geschah erst einige Zeit nachher.

Während ich mit diesen Arbeiten zur Ausrüstung und Verschönerung meiner Wohnung beschäftigt war, betrafen mich zwey Unglücksfälle, die mir meine hilflose Lage doppelt fühlbar machten, und mich aufforderten, mich durch ein unbegränztes Vertrauen auf die Vorsehung, an die ich leider! nur sehr selten dachte, aufzurichten. Der erste war ein Erdbeben, das meiner Wohnung beynahe den Einsturz, und mir die Gefahr, lebendig begraben zu werden drohte; der andere ein hitziges Fieber, das mich sinnlos ans Bett fesselte, und wo ich glaubte, aus Mangel an Hilfe, und selbst an frischem Wasser, das ich mir nicht holen konnte, verschmachten zu müssen.

Dennoch rettete mich meine gute Natur, und vielleicht auch die Erinnerung an die Brasilia-

ver, die fast alle ihre Krankheiten mit Tabak kuriren. In meinen Kisten fand ich noch einigen, den ich theils kaute, theils am Lichte anzündete und mich darüber hielt. So gelang es mir nach einigen Wochen, daß ich wieder ausgehen konnte.

Ich war nun auf dieser unglücklichen Insel schon zehn Monate gewesen; an eine Möglichkeit einer Errettung aus diesem Zustande schien mir gar nicht zu denken, und ich war fest überzeugt, daß nie eine menschliche Gestalt einen Fuß auf diesen Ort gesetzt. Nachdem ich nun meine Wohnung ganz nach meinem Sinn' eingerichtet und in Sicherheit gesetzt, so hatt' ich grosse Lust, eine vollkommnere Entdeckung von der Insel zu machen, und zu sehen, was ich auf ihr etwa noch für andere Produkte finden möchte. Ich gieng zuerst an die Anfurth, wo ich meine Flösse ans Land brachte.

An dem Rande dieses Baches sah ich viele angenehme Savannas oder Wiesen, die eben, schön und mit Gras bewachsen waren; und wo der Boden etwas höher, und wo ihn das Wasser vermuthlich nie überschwemmt hatte, sah ich sehr viel Tabak, der grün war, und zu einem grossen und starken Stengel aufschoß. Es waren auch noch verschiedene andere Pflanzen da, die mir unbekannt waren, und die vielleicht manche Kräfte gehabt haben mochten, die ich nicht ausfindig machen konnte.

Ich

Ich sah mich nach der Cassavawurzel um, aus der die Indianer unter diesem ganzen Himmelsstriche ihr Brod machen, konnte sie aber nicht finden. Ich sah wohl große Aloepflanzen, verstand mich aber damals nicht darauf; auch verschiedene Zuckerrohre, aber wild, und, weil sie nicht ordentlich gewartet wurden, unvollkommen.

Ich gieng etwas weiter, und da fand ich, daß der Bach und die Savannas aufzuhören begannen, und die Gegend anfieng, waldiger zu werden, als vorher. In dieser Gegend fand ich verschiedene Früchte, und besonders Melonen in grosser Menge auf der Erde, und an den Bäumen Trauben; denn wirklich hatten sich die Reben ganz über die Bäume ausgebreitet, und die Trauben waren eben jetzt in ihrer besten Reife, und ganz vortrefflich. Dies war für mich eine ganz unerwartete Entdeckung, über die ich mich nicht wenig freute; aber ich war durch meine eigene Erfahrung gewarnet, sparsam davon zu essen; denn ich erinnerte mich, daß, als ich noch an der barbarischen Küste war, das Essen der Weintrauben vielen Engländern, die als Sklaven daselbst waren, das Leben gekostet, indem es ihnen Durchlauf oder Fieber verursacht hatte. Aber ich fand ein herrliches Mittel, diese Trauben zu gebrauchen, und das bestand darinn, sie in der Sonne zu trocknen, und sie als Zibeben

oder Rosinen aufzuheben, und von diesen glaubt' ich, wie es denn auch in der That so war, daß sie eben so angenehm als die frischen Trauben zu essen, und viel gesünder wären.

Ich brachte den ganzen Abend da zu, und gieng gar nicht einmal nach meiner Wohnung zurück, und dies war (im Vorbeygehen) die erste Nacht, die ich ausser Haus zubrachte. Des Nachts kam ich auf meinen ersten Einfall, ich stieg nehmlich auf einen Baum, wo ich sehr gut schlief. Den andern Morgen gieng ich auf neue Endeckungen aus, und gieng, nach der Länge des Thales zu urtheilen, an die vier Meilen, und hielt mich immer gegen Norden, wo ich, wie auf der Mittagseite, eine Reihe Berge vor mir hatte.

Zu Ende dieser Reise kam ich an eine Oeffnung, wo das Land sich gegen Westen hinab zu ziehen schien; und auf dem andern Weg (gegen Osten nehmlich) lief eine kleine Quelle frisches Wasser, welches aus der Seite des Hügels neben mir entsprang; und die ganze Gegend war so frisch, so grün, so blühend, in einem so beständigen Frühlingsglanz und Flor alles, daß es wie ein mit Fleiß gepflanzter Garten aussah.

Ich stieg ein wenig an der Seite dieses lachenden Thales hinab, und betrachtete es mit einer Art von geheimen Vergnügen, indem ich dachte, daß dies alles mein eigen, und ich ganz unstreitig von dieser ganzen Gegend Herr und Kö-

hig wäre. Ich sah hier eine Menge von Kokos- Pomeranzen - Limonien - und Zitronenbäumen; aber alle wild, und nur wenige mit Früchten; damahls wenigstens nicht. Die grünen Limonien indessen, die ich pflückte, waren nicht nur sehr angenehm zu essen, sondern auch sehr gesund, und ich vermischte nachher ihren Saft mit Wasser, der es gesund und sehr kühl und erfrischend machte.

Ich sah nun, daß ich genug zu thun hatte einzusammeln und nach Hause zu bringen, und nahm mir vor, einen Vorrath sowohl von den Trauben, als den Zitronen und Limonien zu sammeln, und etwas auf die nasse Jahrszeit, die, wie ich wußte, bald kommen würde, zu haben.

Da ich sonach drey Tage auf dieser Reise zugebracht hatte, kam ich in meine Heymath zurück (denn so muß ich mein Zelt und meine Höhle nun nennen); meine Trauben aber waren, eh' ich nach Hause kam, verdorben; denn sie waren wegen ihrer Grösse und der Menge ihres Saftes zerborsten, so daß sie also wenig oder nichts mehr taugten; meine Limonien aber waren noch vollkommen, nur hatte ich deren wenige mitnehmen können.

Den folgenden Tag gieng ich wieder hin, mit zwey kleinen Säcken versehen, die ich mir, meine Erndte nach Hause zu bringen, gemacht hatte. Zu meiner grossen Verwunderung aber

sah' ich, als ich zu meinen Haufen Trauben kam, die so groß und vortrefflich waren, als ich sie sammelte, daß sie nun alle zerstreut, in Stücken zertreten, und einige hierhin, einige dahin geschleppet, und auch grossentheils verzehrt worden waren. Hieraus schloß ich, daß einige wilde Geschöpfe in der Gegend seyn müßten, die das gethan hätten; aber was für welche, konnt' ich nicht wissen.

Da ich nun sah, daß ich sie weder in Haufen auflegen, noch in Säcken fortbringen konnte, weil sie im ersten Fall verfaulten, und im andern durch ihre eigne Schwere zerdrückt wurden, so fieng ich das anders an. Ich sammelte nehmlich eine grosse Menge Trauben, und hieng sie an die äussersten Baumäste, daß sie da in der Sonne trocknen möchten; von den Limonien und Zitronen schleppt' ich so viel nach Hause, als ich tragen konnte.

Ich war in jene Gegend so verliebt, daß ich so lang der Julius noch dauerte, einen grossen Theil meiner Zeit daselbst zubrachte; und ob ich gleich, nachdem ich das Ding besser überlegt hatte, entschlossen war, meinen Wohnplatz nicht zu verändern, wie ich anfangs Lust hatte; so baut' ich mir doch eine Art von kleiner Laube da, und schloß die in einiger Entfernung mit einer starken Befestigung ein, die aus einem doppelten Zaun von dicken Stecken, mit Reisig ausgefüllt, so hoch ich langen konnte, bestand. Hier

lag ich denn nun bisweilen zwey bis drey Nächte hintereinander ganz sicher, und stieg allezeit wie bey meiner ordentlichen Wohnung, über eine Leiter hinein; so daß ich mir nun einbildete, ich hätte ein Lusthaus auf dem Lande, und dann mein Haus an der Seeküste. Mit diesem Werk brachte ich bis zu Anfang des Augusts meine Zeit zu.

Am dritten August fand ich, daß meine aufgehangenen Trauben vollkommen getrocknet, und durch die Sonne zu herrlichen Rosinen geworden waren. Ich nahm sie also von dem Baume herab, und mein Glück wars, daß ich's that, denn sonst würden sie von dem Regen alle verdorben, und ich um den besten Theil meiner Winternahrung gekommen seyn; denn ich hatte wohl über zweyhundert grosse Büschel davon. Kaum hatt' ich sie all' herunter und die meisten derselben nach Hause in meine Höhle gebracht, so fieng die Regenzeit an; und von dieser Zeit an (es war der 14. August) regnete es Tag für Tag, mehr oder weniger, bis in die Mitte des Oktobers; und bisweilen so heftig, daß ich viele Tage nicht aus meiner Höhle heraus konnte.

Um diese Zeit mußte ich mich sehr über die Vermehrung meiner Hausgefährten wundern. Ich war über den Verlust einer meiner Katzen bekümmert, die mir davon gelaufen, oder, wie ich dachte, ums Leben gekommen war, ich hatte auch nichts mehr von ihr gehört noch gesehen, bis sie

zu meiner groſſen Verwunderung gegen Ende des Auguſts mit drey Jungen nach Hauſe kam. Es kam mir dies deſto ſonderbarer vor, weil die wilde Katze, wie ich ſie nannte, die ich geſchoſſen hatte, mir von einer ganz andern Art ſchien, als unſere europäiſchen Katzen, und meine beyden Alten waren doch Kätzinnen, gleichwohl waren die jungen Katzen eben ſolche Hauszucht, wie die Alte. Von dieſen drey Katzen aber ward ich nachher ſo mit Katzen heimgeſucht, daß ich mich genöthigt ſah, ſie wie Ungeziefer oder wilde Thiere zu tödten, und ſie, ſo viel als möglich, von meinem Hauſe vertreiben mußte.

Die Regenzeit und die trockne Zeit fieng nun an mir regelmäſſig und gewöhnlich vorzukommen, und ich lernte mich mit meinen Anſtalten darnach richten. Aber ich mußte alle meine Erfahrungen theuer bezahlen, bevor ich dazu gelang, und dieſe, von der ich nun reden werde, war eine der niederſchlagendſten, die ich je gemacht hatte. Ich habe ſchon geſagt, daß ich die wenigen Aehren von Gerſten und Reis, die, meiner Meinung nach, ſo wunderbarer Weiſe hervorgekommen waren, aufbewahrt hatte, und das mochten etwa dreyßig Reisſtengel und zwanzig Gerſtenähren geweſen ſeyn. Dieſe zu ſäen, dacht' ich, wäre jetzt die beſte Zeit, da der Regen nun vorüber, und die Sonne in ihrer ſüdlichen Stellung von mir hinweg wäre.

Ich grub also ein Stück Erdreichs mit meiner hölzernen Schaufel, so gut ich konnte, um, theilte es in zwey Theile ein, und säete mein Getraide darein; unterm Säen aber fiel mir ein, es möchte wohl gut seyn, wenn ich nicht alles gleich auf einmahl säete, da ich doch nicht wüßte, ob es jetzt auch gewiß die rechte Zeit dazu wäre. Ich säete also nur ungefähr zwey Drittheile, und behielt von jeder Gattung etwa eine Hand voll zurück. Das war mein Glück, wie sich es nachher zeigte; denn von all' den Saamen, den ich ausgesäet hatte, war auch nicht das allergeringste aufgegangen; denn in den drey folgenden trocknen Monaten hatte die Erde keinen Regen für den gesäeten Saamen gehabt, folglich auch nicht die nöthige Feuchtigkeit, seinen Wachsthum zu befördern, und so konnte denn auch nichts daraus werden, bis die Regenzeit wieder einfiel, und dann gieng er auf, als wenn er erst jetzt wäre gesäet worden.

Da ich sah, daß meine erste Saat nicht aufgegangen war, wovon ich leicht den wahren Grund, nehmlich die Trockne, fand, so sucht' ich mir ein feuchteres Stück Erdreich aus, um einen andern Versuch zu machen, grub einen solchen Boden nahe bey meiner Laube um, und säete meinen übrigen Saamen im Februar, nicht allzulange vor der Frühlingstaggleiche, und dies wuchs auch, da es von den Regenmonaten März

und April Wasser genug hatte, ganz üppig auf, und gab eine sehr gute Erndte. Da ich aber nur noch einen ganz kleinen Theil des Saamens übrig gehabt, und auch das nicht alles mir zu säen getraut hatte, aus Furcht, alles zu verlieren, so belief sich freylich meine ganze Erndte nicht viel über eine halbe Metze von jeder Art.

Durch diese Erfahrung aber lernt' ich die Sache nun einsehen, und wußte genau, wenn es Zeit war zu säen, und daß ich zwey Saatzeiten und zwey Erndtezeiten jährlich zu erwarten hätte.

Während dieses Getraide aufwuchs, macht' ich eine kleine Entdeckung, die mir in der Folge sehr nützlich war. So bald die Regenzeit vorüber war und das Wetter nun anfieng beständig zu werden, welches im Monat November geschah, besucht' ich meine Laube auf dem Lande, wo ich, ob ich gleich einige Monate nicht da gewesen war, noch alles fand, wie ich es verlassen hatte. Der Kreis oder die doppelte Umzäunung, die ich gemacht hatte, war nicht nur noch fest und ganz, sondern die Stecken, die ich von einigen Bäumen in der Nähe abgehauen hatte, waren alle ausgeschlagen, und hatten lange Zweige gewonnen, wie die Weiden gewöhnlich das erste Jahr, nachdem ihnen die Gipfel abgeschnitten worden, auszuschlagen pflegen. Den Namen der Bäume, von denen ich die Stecken abgeschnit-

ten hatte, wußt' ich nicht; indessen war es mir eine sehr angenehme Verwunderung, daß ich die jungen Bäume so aufschiessen sah. Ich beschnitt sie und richtete sie, so gerade, als möglich, zu wachsen; und es ist kaum zu glauben, was für ein schönes Ansehen sie innerhalb drey Jahren erhielten, so, daß, obgleich die Umzäunung einen Kreis von ungefähr 25 Schuhen im Durchschnitt ausmachte, die Bäume (denn so muß ich sie jetzt nennen) doch denselben bald ganz und gar bedeckten, und den vollkommensten Schatten, in der trocknen Jahrszeit sich darunter zu bergen, gewährten.

Dies brachte mich auf den Entschluß, noch mehr Stecken abzuschneiden, und mir eine Hecke, wie diese, um meinen Wall (meiner ersten Wohnung nehmlich) in einem halben Zirkel herzuziehen, wie ich denn auch that. Ich pflanzte die Stecken oder Bäume in einer doppelten Reihe, ungefähr acht Schuhe weit von meiner ersten Befestigung, und sie schossen auch sogleich auf, gaben meiner Wohnung bald Anfangs eine sehr schöne Bedeckung, und dienten mir auch in der Folge zur Vertheidigung, wie ich zu seiner Zeit bemerken werde.

Ich fand, daß ich die Jahrszeiten nicht überhaupt in Sommer und Winter, wie in Europa, eintheilen konnte, sondern in die regnigten und trocknen Jahrszeiten, wie folgt:

Halber Februar März Halber April	Regenwetter, weil die Sonne alsdann in oder nahe bey der Taggleiche ist.
Halber April May Junius Julius Halber August	Trocken; die Sonne ist alsdann nordwärts der Linie.
Halber August September Halber Oktober	Regen; die Sonne ist alsdann zurück gekommen.
Halber Oktober November December Januar Halber Februar	Trocken; weil die Sonne alsdann südwärts der Linie ist.

Die Regenzeit hielt, so wie die Winde giengen, manchmal länger, manchmal kürzer an; überhaupt aber war es so, wie ich anmerkte. Nachdem ich die Erfahrung gelernt, was für üble Folgen es nach sich zöge, im Regen auszugehen, so war ich nun besorgt, mich mit aller Nothdurft im voraus zu versehen, damit ich nicht nöthig hätte auszugehen, und blieb die nassen Monate, so viel möglich, zu Hause.

Während dieser Zeit fand ich für mich zu thun genug, wozu sich auch die Zeit sehr gut schickte; denn ich sah, daß ich noch gar viele Dinge brauchte, die ich nicht anders, als durch harte Arbeit und anhaltenden Fleiß erlangen konn-

te. Besonders versucht' ichs auf allerhand Art, einen Korb zu machen: allein alle die Ruthen, die ich dazu bekommen konnte, waren so zerbrechlich, daß nichts damit anzufangen war. Nun fiel mirs ein, die Zweige von demjenigen Baume, von dem ich meine Stöcke, die so gut wuchsen, gehauen hatte, könnten wohl eben so biegsam seyn, als Saal- und andere Weiden in England; und sogleich nahm ich mir vor, damit einen Versuch zu machen, der auch ganz gut gelang.

Besonders macht' ich mir starke, tiefe Körbe, die mir statt der Säcke dienen sollten, mein Korn darinn aufzubewahren, wenn ich einigen Vorrath davon bekommen würde.

Ich habe schon vorhin erwähnt, daß ich grosse Lust hatte, die ganze Insel zu besehen, und daß ich schon den Bach hinauf und so weiter fortgereiset war, bis dahin, wo ich mir mein Sommerhaus baute, und wo ich eine ganze freye Oeffnung nach der See auf der andern Seite der Insel hatte. Jetzt nahm ich mir vor, auf dieser Seite quer hindurch ganz bis an das Ufer hinzugehen. Ich nahm also meine Flinte, ein Beil, meinen Hund und einen grössern Vorrath von Pulver und Bley mit, als gewöhnlich, verproviantirte mich mit zwey Zwiebacken und einem grossen Bündel Rosinen in meinem Beutel, und trat, so ausgerüstet, meine Reise an. Nach-

dem ich durch das Thal, wo meine Laube stand, hindurch war, bekam ich gegen Westen die See zu Gesichte, und da es ein sehr schöner heiterer Tag war, entdeckt' ich ganz deutlich Land.

Ob es Insel oder festes Land wäre, konnt' ich nicht sagen; das wußt' ich, daß es ein Theil von Amerika seyn mußte, und, wie ich aus meinen Beobachtungen schloß, mußt' es in der Nähe des spanischen Gebiets daselbst liegen.

Wäre dieß Land die spanische Küste selbst, so müßt' ich ganz gewiß heut oder morgen einige Schiffe hin- oder herfahren sehen; wär' es das aber nicht, so müss' es die Küste der Wilden zwischen dem spanischen Gebiete und Brasilien seyn, die in der That unter allen Wilden die ärgsten waren; denn sie sind Kannibalen oder Menschenfresser, und unterlassen niemals, alle menschliche Körper, die ihnen in die Hände fallen, umzubringen und aufzuessen.

Unter diesen Betrachtungen gieng ich ganz gemach weiter fort. Ich fand, daß diese Seite der Insel viel angenehmer war, als die, wo ich wohnte, die Savannen oder offenen Felder anmuthig, mit Blumen und Gras geziert, und voll der schönsten Büsche. Ich sah eine Menge Papagaien, und hätte, wo möglich, gerne einen gefangen, um ihn zahm zu machen und reden zu lehren. Es gelang mir auch nach einiger Bemühung, daß ich einen jungen fieng; denn ich

schlug ihn mit einem Stecken auf die Erde nieder, und nahm ihn, nachdem er sich erholt, mit nach Hause; eh ich ihn aber zum Reden bringen konnte, giengen viele Jahre hin. Doch lehrt' ich ihn endlich, meinen Nahmen ganz vertraulich rufen.

Diese Reise ergötzte mich ausserordentlich. Ich fand in den niedrigen Gründen Hasen (dafür hielt ich sie wenigstens) und Füchse, die aber doch gar sehr von allen andern Arten dieser Thiere, die ich gesehen hatte, unterschieden waren.

Auch sah ich mit Erstaunen, daß ich meinen Wohnsitz auf der unwirthbarsten Seite der Insel gefunden; denn hier war das Ufer mit unzähligen Schildkröten bedeckt, da ich hingegen auf der andern Seite nicht mehr als drey in anderthalb Jahren gefunden hatte. Hier gab es auch unzählige Menge von Vögeln verschiedener Art, deren ich einige noch nie gesehen hatte, und von denen auch viele ganz gut zu essen waren; von denen ich aber keine als die Penguins zu nennen wußte.

Viel angenehmer, das muß ich gestehen, war diese Seite der Insel, als die, wo ich wohnte, und doch hatt' ich nicht im geringsten Lust, mich hierher zu begeben. Denn da ich nun einmal meine beständige Wohnung hatte, so wurde sie mir auch so recht heimisch, und die ganze Zeit über, daß ich hier war, schien es mir gleichsam auf einer Reise und ausser Landes zu seyn. Dem-

ohngeachtet reisete ich längst der Seeküste an die zwölf Meilen, meiner Rechnung nach, hinauf, setzte dann eine grosse Stange zum Zeichen ans Ufer, und beschloß, wieder nach Hause zurückzukehren. Die nächste Reise, die ich wieder unternehmen wollte, sollte dann nach der andern Seite der Insel, meiner Wohnung gegen Morgen, und so ringsherum gehen, bis ich wieder zu meinem Zeichen gekommen wäre.

Auf dieser Reise überfiel mein Hund ein junges Zikchen, und erhaschte es; ich aber lief ihm sogleich nach, und entriß es ihm lebendig. Ich hätt' es gar mit zu Hause gebracht, denn oft schon hatte ich darauf gesonnen, ob es denn nicht möglich wäre, ein paar Zikchen zu bekommen, und so eine Zucht von zahmen Ziegen zu erhalten, von denen ich meinen Unterhalt hoffen könnte, wenn mein Pulver und Bley alle wäre.

Ich machte diesem kleinen Thier ein Halsband, und führte es an einen Strick vom Taugarne, das ich immer bey mir trug, mit ziemlicher Mühe nach meiner Laube, wo ich es einschloß und zurückließ; denn es verlangte mich nun gar zu sehr, zu Hause zu seyn, davon ich nun schon einen ganzen Monat abwesend gewesen war.

Wieder in meiner alten Hütte zu seyn, und in meiner Hangmatte zu liegen, das war mir nun eine Freude, die ich gar nicht beschreiben

kann. Diese kleine herumschweifende Reise, ohne einen gewissen festgesetzten Ort des Aufenthalts, war mir so unangenehm gewesen, daß mein eigenes Haus, wie ich es mir selber nannte, damit verglichen, ein vollkommen beständiger Wohnsitz für mich war; und alles um mich her war mir darinn nun so angenehm, daß ich mir fest vornahm, mich niemals mehr allzuweit davon zu entfernen, so lang es noch mein Schicksal seyn würde, auf dieser Insel zu bleiben.

Hier ruhte ich nun eine Woche lang aus, um mich nach meiner langen Reise wieder zu erholen, und mir was zu Gute zu thun. Das meiste dieser Zeit brachte ich mit der wichtigen Angelegenheit zu, meinem Papchen, der nun gar gewaltig vertraut mit mir zu werden anfieng, einen Käfig zu machen. Darauf fieng ich auch an, an mein armes Zickelchen zu denken, welches ich in meiner kleinen Verpallisadirung eingeschlossen hatte, und nahm mir vor, es nach Hause zu holen, und zu füttern. Ich gieng also hin, und fand es, wo ich es gelassen hatte; denn entwischen hätte es wohl so leicht nicht können: aber aus Mangel der Nahrung war es beynahe schon ganz verhungert. Ich schnitt' also sogleich Zweige und Laub von Bäumen und Gesträuchen ab, was ich nur geschwinde finden konnte, und streute es ihm vor. Nachdem ichs nun gefuttert, band ich ihm, wie vorher, den Strick an,

und wollt' es mit mir fortführen; allein der Hunger hatte es bereits schon so zahm gemacht, daß ich gar nicht nöthig gehabt hätte, ihm erst einen Strick anzulegen, denn es lief mir ganz von selbst, wie ein Hund nach. Da ich nun fortfuhr, es fleißig zu futtern, so wurde das Ding so schmeichelnd und artig, daß es von der Zeit an eines meiner Hausgenossen wurde, und mich hernach niemals mehr verlassen wollte.

Die Regenzeit der Herbstnachtgleiche kam nun herbey, und ich begieng den 30sten September auf eben die feyerliche Weise, wie das erstemal, den Jahrstag meiner Landung auf dieser Insel, auf der ich nun zwey Jahre gewesen war, und noch keine nähere Aussicht hatte, befreyt zu werden, als den ersten Tag meiner Ankunft.

Müssig war ich selten gewesen. Ich hatte meine Zeit nach meinen verschiedenen täglichen Beschäftigungen ordentlich eingetheilt. Z. E. Erstens meine Pflicht gegen Gott und Lesen der Bibel, wozu ich beständig täglich dreymal einige Zeit aussetzte. Zweytens: Ausgehen, mir was zu schiessen, womit gewöhnlich alle Morgen, wenn es nicht regnete, drey Stunden hingiengen. Drittens: Anordnung, Zubereitung, Verwahrung und Kochung dessen, was ich zu meiner Mahlzeit geschossen oder bekommen hatte; dies nahm mir einen grossen Theil des Tages hinweg. Auch muß man dabey noch bedenken, daß an der

Mit-

Mitte des Tages, wenn die Sonne im Scheitelpunkte stand, die Hitze so heftig war, daß ich nicht daran denken konnte, mich von der Stelle zu rühren, so daß ich nicht mehr, als etwa vier Stunden des Abends auf meine Arbeit wenden konnte. Uebrigens macht' ich sonst keine Ausnahme, als daß ich zuweilen meine Jagd- und Arbeitsstunden veränderte, und des Morgens arbeitete, des Nachmittags hingegen auf die Jagd gieng.

Ich erwartete nun in den Monaten November und Dezember meine Gersten- und Reiserndte. Der Grund, den ich dazu umgegraben, war nicht groß; denn wie schon gesagt, meine Aussaat von jedem betrug nicht über eine halbe Metze, weil ich schon eine ganze Erndte wegen Aussäen zur unrechten Zeit verlohren hatte. Nun aber versprach ich mir die beste Erndte von der Welt. Allein auf einmahl sah ich mich in Gefahr, sie noch einmahl, durch Feinde verschiedener Art zu verlieren, vor denen ich sie kaum zu schützen im Stande war. Und das waren vorzüglich die Ziegen, und die Thiere, die ich Haasen nannte, die, weil ihnen die süssen Blättchen gar trefflich behagten, Tag und Nacht darinnen lagen, so bald es nur hervorkam, und so kurz abfrassen, daß es keine Zeit gewinnen konnte, n Stengel aufzuschiessen.

Dawider nun sah ich kein anderes Mittel, als einen Zaun herum zu machen, welches ich mit vieler Müh und Arbeit that, und das um so viel mehr, weil die Sache sehr eilig gehen mußte, wenn ich anders noch etwas meines Getraides von den Zähnen meiner ungebetenen Gäste erretten wollte. Gleichwohl, da mein Ackerland meiner zu erwartenden Erndte gemäß, nur sehr klein war, ward ich mit Umzäunung desselben in drey Wochen vollkommen fertig. Je mehr Korn ich aber in der Folge aussäete, desto mehr Arbeit hatte ich mit dem Einzäunen. Dabey schoß ich der Thiere etliche bey Tag, und bey Nacht band ich meinen Hund an einen Block an die Thüre, wo er die ganze Nacht durch wachte und bellte. Auf diese Weise brachte ichs denn doch dahin, daß meine Feinde den Ort in kurzer Zeit verließen, und mein Getraide wuchs stark und gut, und fing an schnell zu reifen.

Allein, so wie die vierfüssigen Thiere mein Getraide zu Grunde richteten, weil es noch im Aufschießen war, so hätten mich nun bald die Vögel darum gebracht, da es Aehren gewonnen hatte. Denn als ich einst hingieng, um darnach zu sehen, wie es bekäme, sah ich meine kleine Erndte, ich weiß nicht, mit wie vielerley Arten von Vögeln umringt, die alle darauf zu warten schienen, wann ich weggehen würde. Ich gab alsobald unter sie Feuer, (denn meine Flinte hatt' ich im-

mer bey mir) und kaum hatt' ich geschossen, als sich aus dem Getraide selbst eine ganze Wolke von Vögeln aufhub, die ich gar nicht gesehen hatte. Ich wußte gar nicht, was ich dabey anfangen sollte.

Ich blieb ein Weilchen stehn, meine Flinte wieder zu laden, aber, wie ich weggieng, sah ich ganz deutlich die Diebe auf allen Bäumen um mich herum sitzen, als wenn sie nur darauf lauerten, bis ich weggehen würde, und so war es auch, wie die Folge zeigte. Darüber ward ich nun nicht wenig aufgebracht, da ich wußte, daß jedes Körnlein, das sie mir jetzt ässen, für mich so zu sagen, ein Laib Brod wäre, wenn ich auf die Folge sähe. Ich hatte daher nicht Geduld genug, zu erwarten, bis die Diebe mehr beysammen seyn würden, sondern gieng zum Zaune hin, feuerte los, und schoß ihrer drey herunter. Das war es, was ich wünschte. Ich nahm sie auf, und machte es mit ihnen, wie man es in England mit öffentlichen Erzdieben macht, ich hieng sie nehmlich, andern zum Schrecken und Exempel, in Ketten auf. Man sollt' es kaum für möglich halten, was das für gute Wirkung gehabt. Denn von nun an vermieden die Vögel nicht nur mein Korn, sondern in kurzer Zeit verliessen sie auch diesen ganzen Theil der Insel, und so lange meine Vogelscheuen da hiengen,

konnte ich nicht einen einzigen mehr in dieser Gegend zu Gesichte kriegen.

Das war mir nun, wie man leicht denken kann, eine sehr grosse Freude; und gegen das Ende des Dezembers, welches die zweyte Erndtezeit im Jahre war, erndtete ich mein Korn glücklich ein.

Nun hatt' ich aber große Noth um eine Sense oder Sichel. Alles, was ich thun konnte, war, aus dem breiten Seitengewehr oder kurzen Säbel, den ich mit aus dem Schiffe gerettet hatte, mir, so gut es gehen wollte, eine zu verfertigen. Und da meine Erndte nur sehr klein war, so hatt' es auch mit dem Abmähen keine sonderliche Schwierigkeit. Kurz ich schnitt es ab, nach meinen eignen Manier; denn ich schnitt nichts als die Aehren ab, trug sie in einem grossen Korbe, von meiner Arbeit, nach Hause, und rieb sie dann mit meinen eigenen Händen aus. Wie ich fertig war, fand ich denn, daß ich aus meiner halben Metze Saamen beynahe zwey Scheffel Reis, und über dritthalb Scheffel Gerste erhalten hatte.

Ich konnte nun recht im eigentlichen Verstande sagen, daß ich um mein Brod arbeitete. Es läßt einem wunderbar, und wenige Menschen haben wohl noch daran gedacht, welch eine Menge von allerhand kleinen Sachen nothwendig sind, um sich nur bloß Brod zu verschaffen — das

zu säen, zu säubern, zu rechte zu machen, zu kneten und zu backen. Ich, der ich nun auf den bloßen Stand der Natur gesetzt war, habe das zu meinem täglichen Leidwesen erfahren, und dieß vermehrte sich alle Stunden immer mehr, seitdem ich die erste Handvoll Korn bekommen, welches, wie ich gesagt, ganz unerwartet und zu meiner grossen Verwunderung hervorgekommen.

Fürs erste hatt' ich keinen Pflug, das Land umzuackern, und eben so wenig eine Schaufel, es umzugraben. Diesen Mangel wußte ich mir noch durch die hölzerne Schaufel, von der ich oben sagte, zu ersetzen, ob ich gleich freylich damit auch nur sehr hölzerne Arbeit machen konnte. Denn ob mich gleich dies schöne Werkzeug so viele Tage gekostet, so nützt' es sich doch nicht nur, weil es kein Eisen hatte, bald ab, sondern machte mir auch die Arbeit schwerer, und die mußte denn auch desto schlechter gerathen.

Dies ließ ich mir indessen noch gefallen, und ließ mich weder meine Mühe, noch den schlechten Erfolg davon verdriessen. Als das Korn nun gesäet war, hatt' ich keine Egge, sondern mußte selber darüber gehn, und einen grossen schweren Baumast darüber schleppen, und so die Erde mehr aufkratzen, als harken oder eggen.

Nachdem es nun aufgegangen war, habe ich bereits gesagt, an wie vielen Dingen mir's fehlte, um es zu umzuzäunen, zu verwahren, zu

mähen und einzuerndten, zu säubern, nach Hause zu bringen, zu dreschen, von der Spreu zu sondern, und zu schwingen. Dann fehlt' es mir an einer Mühle, es zu mahlen; an Sieben es zu reinigen; an Salz und Sauerteig, es zu Brod zu machen, und an einen Ofen, es zu backen. Dennoch kam ich noch ohn' alle diese Dinge zurechte, und an der Zeit verlohr ich dadurch auch so viel nicht; denn meine Zeit war einmahl eingetheilt, und ein gewisser Theil jeden Tages war schon zu dergleichen Geschäften bestimmt, und da ich mir vorgenommen hatte, nichts von dem Korne zu Brod zu gebrauchen, bis ich einen grössern Vorrath davon hätte, so hatte ich das ganze folgende halbe Jahr, das ich auf Arbeit und Erfindung wenden konnte, um mich mit gehörigen Werkzeugen und Geräthe zu versehen, die zu allen den Verrichtungen, Korn und Brod zu machen, nöthig waren, damit ich sie, wenn ich sie brauchte, fertig hätte.

Der Leser würde mich bedauern, oder vielmehr auslachen, wenn ich ihm erzählte, wie ungeschickt ich mich zu meiner Töpferarbeit anstellte, was für häßliche, unförmige Dinger ich zu Wege brachte, wie manche mir unter den Händen zerfallen, weil der Lehmen nicht zähe genug war, seine eigne Last zu tragen, wie manche mir durch die allzu heftige Sonnenhitze zerborsten, weil ich sie zu bald an die Luft gesetzt hatte, und wie

manche mir sowohl vor als nach dem Trocknen in Stücken zerbrochen, bloß wenn ich sie anrührte und wegnehmen wollte: kurz, wie ich nach der vielen Mühe, die es mich gekostet, den Lehmen ausfindig zu machen, aufzugraben, zu mischen, ihn nach Hause zu bringen und zu bearbeiten, doch nicht im Stande war, nach einer Arbeit von zwey Monathen, mehr, als ein paar grosse, irdene, ungeschickte Dinger heraus zu bringen, die ich mit gutem Gewissen nicht Geschirre nennen konnte.

Da diese die Sonne indeß doch ganz trocken und hart gebacken hatte, hub ich sie ganz sachte auf, und setzte sie in zwey grossen Körben, die ich ausdrücklich dazu gemacht hatte, daß sie nicht zerbrechen sollten, wieder hin, und den leeren Raum, der zwischen dem Topf und dem Korbe blieb, füllt' ich mich Reis- und Gerstenstroh aus. In diesen beyden Töpfen nun, die immer trocken stehen sollten, hofft' ich, sollte mein Korn, und vielleicht auch das Mehl aus dem zerstossenen Korne, trocken bleiben.

So wenig es mir nun auch mit den grossen Töpfen gerathen wollte, so gelang es mir doch besser mit einigem kleinen Zeuge; z. E. kleinen runden Töpfen, flachen Schüsseln, kleinen Näpfchen und Krügen, und an was ich sonst Hand anlegte; und die Sonnenhitze buck sie alle ausserordentlich hart.

Das alles aber entsprach meiner Absicht

nicht; denn ich wollte nehmlich einen grossen irdenen Topf haben, der etwas Flüssiges enthalten, und das Feuer aushalten könnte, welches keines von diesen kleinen konnte. Nach einiger Zeit fügte sichs von ungefähr, daß ich in einem grossen Feuer, das ich mir zum Kochen gemacht hatte, da ichs auslöschen wollte, ein Stück von meiner Töpferarbeit fand, das so hart, wie ein Stein, und so roth, wie ein Ziegel war. Das setzte mich in eine angenehme Verwunderung, und, lassen sich die Stücken brennen, sagt' ich zu mir selber, so wird es ja mit dem ganzen wohl auch angehen. Dies brachte mich nun darauf, nachzusinnen, wie ich mein Feuer so anlegen möchte, daß ich mir einige Töpfe brennen könnte. Von einem Brennofen, wie die Töpfer ihn haben, hatt' ich gar keinen Begriff, und eben so wenig von Glasur mit Bley, ob ich gleich Bley dazu gehabt hätte. Ich setzte also bloß drey große Töpfe und zwey andere Töpfe, wie eine Säule auf einander, legte mein Brennholz rings herum und einen grossen Haufen Asche darunter. Ich schürte von aussen und von oben immer fleißig nach, bis ich sah, daß die Töpfe darinnen durchaus feuerroth, und doch keiner zersprungen war. Wenn ich sie nun so ganz durch und durch roth sah, so ließ ich sie fünf bis sechs Stunden in dieser Hitze stehen, bis ich merkte, daß einer davon zwar nicht zerbarst, aber doch zerschmolz durch die Heftigkeit der Hitze, und wür-

de zu einem Glasflusse geworden seyn, wenn ich länger zugesehen hätte. Ich machte also mein Feuer nach und nach gelinder, bis die Töpfe anfiengen, ihre Röthe zu verlieren; wachte dabey die ganze Nacht, damit das Feuer nicht allzuschnell ausgehen möchte, und des Morgens hatte ich dann drey sehr gute, ich will nicht sagen hübsche, Töpfchen, und zwey andere grössere, so hart gebrannt, als ich es nur wünschen konnte, und noch dazu einen von dem zerflossenen Sande vollkommen glasurt.

Kaum konnt' ich es erwarten, bis sie abgekühlt waren, einen davon mit Wasser ans Feuer zu setzen, und mir etwas Fleisch darinnen zu kochen, welches mir auch trefflich gelang.

Meine nächste Sorge war nun, einen steinernen Mörser zu bekommen, mein Korn darinnen zu stampfen. Ich brachte viele Tage damit zu, einen grossen Stein zu finden, der dick genug wäre, daß ich ihn hohl aushauen und ihn zu einem Mörser geschickt machen konnte: allein die Felsen in der Insel dazu, waren alle von einem sandigen, lockern Steine, der weder das Gewicht eines schweren Stempfels ausgehalten, noch mein Korn zermalmt haben würde, ohne es mit Sande zu vermischen. Nachdem ich nun so viel Zeit umsonst damit verlohren, einen Stein auszusuchen, so gab ichs ganz auf, und nahm mir vor, einen grossen Klotz hartes Holtz auszusuchen, wel-

ches ich auch in der That viel leichter fand. Nachdem ich nun einen so dick gefunden, als ich stark genug war, fortzubringen, haut' ich ihn mit meinem Beile und meiner Axt von aussen rund zu, und höhlte ihn darauf vermittelst des Feuers und unendlicher Mühe so aus, wie die Indianer in Brasilien ihre Kanoes auszuhöhlen pflegen. Hierauf macht' ich einen grossen schweren Stempfel von dem Holze, das man Eisenholz nennt, und verwahrte ihn dann auf meine bevorstehende Erndte, wo ich mir vornahm, mein Korn zu mahlen, oder vielmehr zu zerstossen, um mir Mehl zu Brod daraus zu machen.

Nun fand sich eine neue Schwierigkeit, wie ich ein Sieb machen sollte, mein Mehl zu sichten, und es von den Kleyen und Hülsen zu sondern; denn ohne das sah' ich nicht, wie es möglich wäre, daß ich Brod bekommen sollte. Das war nun eine so äusserst schwere Sache, daß ich kaum daran denken durfte, bis mir endlich einfiel, daß ich unter den Kleidern der Seeleute auch einige nesseltuchene Halstücher auf dem Schiffe gerettet hätte. Aus einige Stücken von diesen macht' ich mir nun drey Siebe, die zwar klein, aber doch gut genug zu dem waren, wozu ich sie brauchte. Damit behalf ich mich auch etliche Jahre.

Nun kam die Reihe ans Backen selbst, und wie ich, wenn ich nun Korn haben würde, Brod daraus machen sollte. Denn erstlich hätt' ich

keinen Gäscht; doch darum gab ich mir, da das doch einmal nicht zu bekommen war, auch nicht einmal erst Mühe. Aber um einen Ofen war mir in der That sehr bange. Endlich schafft' ich doch auch in der Sache Rath, und zwar macht' ichs so. Ich verfertigte einige irdene Gefässe, sehr breit, aber nicht tief; zwey Schuhe nehmlich ungefähr im Durchschnitte, und nicht über neun Zoll tief. Diese brannt' ich im Feuer, wie die andern, und hub sie nun auf. Wenn ich nun backen wollte, so macht' ich ein grosses Feuer auf dem Heerd an, den ich mit viereckigten Backsteinen belegte, die ich selber gemacht und gebrannt hatte, die ich aber ja nicht viereckigt hätte nennen sollen.

Wenn das Feuer nun hübsch zu glühender Asche oder lebendigen Kohlen ausgebrannt war, so zog ich sie auf den Heerd hervor, bedeckt' ihn damit über und über, und ließ sie liegen, bis der Heerd ganz heiß war. Darauf kehrte ich alle die Asche hinweg, setzte meine Brodlaibe darauf, deckte die irdene Pfanne darüber, scharrte die glühende Asche aussenher ganz um die Pfanne herum, um die Hitze zu erhalten und zu verstärken; und so buck ich denn so gut als in dem besten Backofen von der Welt meine Gerstenbrode, und in kurzer Zeit wurd' ich noch ein Pastetenbecker oben drein, denn ich machte mir verschiedene Kuchen von Reiß und Puddings. Nur Pasteten buck ich nicht, denn ich hatte nichts, was ich hätte hinein thun können, als etwa Vögel oder Ziegen.

Und nun, da mein Kornvorrath in der That ganz ansehnlich ward, mußt' ich auch wirklich auf Erweiterung meiner Scheunen bedacht seyn. Es fehlte mir an einem Platz, es aufzuschütten, denn mein Korn hatte sich so sehr vermehrt, daß ich nun beynahe zwanzig Scheffel Gerste, und eben so viel oder noch mehr Reiß hatte. Nun bedacht' ich mich auch nicht länger, ganz freyen Gebrauch davon zu machen; denn mein Brod war schon seit langer Zeit ganz alle geworden. Ich nahm mir nun vor, zu bemerken, wie viel ich auf ein ganzes Jahr brauchte, und nur einmal des Jahrs zu säen.

Nun zeigte sichs, daß ich die vierzig Scheffel Gersten und Reis noch lange nicht in einem Jahre, verzehren konnte. Ich beschloß also, jährlich, genau eben so viel zu säen, als ich das letztemal gesäet hatte, in der Hoffnung, daß ich mit diesem Vorrathe Brods genug haben würde.

Während ich mit allen diesen Dingen umgieng, so kann man doch leicht glauben, daß meine Gedanken oft nach dem Lande standen, das ich auf der andern Seite der Insel gesehen hatte, und es regte sich wohl oft ein heimlicher Wunsch in mir, daß ich doch dort am Ufer seyn möchte; denn ich bildete mir ein, ich hätte festes Land und eine bewohnte Gegend gesehen, und da könnt' ich denn leicht Mittel und Wege finden, dacht'

ich, weiter fort, und vielleicht zuletzt gar in völlige Freyheit zu kommen.

Daher entschloß ich mich nach unserm Schiffboote zu sehen, das, wie ich gesagt habe, in dem Sturm, der das erstemal unsern Schiffbruch verursacht hatte, weit herauf an das Ufer war getrieben worden. Dieß Boot lag fast immer noch am vorigen Orte, und war durch die Gewalt der Winde und Wellen fast ganz umgekehrt, und gegen die hohen Hügel einer unebnen scharfen Sandbank angelehnt, wo aber kein Wasser, wie vormals, war.

Ich machte wohl hundert Versuche es durch Hebebäume oder Untergrabung, von seinem Orte zu bringen, aber für meine Kräfte war das Unternehmen zu groß. Dies brächte mich endlich auf die Gedanken, ob es denn nicht möglich wäre, mir eine Kanoe oder Periagua, wie die Eingebohrnen dieser Länder ohn' alle Werkzeuge, fast möchte ich sagen, ohne Hände, aus dem Stamm eines grossen Baumes zu machen.

Ich fieng es mit diesem Boot sehr thöricht an. Ich ergötzte mich an dem Einfall, ohne zu bedenken, ob ich mein Boot ins Wasser zu bringen im Stande wäre.

Das hieß nun wohl die Sache sehr verkehrt angefangen: allein die Heftigkeit meines Eigensinns behielt die Oberhand, und so fieng ich das Werk denn an, und fällte eine Zeder. Ich zweif-

le sehr, ob Salomon so eine Zeder bey seinem Tempelbau in Jerusalem gehabt. Sie war unten am Stamme 5 Fuß, 10 Zoll im Durchschnitte, stieg dann eine Höhe von 22 Fuß, 4 Fuß, 11 Zoll dick hinauf, worauf sie etwas dünner wurde, und sich in Aeste theilte. Diesen Baum zu fällen kostete mich unendliche Mühe. Zwanzig Tage lang hackte ich unten am dicksten Theile, und vierzehn brauchte ich dazu, die Aeste und den weitverbreiteten Gipfel abzuhauen, welches ich nun alles ganz allein mit meiner Axt und Beil mit unsäglicher Arbeit thun mußte. Nun kostete mich's noch ein Monat, ihm eine Form zu geben, und so was, das dem Bauche eines Bootes gleich sah, herauszuzimmern, daß es aufrecht aus dem Wasser schwimmen konnte Noch ein Vierteljahr bracht' ich damit zu, es von innen rein zu machen, und vollends so auszuarbeiten, daß ein vollkommenes Boot daraus wurde. Dies that ich ohne Feuer, blos vermittelst Schlägel, Meissel, und harter Aröeit. Endlich hatt' ich es denn so weit gebracht, daß ein ganz hübsches Periagua daraus ward, groß genug, 26 Mann, und folglich auch mich und alle meine Habschaft zu tragen.

Wie ich nun damit fertig war, so hatt' ich auch recht herzliche Freude darüber. Allein alle meine Anschläge, es ins Wasser zu bringen, die mich noch dazu unendliche Mühe kosteten, waren

vergeblich. Es lag zwar nicht weiter als hundert Ellen vom Wasser ab, allein das erste Uebel bey der Sache war, daß es gegen die Bay bergan gieng. Doch darüber ließ ich den Muth noch nicht sinken. Dem Uebel, dacht' ich, ist abgeholfen, wann die Erde weggegraben, und ein Abhang gemacht wird. Das fieng ich nun auch an, und hatt' unbeschreibliche Mühe damit. Doch wer läßt sich eine Mühe verdriessen, wenn es auf seine Befreyung ankommt? Allein da nun auch diese Arbeit gethan, und diese Schwierigkeit überwunden war, so half mich doch das alles nichts: denn ich konnte dies Kanoe eben so wenig von der Stelle bringen, als das andere Boot.

Hierauf maaß ich die Entfernung aus, und nahm mir vor, einen Kanal oder Graben zu machen, und darinn das Wasser zu dem Kanoe herauf zu führen, da ich sah, daß ich das Kanoe nicht zu dem Wasser hinab bringen konnte. Auch das unternahm ich wirklich: allein da ich auch, nachdem ich schon angefangen hatte, den Ueberschlag gemacht, wie tief und wie breit ich graben müßte, und wie ich das ausgegrabene Erdreich wegbringen sollte, so fand ich, daß das eine Arbeit wäre, die ein einziges paar Hände (und mehr hatt' ich doch nicht) nicht unter zehn bis zwölf Jahren zu Stande bringen könnten; denn das Ufer lag so hoch, daß ich an dem obern

Ende wenigstens zwanzig Fuß tief hätte graben müssen. Und so gab ich denn endlich, so sauer mirs auch ankam, dieses Unternehmen auf.

In der Seele that mir das weh', ich muß es gestehen, und nun sahe ich erst, obwohl zu spät, die Thorheit, ein Werk anzufangen, eh wir die Kosten überschlagen, und gehörig erwogen haben, ob unsere Kräfte auch hinreichend seyn, es auszuführen.

Mitten unter dieser Arbeit endigte ich mein viertes Jahr an diesem Orte, und feyerte dessen Gedächtniß mit mehr Andacht und Zufriedenheit, als jemals vorher.

Meine Kleider begannen indessen sehr abzunehmen. Wäsche hatte ich schon lange nicht mehr, ausser einige bunte Hemde, die ich in den Kisten der Matrosen fand, und die ich sorgfältig schonte, weil ich zu mancher Zeit kein anders Kleid auf dem Leibe leiden konnte, als das bloße Hemd; und es kam mir das gar sehr zu statten, daß unter den Mannskleidern auf dem Schiffe doch beynahe drey Dutzend Hemden waren. Es waren auch einige dicke Ueberröcke der Matrosen da, aber sie waren zu warm zu tragen. Die Hitze war zwar überhaupt so heftig, daß man keine Kleider brauchte, ich konnte aber gleichwohl nicht nackt gehen, und wenn ich auch dazu geneigt gewesen wäre, wie ich doch nicht war, so konnt'

ich

ich doch den Gedanken davon nicht einmal ertragen, ob ich gleich ganz allein war.

Eine der Ursachen, warum ich nicht ganz nackt gehen konnte, war auch, daß ich die Hitze der Sonne nicht so gut ganz nackt, als mit einigen Kleidern bedeckt ertragen konnte. Die Wärme brannte mir sogar oft Blasen auf die Haut; hatte ich aber ein Hemd an, so machte die Luft selbst eine Bewegung, und wurde, indem sie unter dem Hemde spielte, noch einmal so kühle, als sie ohne dasselbe war. Eben so wenig konnte ich mich entschliessen, in der Sonnenhitze ohne Huth oder Mütze auszugehn, weil mir diese ein unerträgliches Kopfwehe verursachte, das sich aber sogleich gab, wenn ich nur meinen Huth aufsetzte.

Ich habe schon gesagt, daß ich die Häute aller vierfüssigen Thiere, die ich schoß, aufhub. Ich hatte sie, an Stecken ausgespannt, in der Sonne hangen, wodurch einige so trocken und hart wurden, daß sie zu nichts zu gebrauchen waren; andere aber waren, wie es schien, doch noch sehr gut zu nützen. Das erste, was ich aus diesen machte, war eine Mütze auf den Kopf, das Haar auswärts, damit der Regen abschiessen konnte. Dies gerieth mir so gut, daß ich nachher ein ganzes Kleid blos und allein aus diesen Häuten machte; nehmlich eine Weste und Hosen, die an den Knieen offen waren, beyde ganz

los; denn sie sollten vielmehr mich kühl als warm halten. Sie thaten mir gute Dienste; denn wenn ich draussen war, und es regnete von ungefähr, so blieb ich immer, weil die Haare der Weste und der Mütze auswärts gekehrt waren, ganz trocken.

Nach diesem wandt' ich einige Zeit und Mühe darauf, mir einen Sonnenschirm zu machen, und brachte auch einen zu Stande. Ich bedeckte ihn mit Fellen, die Haare auswärts, so daß er den Regen, wie ein Wetterdach, und zugleich die Sonne so gut abhielt, daß ich mit ihm nun viel bequemer in dem heissesten Wetter, als vormahls in den kühlen ausgehen, und wenn ich ihn nicht brauchte, ihn zusammenlegen, und unter dem Arm tragen konnte.

Nach diesen kann ich nicht sagen, daß mir ganzer fünf Jahr über etwas ausserordentliches begegnet wäre. Ich lebte immer auf demselben Fusse so fort, an eben dem Ort und auf die Art wie zuvor. Ausser meiner jährlichen Arbeit, Reis und Gerste zu pflanzen, und meine Trauben zu trocknen (von welchen beyden ich nur immer so viel aufhub, als ich auf ein Jahr brauchte), ausser dieser meiner jährlichen Arbeit, sag' ich, und meiner täglichen, mit der Flinte auszugehen, war nun meine Hauptbeschäftigung, mir ein Kanoe zu machen, welches ich auch endlich zu Stande brachte. Durch Ausgrabung eines

Kanals sechs Fuß weit und vier Fuß tief, brachte ich es auch sogar auf eine halbe englische Meile weit in die kleine Bay hinaus. Was das erste anbetrifft, das so ungeheuer groß war, weil ich nicht vorher, wie ich hätte thun sollen, überlegt hatte, wie ich es ins Wasser bringen sollte, so mußte ich es, da ich weder dasselbe zum Wasser, noch das Wasser zu ihm bringen konnte, da liegen lassen, wo es war, als ein Notabene, daß ich ein andermahl fein klüger seyn möchte.

Nun war mein kleines Periagua zwar fertig, aber seine Grösse kam nun gar nicht mit der Absicht überein, die ich bey Verfertigung des ersten hatte, nehmlich mich damit hinüber an das feste Land zu wagen, wohin ich über vierzig Meilen hatte. Da ich nun aber doch einmahl ein Boot hatte, so war mein nächster Vorsatz der, damit rings um die Insel herumzufahren. Denn da ich schon einmahl auf die andere Seite eine Reise quer durch das Land gethan hatte, so erregten die Entdeckungen, die ich auf dieser Reise gemacht hatte, in mir eine sehr grosse Begierde, auch die andern Theile der Küste zu sehen; und dazu braucht' es weiter nichts, als ein Boot, das ich nun hatte, um das ganze Eiland zu umfahren.

Zu diesem Ende, und damit ich fein klug und bedächtlich handeln möchte, macht' ich mir

auf mein Boot einen kleinen Mast, und daran ein Segel aus einigen Stücken von vorräthigen Schiffssegeln, deren ich noch genug hatte.

Nachdem ich nun meinen Mast und Segel zurecht gemacht, und das Boot versucht hatte: fand ich, daß es ganz gut segeln würde. Darauf macht' ich an jeder Seite meines Boots kleine Kästchen und Laden, um darinn Proviant, Pulver und andere nothwendige Sachen, sowohl vor dem Regen als dem Sprützen der See trocken zu erhalten; und inwendig in das Boot haut' ich eine schmale lange Höhlung aus, worin ich meine Flinte legen konnte, auch macht' ich eine Klappe darüber, um sie trocken zu erhalten.

Auf das Hintertheil des Boots steckt' ich meinen Schirm, gleich einem kleinen Mast, gerade über meinem Kopfe, damit er, wie ein Sonnendach, die Hitze der Sonne von mir abhalten möchte; und so macht' ich dann immer von Zeit zu Zeit eine kleine Reise zur See. Aber nie wagt' ich mich zu weit ins Meer, noch zu weit von der Bay ab. Endlich aber konnt' ich denn doch der Begierde, den ganzen Umfang meines kleinen Königreichs zu besehen, nicht länger widerstehen, und beschloß also, die grosse Reise ringsherum zu machen. Zu diesem Ende verproviantirte ich mein Schiff hinlänglich mit zwey Dutzend Laiben von meinem Gerstenbrod, (Ku-

chen sollt' ich eigentlich sagen, so platt waren sie) einem irdenen Topf voll gerösteten Reis, ein Essen, wovon ich ziemlich viel aß, einer halben Ziege, nebst Pulver und Bley, deren mehrere zu schiessen, und zwey grossen Ueberröcken von denen, die ich in den Matrosenkisten gefunden hatte. Von diesen nahm ich einen, darauf zu liegen, und den andern, mich des Nachts damit zu bedecken.

Es war am 6ten November, im sechsten Jahre meines Königreichs, oder — meiner Gefangenschaft, wie man will, als ich diese Reise antrat, und sie dauerte weit länger, als ich vermuthet hätte. Denn obgleich die Insel selbst nicht sehr groß war, so fand ich doch, als ich auf die östliche Seite derselben kam, ein grosses Riff von Klippen auf die zwey Meilen weit in die See hinein liegen, etliche über, etliche unter dem Wasser; und überdieß noch eine Sandbank, die auch eine halbe Meile weit trocken war, so daß ich ein grosses Stück ins Meer hinaus mußte, um diese Spitzen herum zu kommen.

Allein hier kann ich abermahls allen raschen und unwissenden Piloten zur Warnung dienen; denn kaum war ich an die Spitze gekommen, und kaum meines Boots Länge weit vom Ufer, als ich mich auf einmahl in einer sehr grossen Tiefe im Wasser und einen Strom sah, recht, wie ein Schußbrett von einer Mühle. Dieser riß mein

Boot mit solcher Heftigkeit fort, daß alles, was ich thun konnte, nicht vermochte, es an dem Rande desselben zu erhalten, sondern er riß mich immer weiter und weiter aus dem Gegenstrom hinaus, der mir linker Hand lag. Kein Wind regte sich, der mir hätte behülflich seyn können, und alles, was ich mit meinen Rudern thun konnte, wollte nichts sagen. Nunmehr gab ich mich schon für verlohren; denn da der Strom auf beyden Seiten der Insel war, so wußte ich, daß sie nach einer Entfernung von wenigen Meilen wieder zusammen kommen mußten, und dann war es unvermeidlich um mich geschehen; und gleichwohl sah' ich keine Möglichkeit, wie ich das vermeiden sollte. Ich sahe also nichts anders, als meinen gewissen Untergang vor mir nicht der See wegen, denn die war stille genug, sondern Hungers wegen.

Nun sah ich auf meine öde, verlassene Insel, als den angenehmsten Ort in der Welt zurück, und alle Glückseligkeit, die mein Herz nun wünschen konnte, war, wieder daselbst zu seyn. Mit heissen Wünschen streckt' ich meine Hände darnach aus: O glückliche Einöde, rief ich aus soll ich dich nie wieder sehen? Hierauf warf ich mir meine undankbare Gesinnung vor, und daß ich so oft über meinen einsamen Zustand gemurret hätte; und was wollt' ich nun darum geben, wenn ich wieder am Ufer wäre? So sehen wir niemals

die wahre Beschaffenheit unsers Zustandes, bis er uns durch dessen Gegentheil ins Licht gesetzt wird, und wissen nie das, was wir geniessen, gehörig zu schätzen, bis wir es nicht mehr haben. Die Bestürzung, in der ich war, kann man sich kaum vorstellen, da ich mich nun von meinem geliebten Eilande (denn so schien es mir nun) beynahe schon zwey Meilen in die weite See, ohne die geringste Hoffnung, dasselbe wieder zu erreichen, verschlagen sah. Ich arbeitete indessen, was ich konnte, bis meine Kräfte fast gänzlich erschöpft waren, und hielt mein Boot so sehr gegen Norden, das heißt, gegen die Seite des Stroms, wo der Gegenstrom anfieng, als es nur immer möglich war. Endlich, des Mittags, als die Sonne über die Linie hinüber war, dünkte mich, ich fühlte ein kleines Seelüftchen in meinem Gesichte, das aus Süd-Süd-Ost kam. Dies machte mir wieder etwas Muth, insonderheit, da etwa eine halbe Stunde nachher ein gar angenehmes, sanftes Lüftchen wehte. Um diese Zeit war ich schon in eine fürchterliche Entfernung von der Insel gekommen, und wäre die geringste Wolke oder dunkles Wetter darzwischen gekommen, so wär' ich doppelt verlohren gewesen; denn ich hatte keinen Kompaß mir mitgenommen, und hätte, wenn ich die Insel nur einmal aus dem Gesichte verlohren, nie gewußt, wie ich wieder auf sie zusteuern sollte. Da aber das Wet-

ter hell blieb, so richtet' ich meinen Mast wieder auf, spannte mein Segel, und hielt mich immer, so viel möglich, nordwärts, um aus dem Strome zu kommen.

Eben als ich meinen Mast und Segel zurechte gemacht hatte, sah ich bey der Helle des Wassers, daß irgend eine Veränderung des Stromes nahe wäre; denn wo der Strom so stark gieng, war das Wasser trübe. Da ich aber merkte, daß das Wasser hell war, so fand ich, daß der Strom abnahm, und bemerkte, daß die See etwa eine halbe Meile weit gegen Osten an einige Klippen anschlug. Diese Felsen, wie ich fand, machten, daß der Strom sich abermals theilte, und, indem der Hauptstrich davon mehr südlich gieng, und die Klippen in Nord-Ost liegen ließ, so kam der andere wegen des Widerstandes der Felsen zurück, und machte einen starken Gegenstrom, der mit grosser Gewalt wieder gegen Nord-West zurück lief.

Dieser Gegenstrom brachte mich auf eine deutsche Meile weit auf meinen Rückweg gerade gegen die Insel zu, aber mehr als zwey Meilen weiter gegen Norden, als der Strom war, der mich zuerst fortgerissen hatte; daß ich also bey meiner Annäherung an die Insel fand, daß ich auf der nördlichen Seite derselben, das heißt, der Seite gerade gegenüber wäre, von der ich zuerst ausgelaufen.

Sobald ich das Ufer betreten hatte, fiel ich auf meine Knie, und dankte Gott für meine Rettung, des festen Vorsatzes, nie wieder daran zu denken, auf meinem Boot mich aus dem Gefängniß meiner Insel befreyen zu wollen. Nachdem ich mich hierauf mit den Erfrischungen, die ich hatte, erquickt hatte, bracht' ich mein Boot dicht ans Ufer in eine kleine Bucht, die ich unter einigen Bäumen ausgespäht hatte, und bestieg einen Hügel, mich umzusehen, wo ich nun eigentlich wäre.

Ich fand bald, daß ich nicht weit über den Ort hinaus war, wo ich vorher gewesen, da ich zu Fuß an dieses Ufer gereiset. Und nun fieng ich denn meinen Marsch an, ohne etwas als meine Flinte und meinen Schirm, denn es war ausserordentlich heiß, aus dem Boote zu nehmen. Nach einer solchen Reise, wie ich gemacht hatte, kam ich noch gut genug fort, und gegen den Abend endlich wieder zu meiner alten Laube, wo ich noch alles fand, wie ichs gelassen hatte, denn ich hatte da immer alles in guter Ordnung erhalten, weil es, wie gesagt, zu meinem Landhause bestimmt war.

Ich stieg über den Zaun, legte mich in den Schatten nieder, um auszuruhen, (denn ich war äusserst müde und schlief auch bald ein. Allein man stellte sich meine Bestürzung vor, als ich aus meinem Schlaf durch eine Stimme geweckt

wurde, die mich verschiedenemale bey Namen rief: Robin! Robin! Robin Crusoe! Wo bist du, Robin Crusoe? Du armer Robin Crusoe! wo bist du denn gewesen?

Aeusserst ermüdet von dem Rudern der ersten Hälfte des Tages, und von dem Gehen der andern, war ich in einen so tiefen Schlaf versunken, daß ich nicht völlig davon erwachte, sondern dachte so zwischen Schlafen und Wachen bey mir selber, ich träumte, daß jemand mit mir spräche. Als aber die Stimme immer fortfuhr Robin Crusoe! Robin Crusoe! zu wiederholen, so wachte ich endlich völlig davon auf, und fuhr, anfänglich in Todesangst, von meinem Lager auf. Kaum aber hatte ich meine Augen aufgemacht, so sahe ich meinen Pol oben auf dem Zaune sitzen, und erkannte sogleich, daß dies der Mann wäre, der mit mir gesprochen hätte; denn gerade in dieser wehmüthigen Sprache pflegte ich mit ihm zu sprechen und ihn zu unterrichten.

Ich hielt ihm nun meine Hand hin, und rief ihm bey seinem Namen: Pol! da kam dann das gesellige Geschöpfe, und setzte sich auf meinen Daumen, und schwatzte noch immer fort: Armer Robin Crusoe! und: Wie bist du denn hierher gekommen? und: Wo bist du denn gewesen? Gerade als wenn er vor

Freude, mich wieder zu sehen ganz ausgelassen gewesen wäre. Und so nahm ich ihn denn wieder mit mir nach Hause.

Ich war nun auf einige Zeit lange genug auf der See herumgeschwärmt, und hatte nun viele Tage genug zu thun, stille zu sitzen, und die Gefahr zu überdenken, in der ich gewesen war. Sehr lieb wäre es mir nun freylich wohl gewesen, wenn ich mein Boot wieder auf der Seite der Insel, wo ich war, hätte haben können, da aber dieß ohne eine noch größere Gefahr nicht angieng, so mußte ich mich zufrieden geben, ohne Boot zu seyn.

Unterdessen nahm ich in allen den mechanischen Künsten, die mich die Nothwendigkeit treiben lehrte, immer mehr zu; und in der That, ich glaube, ich hätte im Nothfall einen ziemlich guten Zimmermann und Korbflechter abgegeben, besonders, wenn man bedenkt, wie wenig Werkzeug ich hatte.

Ueberdieß brachte ichs zu einer unerwarteten Vollkommenheit in meiner Töpferarbeit, und es gelang mir gut genug mit einer Scheibe, womit mir alles viel besser und leichter wurde; denn nun konnte ich doch eine Sache rund machen, und ihr eine ordentliche Form geben. Aber nie habe ich mir wohl auf meine Geschicklichkeit mehr zu gute gethan, und nie mich über eine meiner Erfindungen so sehr gefreut, als darüber, daß

ich im Stande war, eine — Tabackspfeife zu machen. Sie war freylich nur ein sehr häßliches, ungestaltes Ding, da sie fertig war, und nur roth, wie andere Töpferwaare, gebrannt; da sie aber doch hart und fest war, und den Rauch durchließ, so war ich darüber unendlich vergnügt, denn ich war immer gewohnt gewesen zu rauchen.

Da ich aber nunmehr schon in das eilfte Jahr auf dieser Insel war, und mein Pulver anfieng alle zu werden, so war ich ernstlich darauf bedacht, Ziegen mit Fallen oder Schlingen zu fangen; besonders hätte ich gern eine alte trächtige gehabt. Das junge Zicklein, was ich aufgezogen hatte, war indeß Alters halber gestorben, denn es zu schlachten konnte ich nicht übers Herz bringen.

Zu diesem Ende legte ich ihnen also Schlingen, damit sie sich darinnen verwickeln mochte; es mochte sich auch wohl mehr als eine darinn gefangen haben; allein mein Fangzeug war nicht viel werth; denn ich hatte keinen Drath, und so fand ich denn meine Schlingen immer zerrissen, und meine Ankörnung aufgefressen.

Endlich nahm ich mir vor, eine Fallgrube zu versuchen. Ich grub also verschiedene lange Gruben in die Erde, an solchen Orten, wo ich bemerkt hatte, daß die Ziegen gewöhnlich weideten. Ueber diese Gruben legte ich Hurden, die

ch auch selbst geflochten, und oben darauf ein chweres Gewicht, streute Gerstenähren und Reis arüber, und fand endlich eines Morgens, in einer erselben einen alten Bock, und in einer andern drey Zicklein, ein männliches und zwey weibliche.

Mit dem Alten wußt' ich nicht, was ich nachen sollte, denn er war so wild, daß ich mir nicht getrauen durfte, zu ihm in die Grube zu ehn, um ihn nehmlich lebendig heraus zu krie-en, denn das wars, was ich haben wollte. Tödten hätte ich ihn wohl leicht können, allein as war wider meine Absicht. Ich ließ ihn al-o lieber heraus, und er rannte vor Angst wie oll davon. Damals wußt' ich eben noch nicht, as ich erst nachher lernte, daß Hunger auch öwen bändigte. Ich hätte ihm nur drey bis ier Tage nichts zu fressen geben, ihn da zum Vasser führen, und hernach ein wenig Korn ge-en dürfen, so würd' er so zahm wie mein Zick-in geworden seyn; denn es sind das sehr ge-hrige und zahme Thiere, wenn man nur recht it ihnen umzugehen weiß.

Ich gieng nun zu den drey Jungen, nahm ns nach dem andern heraus, band sie mit Strik-en zusammen, und brachte sie denn so, obwohl it einiger Mühe, nach Hause.

Es währte eine ziemliche Zeit, bis sie fres-n wollten; als ich ihnen aber etwas süsses Korn orwarf, liessen sie sich dadurch zum Fressen rei-

zen, und fiengen an, zahm zu werden. Um sie aber wie eine Heerde Schaafe, um mein Haus herum haben, und die Zahmen von den Wilden besonders zu halten, sah' ich kein anderes Mittel als ein eingeschloßnes Stück Land mit Hecken oder Pfahlwerk umzäunt, damit die darinnen nicht heraus, und die aussen nicht hinein brechen könnten.

Ich brachte drey Monate damit zu, das erste Stück einzuzäunen, und bis ich damit fertig war, spannt ich die drey Zicklein auf den beste Theil, und ließ sie so nah um mich weiden, als möglich, um sie zahm zu machen. Auch oft brach ich ihnen einige Gerstenähren, oder eine Hand voll Reiß, und ließ sie mir aus der Hand fressen, und so wurden sie so zahm, daß sie, nachdem ich mit der Einzäunung fertig war, und sie los ließ, mir auf und nieder nachliefen, und um ein Hand voll Korn blöckten. Auch hatten sie Wasser und Schutz vor der Sonne, indem die Stäkete, die ich zur Umzäunung einschlug, Wurzel trieben und einen schattichten Zaun bildeten.

In anderthalb Jahren hatt' ich eine Heerde von etwa ein Dutzend Ziegen, alt' und jung, zusammen gerechnet; zwey Jahre hernach hatte ich schon drey und vierzig, ausser einigen, die ich herausnahm, und für meinen Tisch schlachtete. Nachher umzäunte ich verschiedene Stücke Felds zu ihrer Weide, mit kleinen Hürden,

hinein zu treiben, wo denn immer aus einem Stücke ins andere Thüren giengen.

Das war aber noch nicht alles, denn nun hatte ich nicht nur Ziegenfleisch zum Essen, so oft es mir beliebte, sondern auch Milch, eine Sache, daran ich in der That im Anfange nicht einmal dachte, und worüber ich, da sie mir einfiel, auf eine sehr angenehme Weise mich verwunderte. Nun legt' ich mir also einen Milchkeller an, und hatt' oft ein bis zwey Eimer Milch in einem Tage und wohl noch mehr. Und so wie die Natur, die jedes ihrer Geschöpfe mit Nahrung versieht, zugleich auch den gehörigen Gebrauch davon zu machen lehrt, so machte auch ich, der ich nie eine Kuh und noch viel weniger eine Ziege gemolken, oder Butter und Käse gemacht hatte, mir sehr behend und geschickt, obwohl erst nach vielen verunglückten Versuchen, Käs' und Butter, und litt nachher niemals mehr daran Mangel.

Und nun hätt' einer sehen sollen, wie königlich ich speißte, ganz alleine, von meinen aufwartenden Bedienten umgeben! Pol war gleichsam mein Günstling, als die einzige Person, die mir zu sprechen die Erlaubniß hatte. Mein Hund, der nun alt und gebrechlich geworden war, und seines Gleichen nicht gefunden hatte, sein Geschlecht fortzupflanzen, saß zu meiner Rechten, und zwey Katzen, die eine an einem und die an-

dere am andern Ende der Tafel lauerten auf einen ihnen bisweilen von mir zugeworfenen Bissen, als ein Zeichen einer ganz besondern Gnade. Ueberdieß hatte ich auch einige Seevögel zahm gemacht, und gewöhnt in den Bäumen um meinen Wall zu brüten.

Als ich eines Tages zu Mittag nach meinem Boot gieng, was ich fleißig that, um kleine Seefahrten in der Bay machen, sah' ich zu meiner äussersten Verwunderung die Spur eines nackten Menschenfußes an dem Ufer, den man im Sande recht deutlich sehen konnte. Wie angedonnert, oder wie wenn ich ein Gespenst gesehen hätte, stand ich da; ich lauschte, guckte um mich herum, konnte aber nicht das geringste weder hören noch sehen. Ich stieg eine Anhöhe hinauf, um weiter zu sehen; ich gieng das Ufer auf und nieder; aber das war alles; ich konnte sonst keine Spur entdecken, als diese einzige. Ich gieng wieder darnach hin, um zu sehen, ob nicht deren noch mehrere da wären, oder ob ich mir auch vielleicht nur etwas eingebildet hätte allein das ließ sich nicht denken, denn die Spur eines Fusses war immer recht eigentlich zu sehen Zähen, Ferse und alle Theile eines nackten Fusses. Wie der aber hieher gekommen war, das wußt' ich nicht, und konnte es mir auch auf keine Weise vorstellen. Nach unzählich herumschwärmenden Gedanken kam ich endlich wie einer, der

voll-

vollkommen verwirrt und nicht bey sich selbst ist, zu meiner Festung heim, ohne daß ich, wie man sagt, die Erde unter mir spürte, auf der ich gieng: sondern in äusserster Furcht und Schrecken sahe ich alle zwey bis drey Schritte hinter mich, entsetzte mich vor jedem Busche oder Baume, und hielt jeden Stumpf in der Entfernung für einen Menschen. Es ist unmöglich zu beschreiben, unter wie vielen mannigfaltigen Gestalten meine erschrockne Einbildungskraft mir alles, was ich sah, vorstellte, wie viele wilde Vorstellungen mit jedem Augenblicke mich umschwärmten, und was unbegreiflich seltsame Grillen mir unterweges in die Gedanken kamen.

Als ich zu meiner Burg (denn so nannte ich sie, dünkt mich, nachher allezeit) kam, flohe ich so eilig, als ob ich verfolgt würde, hinein. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen; denn je weniger ich Ursache zur Furcht hatte, je gröſſer war meine Besorgniß, Ursache dazu zu haben.

Nun bereute ich es gar sehr, daß ich meine Höhle so weit hineingegraben, daß so gar eine Thüre, wie ich gesagt habe, auf die andere Seite durchgieng, wo meine Burg an den Felsen stieß. Nachdem ich dieses reiflich überlegt, nahm ich mir vor, rings um den alten Wall, doch so, daß ich diese Thüre mit einschloß, noch eine zweyte Festung, eben in der Gestalt eines halben Zirkels, in einiger Entfernung von meinem Wal-

le gerade da zu machen, wo ich vor ungefähr zwölf Jahren die doppelte Reihe von Bäumen gepflanzt hatte. Da diese Bäume ohnehin so dick gepflanzt waren, so brauchte es weiter nichts, als daß noch darzwischen einige wenige Pfähle eingerammelt würden, damit sie noch dichter und stärker würden, so war mein Wall fertig.

Ich hatte also nun eine doppelte Mauer oder Wall, und der äussere war mit Zimmerholz, alten Schiffstauen, und mit allem, was ich nur erdenken konnte, ihn stark zu machen, dichte gemacht; und darinn hatte ich sieben kleine Löcher, nicht gröſſer, als daß ich gerade meinen Arm durchstecken konnte. Von innen machte ich diesen Wall ungefähr zehn Fuß dick, indem ich unabläßig Erde aus meiner Höhle herzuführte, die ich an dem Fuß des Walls anwarf, und feste zusammentrat. Durch die sieben Löcher pflanzte ich die sieben Musketen, die ich aus dem Schiffe ans Land gerettet hatte, wie Kanonen, und machte Gestelle für sie zurechte, worauf sie, wie auf Lavetten ruhten, und zwar so, daß ich in zwo Minuten alle sieben abfeuern konnte. Mit diesem Walle brachte ich manchen sauern Monat zu, eh' ich damit fertig wurde, und doch hielt' ich mich keinen Augenblick für sicher, bis ich damit vollkommen zu Stande war.

Als dies geschehen war, besteckt ich den ganzen Boden ausserhalb meiner Mauer überall so

voll mit Stecken oder Staketen, von dem weidenähnlichen Holze, das so gut wuchs, als sie nur stehen konnten, wie ich denn deren wohl an die zwanzig tausend mag gesteckt haben. Doch ließ ich zwischen ihnen und meinem Walle einen ziemlich grossen freyen Raum, damit ich meine Feinde sehen könnte, und diese keinen Schutz von jungen Bäumen hätten, wenn sie es wagen sollten, sich meinem Walle zu nähern.

Und so hatt' ich denn in Zeit von zwey Jahren einen dicken Busch, und in fünf oder sechs Jahren einen vollkommenen Wald vor meiner Wohnung so ungeheuer dicht und stark, daß er in der That schlechterdings undurchdringlich war, auch kein Mensch sichs konnte einfallen lassen, daß darüber hinaus noch irgend etwas, geschweige eine Wohnung wäre. Was den Weg betrifft, den ich selbst hinein und hinaus gehen wollte, so braucht' ich dazu (denn einen Zugang hatt' ich nirgend gelassen) zwo Leitern. Eine davon setzt' ich an den Felsen an, wo er niedrig war, und dann einwärts gieng, worauf ich die andere setzen konnte; daß also, wenn beyde Leitern hinweggenommen waren, kein lebendiger Mensch ohne den Hals zu brechen, zu mir herunter kommen konnte, und hätte man das auch gekonnt, so war man dann doch immer nur noch erst an der Aussenseite meiner äussern Mauer.

Indem ich hiemit beschäftigt war, versäumt' ich doch meine andern Angelegenheiten auch nicht ganz dabey. Vorzüglich lag mir meine kleine Heerde von Ziegen sehr am Herzen.

Aber sie zu erhalten, konnt' ich nach langem Nachsinnen kein Mittel ausfindig machen, als etliche kleine Stücke Landes in einiger Entfernung von einander, und so versteckt, als es nur möglich wäre, einzuschliessen, in deren jedem ich ungefähr ein halb Dutzend Ziegen halten könnte, so, daß, wenn also ja der ganzen Heerde ein Unglück begegnen sollte, ich doch im Stande wäre, sie mir mit wenig Mühe und Zeit wieder nachzuziehen. Ich setzte meinen Plan auch ins Werk, ob es gleich sehr viel Zeit und Arbeit kostete.

Bey dieser Gelegenheit streifte ich beynahe die ganze Insel durch, um schickliche Plätze auszusuchen; indem ich aber mehr gegen die westliche Spitze der Insel kam, als ich noch je vorher gekommen war, und gegen die See hinaus sah, da dünkte mich, in einer grossen Entfernung ein Boot auf der See zu sehen. Ich hatte zwar in den Kisten der Matrosen ein paar Ferngläser gefunden, aber ich hatte sie nicht bey mir. Ob es nun wirklich ein Boot gewesen, oder nicht, kann ich nicht sagen: da ich aber den Hügel herabstieg, konnt' ich nichts mehr davon sehen, und so ließ ichs gut seyn; nur nahm ich mir vor, niemahls mehr ohne ein Fernglas auszugehn.

Als ich aber von dem Hügel an das Ufer hinab kam, welches die südwestliche Spitze der Insel war, war ich vor Erstaunung und Bestürzung ganz ausser mir. Unmöglich kann man sich das Entsetzen meiner Seele vorstellen, als ich das ganze Ufer mit Hirnschädeln, Händen, Füssen und andern Gebeinen des menschlichen Körpers bedeckt sah. Besonders bemerkt' ich einen Ort, wo Feuer angemacht, und ein Kreis in die Erde gegraben gewesen, woselbst die grausamen Wilden vermuthlich auf ihren unmenschlichen Mahlzeiten die Leiber ihrer Nebenmenschen verzehrt haben.

Ich war über diesen Anblick so entsetzt, daß ich an die Gefahr, die ich selbst davon zu befürchten hatte, lange Zeit gar nicht dachte; ich kehrte das Gesicht von einem so entsetzlichen Anblick hinweg, mir wurde übel, und ich war im Begriff in Ohnmacht zu sinken, wenn die Natur sich nicht durch ein heftiges Erbrechen geholfen hätte. Hiedurch erholte ich mich zwar etwas, doch konnt' ichs nicht aushalten, nur einen Augenblick länger noch an diesem Orte zu verweilen; ich gieng also, so geschwind ich nur konnte, wieder den Hügel hinauf, und nach meiner Wohnung zu.

Bey mir blieb ein solcher Abscheu vor diesen unmenschlichen Wilden, und ihrer gräßlichen Gewohnheit, einander aufzufreffen, zurücke, daß ich fast noch zwey Jahre nachher immer tiefsinnig und traurig blieb, und mich in meinem eige-

nen Bezirke still hielt. Da ich aber schon achtzehn Jahre auf der Insel war, ohne von ihnen entdeckt worden zu seyn, so gab mir das Hoffnung es auch für die Zukunft zu bleiben.

Die Zeit und das Vergnügen, daß ich nicht in Gefahr war, von diesem Volke entdeckt zu werden, trugen ebenfalls dazu bey, daß meine Unruhe ihrentwegen nach und nach verschwand; und ich fieng an, schon wieder auf eben diese ruhige Art zu leben, als vorher; nur mit dem Unterschiede, daß ich mehr auf meiner Hut war, und mich mehr umsah, als sonst, um nicht von ihnen entdeckt zu werden. Besonders nahm ich mich nun mehr mit Schiessen in acht, damit nicht einer von ihnen auf der Insel es hören möchte, ob ich gleich niemahls ohne Gewehr ausgieng, und auch überdies noch immer die drey Pistolen, oder wenigstens zwey davon, die ich aus dem Schiffe gerettet hatte, bey mir in meinem ziegenledernen Gürtel stecken hatte. Auch macht' ich mir einen der grossen Haubegen, die ich gleichfalls aus dem Schiffe gerettet, zurechte, und dazu ein Gehänge, wo ich ihn hinein steckte. Mein Boot zog ich unters Gebüsch zwischen Felsen, wo ich nicht fürchten durfte, daß die Wilden landen und es entdecken möchten. Da ich alles zu vermeiden suchte, wodurch ich verrathen werden könnte, so hütete ich mich Rauch bey meiner Wohnung zu machen, aber ohne Brod zu backen, zu kochen

ic. konnt' ich doch nicht leben; ich kam also auf den Einfall, hier, wie ich in England gesehen hatte, Holz unter Torferde anzustecken, bis es zu trocknen Kohlen würde. Darauf löscht' ich dann das Feuer aus, trug die Kohlen heim, und verrichtete damit, ohne Gefahr des Rauchs, alles, wozu ich sonst zu Hause Feuer brauchte.

Indem ich nun zu diesem Endzwecke Holz fällte, wurd' ich hinter einem dicken Gesträuche eine Art einer Höhle gewahr. Ich war neugierig genug, hinein zu sehen, und fand da, nachdem ich mit vieler Mühe in die Oeffnuug hineingekommen war, daß sie ziemlich geräumig, das heißt, groß genug war, daß ich, und vielleicht noch einer neben mir, aufgerichtet darinn stehen konnte; doch muß ich gestehen, daß ich viel geschwinder wieder daraus war, als ich hinein kam. Denn als ich tiefer in die Höhle hinein sah, wo eine vollkommene Finsterniß herrschte, erblickt' ich zwo grosse funkelnde Augen, — ob vom Satan, oder einen Menschen? wußte ich nicht — die wie zwey Sterne schimmerten, da das dunkle Licht von der Mündung der Höhle gerade zu hinein fiel und einen Wiederschein machte.

Ich nahm darauf all mein Herz zusammen, und gieng mit einem Feuerbrande in meiner Hand hinein; kaum war ich aber drey Schritte gegangen, als ich schon wieder eben so voll Furcht war, als vorher. Denn erst hört' ich einen lauten

Seufzer, als eines Menschen, der Schmerzen duldet, darauf folgte ein düsteres Geräusche, als von halbausgestoßnen Worten, und dann wieder ein Seufzer. Ich fuhr zurück, und war in der That so erschrocken, daß mir der eiskalte Schweiß ausbrach; und hätt' ich einen Hut aufgehabt, ich stehe nicht dafür, daß ihn meine Haare nicht in die Höhe gehoben hätten. Dennoch faßt' ich von neuem Herz, so gut ich konnte, richtete mich auch dadurch einigermassen auf, daß ich dachte: Gott ist überall allmächtig und gegenwärtig, der kann mich auch hier beschützen; und so wagte ich wieder ein paar Schritte vorwärts, und da sah ich denn bey dem Lichte meines Feuerbrands, den ich ein wenig über meinen Kopf hielt, auf der Erde einen ungehenern, fürchterlichen — alten Ziegenbock in letzten Zügen, der eben aus bloßem Alter abfahren wollte.

Ich rüttelte ihn ein wenig, um zu sehen, ob ich ihn nicht herausbringen könnte; er selber gab sich auch Mühe, aufzustehen, wars aber nicht im Stande und verschied kurze Zeit darnach und ich dachte bey mir selber: Mag er auch doch nur immer liegen bleiben; denn hat er mich so erschreckt, so würd' er es gewiß jeden Wilden noch mehr thun, wann einer so verwegen seyn sollte, herein zu kommen, weil das Thier noch lebte.

Ich hatte mich nun von meiner Furcht erholt, und fieng nun an, mich umzusehen, wo ich dann

fand, daß die Höhle nur sehr klein, nehmlich ungefähr zwölf Fuß weit, und daß auf der hintern Seite eine Oeffnung war, die zwar tief hineingieng, aber so niedrig, daß ich auf Händen und Füssen kriechen mußte.

Nachdem ich mich durch die erste Enge hindurch gedrängt hatte, merkt' ich, daß die Decke über mir immer höher und höher, und endlich wohl zwanzig Fuß hoch wurde. Auf der ganzen Insel aber habe ich noch nie einen solchen herrlichen Anblick gesehen, als ich nun an den Seiten und an der Decke dieser Höhle sah. Mehr denn hundert tausend Lichter strahlten von meinem Feuerbrande durch den Gegenschein zurück. Was das in dem Felsen war, ob es Diamanten, oder andere kostbare Steine, oder Gold, welches ich fast am ersten glaube, war, konnt' ich nicht sagen.

Der Ort, wo ich mich nun befand, war eine ausserordentlich angenehme Höhle, oder Grotte, aber stockfinster; der Boden war trocken und eben, und mit kleinem lockern Sande bedeckt, daß man kein eckelhaftes Thier sah, auch war weder Dampf noch Nässe an Wänden und Dach zu sehen. Die einzige Schwierigkeit war im Eingange, doch auch diesen hielt ich, daß es ein Ort der Sicherheit und der Zuflucht seyn sollte, an der mirs fehlte, für einen Vortheil mehr. Ich freute mich daher wirklich von Herzen über diese Entdeckung, und nahm mir auch gleich vor, ohne Aufschub einige der-

jenigen Sachen hierher zu bringen, für die mir am bängsten war; besonders mein Pulvermagazin, mein Bley und mein vorräthiges Gewehr bis auf fünf, die in meiner Burg blieben.

Es war nunmehr der Monat December; und da dies das südliche Solstitium (denn Winter kann ich es nicht nennen) und die Zeit meiner Erndte war, so mußt' ich deswegen auch häufiger auf dem Felde seyn. Als ich nun einst des Morgens, noch ehe der Tag ganz angebrochen war, hinausgieng, sah ich, zu meiner grossen Verwunderung, die Helle von einem Feuer am Strande, ungefähr zwo Meilen weit von mir, und zwar gegen das Ende der Insel, wo ich bemerkt hatte, daß zwar Wilde, aber nicht auf meiner, sondern auf der andern Seite gewesen waren, dies aber war zu meinem grossen Leidwesen auf meiner Seite der Insel.

Ich war in der That ganz ausserordentlich über diesen Anblick erschrocken, und begab mich hurtig nach meiner Burg zurücke, zog die Leiter hinter mir auf, und machte, daß alles so wild und natürlich aussah, als ich nur immer konnte.

Hierauf setzt ich mich darinnen selbst in einen Vertheidigungsstand, lud alle meine Kanonen, wie ich sie nannte, das ist, meine Musketen, die auf meiner neuen Festung aufgepflanzt waren, nebst allen meinen Pistolen, und war

entschlossen, mich bis auf den letzten Hauch zu wehren.

Nachdem ich noch ein Weilchen gesessen und nachgedacht hatte, was ich in diesem Fall anfangen sollte, konnte ich es endlich nicht mehr aushalten, länger in Unwissenheit zu bleiben; ich setzte also meine Leiter an die Seite des Hügels, wo eine ebne Stelle war, zog sie nach mir, setzte sie dann wieder an, und stieg auf den Gipfel des Hügels hinauf. Hier nun zog ich mein Fernglas, das ich zu dem Ende mitgenommen hatte, heraus, legte mich platt auf dem Bauch an die Erde nieder, und sah nach den Platz hin. Sogleich ward ich, wenigstens neun nackte Wilden gewahr, die um ein Feuer, das sie angemacht hatten, herum sassen. Das Feuer konnten sie nicht sich zu wärmen gemacht haben, denn das Wetter war ausserordentlich heiß, sondern, wie ich vermuthete, eine ihrer barbarischen Mahlzeiten von Menschenfleisch zuzurichten, die sie — lebendig oder todt, konnt' ich nicht wissen — mitgebracht hatten. Sobald das Mahl vorbey war, stellten sie einen Tanz, und eilten dann mit steigender Fluth, zu ihren Kanoes zurück.

Sobald ich sah, daß sie eingeschifft und fort waren, nahm ich zwo Flinten auf meine Schultern, zwey Pistolen in meinen Gürtel, hieng mein grosses Schwerdt ohne Scheide um, und

gieng so gerüstet in aller Eile auf den Hügel zu, wo ich die allererste Entdeckung von Wilden gemacht hatte. Sobald ich dahin gekommen war, erblickte ich die gräßlichen Spuren, die von dem entsetzlichen Werke, das sie verrichtet, übrig waren, nehmlich Blut, Knochen und Stücke von menschlichen Körpern, welche diese Unmenschen in aller Lust und Fröhlichkeit verzehrt hatten. Dies erfüllte mich aufs neue mit einem solchen Eifer gegen sie, daß ich mir fest vornahm, den ersten, den ich zu Gesichte kriegte, übern Haufen zu schiessen, es möchten ihrer auch so viele seyn als sie wollten.

Es schien mir eine ausgemachte Sache, daß die Besuche, die sie so auf der Insel abstatteten, nicht sehr häufig seyn konnten; denn es ging ein ganzes Jahr und drey Monate hin, ohne daß ich je wieder eines Wilden gewahr wurde. Unterdessen ereignete sich ein anderer Vorfall. Als einst den ganzen Tag über ein heftiger mit Blitz und Donner begleiteter Sturm getobet, und eine sehr ungestümme Nacht darauf erfolgt war, hörte ich auf einmal mit dem größten Erstaunen den Knall einer Kanone, die, wie mirs schien, auf der See war losgebrannt worden.

Dieß war, wie man leicht denken kann, eine Bestürzung von ganz anderer Beschaffenheit, als alle die vorigen, die ich noch gehabt hatte; denn dies erregte mit einemmale Gedanken von

ganz anderer Art in meinem Gemüthe. Ich fuhr in aller möglichen Eile auf, war in wenigen Augenblicken, vermittelst meiner Leiter, auf dem Gipfel des Hügels, eben als eine Feuerflamme mir einen zweyten Kanonenschuß verkündigte, den ich auch ungefähr in einer halben Minute hörte, auch aus dem Knall erkannte, daß es auf derjenigen Seite der See sey, wo ich von dem Strom in meinem Boote war verschlagen worden.

Ich dachte alsobald, es müßte ein Schiff in Noth seyn, welches etwa noch ein anderes Schiff bey sich hätte, dem es durch diese Nothschüsse ein Zeichen geben wollte, daß es seiner Hilfe benöthigt sey. Ich hatte in diesem Augenblicke doch noch Gegenwart des Geistes genug, daß ich dachte, wenn ich auch nicht helfen könnte, so könnten sie vielleicht doch mir helfen; und so brachte ich in der Geschwindigkeit alle das trockne Holz zusammen, was ich gleich kriegen konnte, machte davon einen ziemlichen Haufen, und steckte den oben auf dem Hügel an. Das Holz war trocken und brannte lichterlohe, und obgleich der Wind sehr stark gieng, brannte es doch ganz aus, so daß ein Schiff, wenn es etwa eins wäre, es ganz gewiß hätte sehen müssen; wie sie es denn ohne Zweifel auch gesehen haben. Denn sobald nur mein Feuer aufgegangen war, hörte ich wieder einen Kanonenschuß, und nachher noch verschiedene andere, alle von

derselben Seite her. Ich unterhielt mein Feuer die ganze Nacht durch, bis der Tag anbrach, und als es nun heller Tag war, und die Luft sich aufgeklärt hatte, sah ich von dem Eiland in Südosten, in einer sehr weiten Entfernung, etwas auf der See, das ich, auch selbst mit meinen Gläsern nicht unterscheiden konnte, ob es ein Schiff unter Segel oder ein Wrak war.

Begierig, auf den rechten Grund davon zu kommen, nahm ich meine Flinte in die Hand, und rannte gegen die südöstliche Seite der Insel, nach dem Felsen zu, wo ich ehemals von dem Strome war fortgerissen worden, stieg da hinauf, und da konnt' ich denn nun, da das Wetter völlig klar und heiter war, den vollkommenen Wrak eines Schiffes sehen, das in der Nacht an diesen verborgenen Klippen gescheitert war, die ich ehemals in meinem Boot auch gefunden hatte.

Die See war nun stille, und ich hatte große Lust, in meinem Boote zu diesen Wrak zu fahren, nicht zweifelnd, ich würde etwas da finden, das ich brauchen könnte, doch lag mir das nicht so sehr am Herzen, als die Möglichkeit, daß doch noch wohl ein lebendiges Geschöpf am Bord seyn könnte, dem ich nicht nur das Leben retten, sondern dadurch auch zugleich mein eigenes Leben glücklicher machen könnte.

Von der Gewalt dieses Eindrucks getrieben, eilt' ich also nach meiner Burg zurück, machte

alles zu meiner Reise zurechte, nahm einen Vorrath von Brod, Reis, und Ziegenmilch, frisches Wasser, einen Kompaß, eine Flasche Rum (denn davon hatte ich immer noch viel übrig) und einen Korb voll Rosinen mit. So, mit allen Nothwendigkeiten beladen, gieng ich zu meinem Boote, schöpfte das Wasser heraus, und stieß vom Ufer. Nachdem ich einige Zeit längst dem Ufer fortgerudert war, kam ich endlich an die äusserste Spitze der Insel auf dieser Seite, nehmlich Nordost. Und nun kams darauf an, auf den weiten Ozean hinauszufahren; ob ichs nun wagen sollte, oder nicht? Ich besah den reissenden Strom, der beständig auf beyden Seiten der Insel lief, von weitem, vor den ich erschrack, wenn ich mich der Gefahr erinnerte, in der ich einst hier gewesen war, und da entfiel mir aller Muth.

Anfangs steuerte ich daher ein wenig seeinwärts, bis ich anfieng den Vortheil des Stromes zu merken, der östlich gieng, und mich ein grosses Stück fortriß, doch nicht so sehr, als der vorige südliche Strom gethan hatte, und daß ich ausser Stand gesetzt geworden wäre, mein Boot zu regieren: sondern mit meinem Ruder scharf steuernd gieng ich frisch gerade auf den Wrak zu, und in weniger als zwo Stunden war ich schon da.

Es war ein entsetzlicher Anblick, das so anzusehen. Das Schiff, das seiner Bauart nach,

ein spanisches seyn mußte, steckte zwischen zwey Klippen fest. Das ganze Hintertheil und Hinterverdeck waren von der Gewalt der See in Stücken zerschlagen, und das Vordertheil, das in den Klippen war, mußte mit grosser Gewalt darauf geworfen worden seyn, denn der grosse Mast und Vordermast waren am Bord abgebrochen; das Boegspriet aber war noch ganz. Als ich ganz nahe hinkam, zeigte sich ein Hund, der, als er mich kommen sah, bellte und schrie, und sobald ich ihn rief, in die See sprang, und zu mir schwamm. Ich nahm ihn in mein Boot auf, sah aber, daß er halb todt vor Hunger und Durst war. Ich gab ihm eins von meinen Broden, das er mit der Wuth eines Wolfes, der vierzehn Tage im Schnee ausgehungert ist, auffraß; darauf gab ich dem armen Thiere frisches Wasser, wovon er, wenn ichs gelitten, bis zum bersten gesoffen hätte.

Nun gieng ich an Bord. Das erste, was ich sah, waren zwey Männer, die in der Küche oder dem Vordertheil des Schiffs ertrunken waren, und ihre Arme fest umeinander geschlungen hatten. Daraus schloß ich, wie denn das auch sehr wahrscheinlich ist, die See müsse im Sturme so hoch über das Schiff, als es scheiterte, und so unablässig hergegangen seyn, daß die Menschen nicht im Stande waren, das auszuhalten, und von dem beständigen Eindringen des

Was-

ers eben so gut, als wenn sie unter dem Wasser gewesen wären, ersticken mußten. Den einzigen Hund ausgenommen, war auf dem ganzen Schiffe nichts mehr, das Leben hatte, auch keine Güter, die nicht, so viel ich sehen konnte, von dem Wasser wären verdorben gewesen. Dennoch brachte ich einige Kisten, die vermuthlich Matrosen mochten gehört haben, auf mein Boot, ohne erst zu untersuchen, was darinnen seyn möchte, ferner ein kleines Fäßchen von etwa zwanzig Maaßen starkes Getränk, ein grosses Pulverhorn, worinn etwa vier Pfund Pulver seyn mochten, eine Feuerschaufel und Zange, die mir gar sehr noth thaten, ingleichen zwey kleine kupferne Kessel, eine Schokolatekanne, und einen Rost. Mit dieser Ladung und dem Hunde, machte ich mich nun, da die Fluth wieder auflief, auf den Rückweg, und kam noch an eben dem Abend, etwa eine Stunde in der Nacht, äusserst müd und abgemattet auf der Insel an.

Ich schlief diese Nacht in dem Boote, und des Morgens beschloß ich, die erhaltenen Sachen in meiner neuen Höhle aufzubewahren, und sie nicht nach meiner Burg heimzubringen. Nachdem ich mich ein wenig gelabet; brachte' ich meine ganze Fracht ans Ufer, und fieng nun an, Stück für Stück durchzusehen. Das Fäßlein mit Getränk war, wie ich fand' Rum, aber nicht von der Art, die wir ihn in Brasilien hatten, und auch lange

nicht so gut. Als ich aber die Kisten öffnete, fand ich verschiedene Dinge, an denen mirs fehlte. So fand ich z. B. ein ganz hübsches Flaschenfutter, von ausserordentlich schöner Arbeit, mit reinem und sehr guten Kordialwasser angefüllt. In jede Flasche mochten ungefähr anderthalb Maaß gehen, und alle waren oben mit Silber beschlagen. Auch fand ich zwey Töpfe voll Succado, oder eingemachte Zuckersachen, so fest oben verwahrt, daß das Salzwasser ihnen keinen Schaden gethan hatte; und noch zwey dergleichen Töpfe, die das Wasser verdorben hatte. Ferner, einige gute Hemder, die mir gar sehr willkommen waren, und ungefähr anderthalb Dutzend weisse leinene Schnupftücher und bunte Halstücher. Die ersten waren mir auch gar sehr lieb, weil mirs ausserordentlich erfrischend war, wenn ich an einem sehr heissen Tag mir das Gesicht damit abtrocknen konnte. Als ich darauf an die Schubladen in den Kisten kam, fand ich noch drey grosse Beutel voll Stück von Achten, die sich ungefähr auf eilfhundert Stücke beliefen; und in einem dieser Beutel sechs Pistolen in Golde, und etliche kleine Goldklumpen, die ungefähr ein Pfund zusammen wiegen mochten, in Papier eingewickelt.

Nachdem ich nun alle meine Sachen ans Land und in Sicherheit gebracht hatte, gieng ich nach meinem Boote zurück, und ruderte es längst dem Ufer hin, an seine alte Stelle, worinn ich es befe-

tigte, und sobald ich konnte, nach meiner alten Wohnung zurückkehrte, wo ich alles still und ruhig und im guten Stande fand. Ich fieng also auch an, auszuruhen, nach meiner alten Weise zu leben, und meine häuslichen Angelegenheiten zu besorgen.

Anderthalb Jahre nachher, sah ich auf einmal eines Morgens, zu meiner nicht geringen Bestürzung, wenigstens fünf Kanoes, alle auf meiner Seite der Insel, am Ufer, wovon die Menschen insgesammt ausgestiegen; und mir aus dem Gesichte waren. Die Menge derselben vereitelte alle meine Maaßregeln. Nachdem ich eine gute Weile gewartet, und gelauscht, ob ich kein Geräusche von ihnen hören könnte, ward ich endlich ungeduldig, setzte meine Flinte unten an meine Leiter, und stieg, wie gewöhnlich, die beyden Absätze auf den Gipfel des Hügels hinauf, stellte mich aber gleichwohl so, daß mein Kopf nicht über den Hügel hinüberragte, so daß sie meiner auf keine Weise gewahr werden könnten. Hier beobachtete ich nun, durch Hilfe meines Fernglases, daß deren nicht weniger als dreyßig wären, die schon ihr Feuer angezündet und eine Mahlzeit zurechte gemacht hätten. Wie sie die kochten, oder woraus sie bestand, konnte ich nicht sehen, wohl aber, daß sie alle mit mancherley barbarischen Geberden nach ihrer Weise um das Feuer herumtanzten.

Während ich sie nun so betrachtete, wurd' i
durch mein Fernglas zweyer Unglücklichen gewah
die aus den Booten, wo sie, wie es schien, w
ren aufgehoben worden, geschleppt, und hieh
zur Schlachtbank gebracht wurden. Einen derse
ben sah ich sogleich niederstürzen, der vermutl
lich mit einer Keule oder hölzernem Schwerdte (den
so pflegten sie's zu machen) mochte niedergeschlage
worden seyn, und zwey oder drey machten sich s
gleich darüber her, ihn zu ihrer Kocherey aufzu
schneiden; indeß das andere Schlachtopfer so lan
ge dastand, bis die Reihe an ihn kommen würd
Gerad aber in dem Augenblick, in dem dieser U
glückliche sich einigermassen frey bemerkte, riß e
von der Natur mit Hoffnung zum Leben ermun
tert, auf einmal sich von ihnen los, und renn
mit unglaublicher Schnelligkeit längst dem Ufer g
rade auf mich zu, auf den Theil der Küste nähn
lich, wo meine Wohnung stand.

Ich erschrack ganz gewaltig, das muß ich ge
stehen, als ich ihn so nach mir zu laufen sah, un
besonders, da ich ihn, wie mich dünkte, von de
ganzen Schaar verfolgt erblickte. Ich blieb indesse
in meiner Verfassung, und fieng nun schon an, mic
wieder zu erhohlen, als ich sah, daß ihrer nich
mehr als zwey ihm nachsetzten, und noch mehr be
kam ich Muth, als ich fand, daß er ihnen im Lau
fen unendlich überlegen wäre, und schon so vi
voraus hatte, daß ich leicht sah, daß er ihnen

enn ers nur noch eine halbe Stunde aushalten nnte, glücklich entwischen müßte.

Nun war zwischen ihnen und mir die Bucht, ren ich oft im ersten Stücke meiner Geschichte ge- achte, als ich von meinen Reisen zu dem gescheis rten Schiffe redete. Ueber diese, wußt' ich, mußte r arme Mensch nothwendig schwimmen, wenn nicht erhascht seyn wollte. Allein, als er nun ran war, macht' er sich daraus gar nichts, ob- eich eben Fluthzeit war, sondern plumpte hinein, wamm in etwa dreissig Sätzen hinüber, kam ücklich auf der andern Seite ans Ufer, und lief t ganz ausserordentlicher Stärke und Schnellig- t wieder fort.

Ich bemerkte, daß die zwey Andern, welche wammen, mehr als noch zweymahl so lange da- brauchten, über die Bucht zu kommen, als der urſche, der ihnen entflohen war. Nun fühlt' einen sehr heftigen, und in der That unwider- hlichen Trieb, daß es nun die Zeit sey, mir ei- n Knecht, und vielleicht einen Gefährten und Ge- lfen zu erwerben, und daß ich von der Vorse- ng recht deutlich berufen wäre, das Leben die- armen Menschen zu retten. Sogleich stieg ich Leitern mit aller möglichen Eile herunter, hol- meine zwo Flinten, denn diese waren beyde an n Fusse der Leiter angelehnt, stieg sodann mit n der Geschwindigkeit wieder oben auf den Hü- , lief queer nach der See zu, und kam, da

der Weg sehr kuz war, und alles bergab gieng zwischen die Verfolger und dem Verfolgten. Den letzten rief ich laut zu. Er sah zurück, mocht aber wohl anfänglich über mich so sehr, als sein Feinde, erschrocken seyn. Aber ich winkte ihm mi der Hand, er möchte doch nur zurück kommen und rückte unterdessen ganz sachte auf seine bey den Verfolger an, stürzte mich dann auf einma über den Vordersten her, und schlug ihn mit mei nem Flintenschaft zu Boden. Sogleich blieb de andere Verfolger stehen, als wenn er vor Schre cken nicht weiter könnte, und ich gieng auf ih zu. Als ich aber näher kam, fand ich, daß e Bogen und Pfeile hatte, und sich anschickte, nac mir zu schiessen. Ich sah mich also genöthiget nach ihm zuerst zu schiessen; das that ich den auch, und auf den ersten Schuß lag er. Der ar me Wilde, welcher floh, aber indeß stille gestan den war, ob er gleich seine Feinde fallen un (seiner Meinung nach) getödtet sah, war doch übe das Feuer und den Knall meiner Flinte so sehr er schrocken, daß er stockstill stand, und weder hinte sich noch vor sich gieng, ob er gleich immer noc mehr geneigt zu seyn schien, zu fliehen, als zu mi zu kommen. Ich rief ihm abermals zu, und mach te ihm Zeichen, er möchte doch zu mir kommen Er verstand das auch, gieng einen kleinen Weg hielt aber bald stille, gieng dann noch ein weni weiter, und hielt dann wieder stille: und da konn

ch merken, daß er vor Angst zitterte, als wenn er zum Gefangenen gemacht wäre worden, und nun eben, wie seine beyden Feinde sollte getödtet werden. Ich winkte ihm abermals, er möchte doch nur näher kommen, und sucht' ihm durch alle erdenkliche Zeichen Muth einzuflössen. Er kam auch immer näher und näher (kniete aber alle zehn bis zwölf Schritte, zum Zeichen der Dankbarkeit, daß ich ihm sein Leben gerettet, wieder. Ich lächelte ihm entgegen, sah freundlich aus, und winkte ihm, er möchte doch nur noch näher kommen. Endlich kam er ganz zu mir heran, kniete wieder nieder, küßte die Erde, legte seinen Kopf auf den Boden, ergriff meinen Fuß, und setzte ihn auf seinen Kopf, welches vermuthlich ein Zeichen seyn sollte, daß er mir schwur, mein Sklave auf ewig zu seyn. Ich nahm ihn auf, that freundlich gegen ihn, und sucht' ihm, so gut ich nur konnte, Muth zu machen. Allein es gab noch mehr zu thun; denn ich merkte, daß der Wilde, den ich niedergeschlagen hatte, noch nicht todt, sondern nur von dem Schlage betäubt war, und anfieng, wieder zu sich selbst zu kommen. Als ich dies aber sah, richtet' ich meine andere Flinte nach ihm, als wenn ich noch einmal nach ihm schiessen wollte. Hierauf gab mir mein Wilder (denn so nenn' ich ihn nun) zu verstehen, ich möcht' ihm nur mein Schwerdt leihen, das bloß in meinem Gürtel hieng, welches ich auch that.

Kaum hatte er dies, als er auf seinen Feind zulief, und mit einem Hieb ihm den Kopf so hübsch abmähte, daß es kein Scharfrichter in Deutschland hurtiger und besser hätte thun können. Für Einen, von dem ich Grund hatte zu glauben, daß er, ihre eigenen hölzernen Schwerter ausgenommen, nie ein Schwert in seinem Leben gesehen, schien mir das sehr viel zu seyn: allein ich erfuhr nachher wohl, daß sie ihre hölzerne Schwerter so scharf zu machen wissen, und daß sie so schwer und von so hartem Holze sind, daß sie damit so gut, wie mit eisernen, Kopf und Arme, und das auf einen Hieb, abhauen können. Als er dies verrichtet, kam er, zum Zeichen des Sieges, lachend zu mir zurück, gab mir mein Schwert wieder, und legte es mit einer Menge von Geberden, die ich nicht verstand, nebst dem Kopfe des Wilden, den er getödtet hatte, gerade vor mich hin. Dann verscharrte er auf meinen Befehl die beyden Körper in die Erde.

Nun führte ich ihn, nicht in meine Burg, sondern ganz weit weg in meine neue Höhle, an dem jenseitigen Theil der Insel, gab ihm Brod und einen Büschel Rosinen zu essen, und einen Trunk Wassers, dessen er, wie ich fand, wegen seines Laufens, sehr benöthigt war. Nachdem ich ihn nun so gelabt hatte, macht' ich ihm Zeichen, er möchte sich nun nur niederlegen und schlafen, indem ich auf einen Platz wies, wo ich einen grossen Bündel Reißstroh und ein Bett-

tuch darauf gelegt hatte, auf welchem ich selbst bisweilen zu schlafen pflegte. Das arme Geschöpf legte sich also nieder, und schlief ein.

Es war ein hübscher, artiger Bursche, vollkommen wohl gewachsen, mit langen, geraden Gliedern, nicht plump, sondern schlank und wohlgestaltet, und, meinem Vermuthen nach, ungefähr im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters. Er sah sehr gut aus, hatte nichts wildes und trotziges, sondern vielmehr etwas männliches in seinem Gesichte, und doch dabey all das Angenehme und Huldreiche eines Europäers in seinen Mienen, besonders, wenn er lächelte. Sein Haar war lang und schwarz, nicht kraus, wie Wolle; seine Stirne hoch und breit; seine Augen lebhaft, und sein Blick von funkelnder Schärfe. Die Farbe seiner Haut war nicht ganz schwarz, aber sehr schwarzgelb, doch aber nicht so häßlich eckelhaft schwarzgelb, wie Brasilier, Virginier und andere gebohrne Amerikaner sind; sondern von einer glänzenden Art einer dunklen Olivenfarbe, die etwas sehr Angenehmes an sich hatte, sich aber so leicht nicht beschreiben läßt. Sein Gesicht war rund und voll; seine Nase klein, aber nicht platt, wie die Nasen der Negern; sein Mund sehr hübsch; seine Lippen dünne; seine Zähne fein, wohlgereiht, und so weiß, als Elfenbein. Ich verstand ihn in manchen Dingen, und gab ihm wieder dagegen zu verstehen, daß

ich sehr wohl mit ihm zufrieden wäre. Es währte nicht lange, so fieng ich an, mit ihm zu sprechen, und lehrte ihn, mit mir zu sprechen. Zuerst gab ich ihm zu verstehen, er sollte Freytag heissen, welches der Tag war, an dem ich sein Leben erhielt. Ich lehrte ihn auch: Herr zu sagen, und gab ihm zu verstehen, daß er mich so nennen sollte, ingleichen die Wörter: Ja und Nein, und was sie zu bedeuten hätten. Ich gab ihm etwas Milch in einem irdenen Topfe, und ließ ihn zusehen, wie ich trank, und mein Brod darein brockte, reichte ihm darauf einen Kuchen, ein gleiches damit zu thun. Dieß that er auch gar bald, und machte Zeichen, daß es ihm sehr gut schmeckte.

Ich blieb hier mit ihm die ganze Nacht. Als es aber Tag ward, führte ich ihn wieder auf den Gipfel des Hügels, um zu sehen, ob seine Feinde fort wären; nahm da mein Glas heraus, sah mich um, und sah deutlich den Ort, wo sie gewesen waren, von ihnen selbst aber und ihren Kanoes war nicht das geringste mehr zu erblicken; es war also ganz sicher, daß sie sich fortgemacht, und ihre beyden Gefährten im Stiche gelassen hatten, ohne sich erst weiter nach ihnen umzusehen.

Mit dieser Entdeckung aber war ich noch nicht zufrieden. Denn da ich nunmehr Herz, folglich auch mehr Neugierde hatte, nahm ich mei-

nen Freytag mit mir, gab ihm das Schwert in seine Hand, Bogen und Pfeile, womit er, wie ich fand, sehr geschickt umzugehen wußte, auf den Rücken, ließ ihm eine Flinte für mich tragen, indem ich deren zwey selbst trug, und so marschierten wir denn fort und nach dem Platze hin, wo diese Leute gewesen waren; denn ich hatte nun Lust, genauere Kundschaft von ihnen einzuholen. Das Blut erstarrte mir aber in den Adern, als ich nun an die Stelle kam, und das Herz im Leibe wollte mir über den gräßlichen Anblick brechen, den ich nun sah. Ein entsetzlicher, grausenvoller Anblick in der That! für mich wenigstens, obgleich Freytag gar nichts daraus zu machen schien. Ueberall war alles mit Menschenknochen bedeckt, die Erde mit Blut gefärbt, hier und da lagen grosse Stücken Menschenfleisch, halb gegessen, zerrissen, und geschunden, und kurz alle Zeichen des Siegesmahls, das sie nach der Ueberwindung ihrer Feinde hier gehalten hatten. Ich sah drey Hirnschädel, fünf Hände, und die Knochen von drey bis vier Schenkeln und Füssen; und Freytag gab mir durch seine Zeichen zu verstehen daß sie vier Gefangene zu ihrem Schmause mit herübergebracht hätten. Drey davon wären aufgefressen, und der vierte (indem er auf sich selbst wies) wäre er. Daß zwischen ihnen und ihrem nächstangränzenden König, zu dessen Unterthanen er zu gehören schien, ein gros-

ses Treffen gewesen sey, und daß sie sehr viele Gefangene gemacht hätten, die alle von denen, die sie auf der Flucht ergriffen, an verschiedene Orte gebracht worden wären, um da von ihnen eine Mahlzeit zu halten, wie es die Unmenschen, die hier gewesen, mit denen gemacht, die sie hieher gebracht hatten.

Ich ließ Freytagen alle Hirnschädel, Knochen, Fleisch, und was sonst noch da war, auflesen, es auf einen Haufen zusammenlegen, ein grosses Feuer darum anmachen, und alles zusammen zu Asche verbrennen. Ich fand, daß er noch immer sehr grossen Appetit nach Menschenfleisch hatte, und noch immer ein Kanibale war. Allein ich bezeugt' ihm so viel Abscheu über den blossen Gedanken und den blossen Schein davon, daß er sich nicht unterstand, sich darüber recht herauszulassen; denn ich hatt' ihm auf gewisse Weise zu verstehen gegeben, daß ich ihn umbringen würde, wenn er sich so was unterstünde.

Als das geschehen war, kamen wir nach unserer Burg zurück, und da fieng ich nun an, für meinen Freytag zu sorgen. Vor allen Dingen gab ich ihm ein paar leinene Unterhosen, die ich in des Konstablers Kiste gefunden hatte, und die ihm nach einer Veränderung ganz gut recht waren. Darauf machte ich ihm ein Wamms von Ziegenfellen, so gut es meine Geschicklichkeit er-

laubte, und ich war nun schon ein ziemlich guter Schneider geworden. Auch gab ich ihm eine Kappe, die ich von einem Hasenfell gemacht hatte, die noch bequem und förmlich genug war.

Des andern Tags, als ich mit ihm in meine Hütte heim gekommen war, fieng ich an, darauf bedacht zu seyn, wo ich ihm sein Quartier anweisen wollte. Damit er nun seine Gemächlichkeit und ich doch auch nicht das Geringste von ihm zu befürchten haben möchte, macht' ich in dem leeren Raum zwischen meinen zwey Festungen ein kleines Zelt, an der inwendigen Seite der letztern und der Aussenseite der erstern. Und weil daselbst eine Thüre oder Eingang in meine Höhle war, so macht' ich ein förmliches Thürgestelle und eine Thüre darein von Brettern, und setzte sie etwas innerhalb des Eingangs im Durchgang; verriegelte sie, da sie innwärts aufgieng, und nahm auch meine Leitern hinein. Freytag konnte also auf keine Weise in die innerliche Seite meines innersten Walls kommen, ohne so vielen Lärm zu machen, daß ich nothwendig davon erwachen müßte. Denn mein erster Wall hatte nun ein vollkommenes Dach über sich, von den [illegible]gen Stangen, die ich über das Zelt hinüber an die Seite des Hügels angespreizet, mit kleinen Stecken, statt der Latten, wieder in die Quere, und dann sehr dick mit Reisstroh, das so stark war, als Rohr, belegt hatte. Und

in das Loch, oder den Ort, den ich, um mit der Leiter aus- und einzugehen, offen gelassen, hatte ich eine Fallthüre angebracht, die, wenn jemand von aussen hineingewollt, gar nicht aufgegangen, sondern heruntergefallen seyn und einen gräßlichen Lärm gemacht haben würde. Das Gewehre nahm ich auch alle Nacht sämmtlich zu mir an meine Seite hinein.

Allein aller dieser Vorsicht hätt' ich überhoben seyn können: denn auf der Welt konnte kein Mensch einen treuern, ehrlichern und seinen Herrn mehr liebenden Diener haben, als ich an Freytag hatte: da war nichts eigensinniges, nichts stöckisches, nichts hinterlistiges, sondern lauter Gutwilligkeit und Ergebenheit gegen mich. Er liebte mich aus vollem Herzen, wie ein Kind seinen Vater, und ich getraue mir zu sagen, er hätte bey jeder Gelegenheit sein Leben gern aufgeopfert, das meinige zu retten.

Nachdem ich ein paar Tage in meiner Burg gewesen war, dacht' ich, um Freytagen von seiner abscheulichen Gewohnheit, Menschenfleisch zu essen, und von seinem Kannibalenappetit ganz abzubringen, müßt' ich ihm anderes Fleisch zu kosten geben. Ich nahm ihn daher eines Morgens mit mir in den Wald. Nun war ich zwar dahin in der Absicht gegangen, ein Zicklein aus meiner eignen Heerde zu schlachten und zurechte zu machen: unterwegens aber sah ich eine Ziege im Schat-

ten und zwey Junge bey ihr liegen. Halt! sagte ich da zu meinem Freytag, indem ich ihn anfaßte, und ihm Zeichen machte, nicht von der Stelle zu gehn, stehe still; und damit legte ich meine Flinte an, und schoß eins von den Jungen. Der arme Kerl, der mich zwar schon den Wilden, seinen Feind, von weitem hatte tödten sehen, aber doch nicht wußte, und sichs nicht vorstellen konnte, wie das zugegangen war, erschrack darüber, daß er zitterte und bebte, und so bestürzt aussah, daß ich all' Augenblick dachte, er würde zu Boden sinken vor Angst. Er sah nicht die junge Ziege, die ich geschossen hatte, hatte auch nicht bemerkt, daß ich sie getödtet hatte, sondern riß sein Wamms auf, und befühlte sich, ob er nicht verwundet wäre, und dachte wirklich, wie ich merkte, ich wollt' ihn umbringen. Denn er kam auf mich zu, kniete vor mir nieder, und sagte mir, indem er meine Kniee umfaßte, einen Haufen Dinge, die ich nicht verstand, aber woraus ich doch so viel errathen konnte, daß er mich bitten wollte, ich möcht' ihm nicht das Leben nehmen.

Ich fand bald ein Mittel, ihn vollkommen zu überzeugen, daß ich ihm kein Leides zu thun gedächte. Ich nahm ihn bey der Hand, lachte ihn freundlich an, zeigte auf das Zicklein, das ich geschossen hatte, und winkte ihm, er sollte laufen, und es holen. Das that er denn auch, und indem

er sich verwunderte und nachsah, wie denn das Thier wohl wäre getödtet worden, lud ich meine Flinte noch einmal, indem ich eben einen grossen Vogel, gleich einem Habicht, auf einem Baume so sitzen sah, daß ich ihn schiessen konnte. Um also Freytagen ein wenig begreiflich zu machen, was ich thun wollte, rief ich ihn wieder zu mir, zeigte auf den Vogel (welches ein Papagoi war, ob ich ihn gleich für einen Habicht gehalten hatte), auf meine Flinte, und auf den Erdboden unter dem Vogel, um ihm zu verstehen zu geben, daß ich ihn wollte herabfallend machen; schoß dann los, und hieß ihn aufsehen, und zugleich sah er auch den Vogel fallen. Ohngeachtet alles dessen, was ich ihm gesagt hatte, stand mein armer Freytag doch abermals ganz erschrocken da, und ich merkte, daß er um so mehr erstaunt war, weil er nicht gesehen, daß ich etwas in die Flinte hinein gethan hatte. Er dachte daher, es müsse irgend ein wunderbarer Vorrath von Tod und Verderben in diesem Dinge stecken, womit man Menschen, Thiere und Vögel, und alles was Athem hätte, es möchte nah oder ferne seyn, tödten könnte. Die Bestürzung, die das in ihm veranlaßte, war so groß, daß er sich lange nicht davon erholen konnte, und, hätt' ich es gelitten, er hätte mich und meine Flinte angebetet. Die Flinte selbst traut' er sich viele Tage nicht nur einmal anzurühren, sondern sprach und unter-

terredete sich mit ihr, wenn er allein war, als wenn sie ihm Antwort gegeben hätte, und das alles, wie ich nachher von ihm erfuhr, um sie zu bitten, daß sie ihn nicht tödten möchte.

Nachdem nun dieser Schrecken ein wenig vorüber war, wies ich ihm, er sollte laufen und mir den Vogel holen, den ich geschossen hätte. Er that dies auch, blieb aber lange Zeit weg: denn der Papagoi, der noch nicht gleich ganz todt war, war noch ein ziemliches Stück von der Stelle, wo er gefallen, hinweggeflattert. Doch endlich fand er ihn, nahm ihn auf, und brachte ihn mir. Da ich seine Unwissenheit in Ansehung der Flinte bemerkt hatte, machte ich mir seine Abwesenheit geschwinde zu Nutze, und lud die Flinte noch einmal, ohne es ihm sehen zu lassen, damit ich, wenn sich Gelegenheit zeigte, wieder schiessen könnte: allein, es fand sich für diesmal sonst nichts. Ich brachte also mein Zicklein nach Hause, streift' ihm noch selbigen Abend das Fell ab, zerwürgte es, so gut ich konnte, und kochte, da ich nun einen Topf dazu hatte, das Fleisch mit einer sehr guten Brühe. Nachdem ich etwas davon gegessen hatte, gab ich meinem Freytag auch etwas davon, der darüber sehr vergnügt schien, und es sich ganz gut schmecken ließ. Was ihm aber sehr seltsam dabey vorkam, war, daß er mich Salz dazu essen sah. Er machte mir Zeichen, daß das Salz nicht gut zu essen wäre, und that, indem er ein wenig da-

von in seinen Mund nahm, als ob ihm sehr dafür eckelte, spie es dann mit vielem Gesprudel aus, und spühlte sich den Mund mit frischem Wasser darnach. Dagegen nahm dann ich auch einen Bissen ohne Salz, und that, als wenn ich so sprudeln und es ausspeyen müsse, weil es nicht gesalzen war, als er vorhin bey dem Salz gethan hatte. Das alles aber schlug nicht an; er mochte nun einmal nichts mit dem Salze an seinem Fleische oder in Suppe zu thun haben; lange Zeit wenigstens nicht, und auch nachher braucht' er immer nur sehr wenig.

Ich bedachte nunmehr, daß ich zwey Mäuler zu ernähren hätte, anstatt eins, und folglich auch mehr Felds umgraben, und mehr Korn säen müsse, als ich sonst zu thun pflegte. Ich steckte mir daher ein grösseres Stück Land ab, und fieng es an, eben so wie das vorige einzuzäunen, wobey Freytag nicht nur sehr fleißig und willig, sondern auch mit Lust und Freude mir arbeiten half. Ich sagte ihm, wozu das sollte, nehmlich um Frucht zu bekommen, weil ich nun, da er bey mir wäre, mehr Brod haben müsse, damit er und ich keinen Mangel leiden dürften. Hievon schien er sehr gerührt, und sagte mir, es schien ihm, ich hätte nun um seinetwillen mehr Arbeit, als für mich; er wollte gerne desto härter für mich arbeiten, wenn ich ihm nur sagen wollte, was er thun sollte.

Dies war das angenehmste Jahr, das ich während meines ganzen Aufenthalts auf dieser Insel erlebt habe. Freytag fieng nun an schon ziemlich gut zu reden, und die Benennungen fast von allen Dingen, die ich nöthig hatte, und von jedem Orte, wohin ich schicken mußte, zu merken. Und so stand es nicht lang an, daß auch mir meine Zunge wieder zu etwas nütze war, von der ich in der That nur sehr wenig Gebrauch bisher machen konnte, zum Sprechen nehmlich. Ausser dem Vergnügen mit ihm zu sprechen, hatt' ich auch an dem Burschen selber meine Freude. Seine einfältige, ungeheuchelte Ehrlichkeit entdeckte sich mir alle Tage mehr, und ich fieng an, ihn wirklich von ganzem Herzen zu lieben; und er seiner seits, glaub' ich, liebte mich mehr, als er vorher sonst etwas in seinem Leben geliebt.

Einst kriegt' ich Lust, ihn auf die Probe zu setzen, ob er sich nicht wieder nach seinem Vaterlande sehnte. Da ich ihn nun schon so viel englisch gelehrt hatte, daß er mir fast auf alle Fragen antworten konnte, so fragte ich ihn, ob die Nation, zu der er gehörte, nie in der Schlacht siege? O ja, ja! sagte er lächelnd, wir allemal besten fechten, und so fieng sich folgende Unterredung unter uns an.

Freytag. Mein Nation gut ficht, das mag nun seyn, wie's will.

Robinson. Wenn das ist, wie kam es denn, daß du gefangen wurdest?

Freytag. Sie mehr waren an dem Ort denn mein Nation war; sie gefangen einen, zwey, drey und mich. Mein Nation sie schlug an ein andern Ort wo mich nicht war, da mein Nation gefangen, ein, zwey, grosse Tausende.

Robinson. Warum aber hat dich denn deine Parthey nicht aus den Händen deiner Feinde gerettet?

Freytag. Sie liefen einer, zwey, drey und dich; in das Kanoe mich brachten; meine Nation nicht hatte Kanoe damals.

Robinson. Gut, Freytag, und was macht denn deine Nation mit ihren Gefangenen? Führen sie dieselben etwa auch hinweg und essen sie auf, wie diese thaten?

Freytag. Ja, meine Nation auch Menschen essen, alles aufessen.

Robinson. Wohin führen sie sie denn?

Freytag. Gehn an ein andern Ort, wo sie Lust haben.

Robinson. Kommen sie auch hieher?

Freytag. Ja, ja, kommen auch hieher; kommen auf'ner andern Seite hier.

Robinson. Bist du auch schon mit hier gewesen?

Freytag. Ja, bin auch schon hier gewesen (Er zeigte gegen die Nordwestseite der Insel, welches, wie es scheint, ihre Seite war).

Aus diesem sah' ich nun, daß mein Freytag ehmals unter den Wilden gewesen war, die an dem entferntern Theil der Insel eben auch um der Menschenfresserey wegen, wegen der er hergebracht worden, ans Ufer zu kommen pflegten. Und einige Zeit nachher, als ich mir das Herz nahm, ihn nach jener Seite hinzuführen, welches eben die war, von der ich oben sagte, kannte er den Ort auch alsobald, und sagte mir, daß er einmal da gewesen, als sie zwanzig Männer, zwey Weiber und ein Kind aufgefressen. Zwanzig konnte er nicht auf englisch sagen, aber er zählte sie, indem er so viele Steine in eine Reihe legte, und mir dann wies, ich möchte sie zusammenzählen.

Ich habe dies deswegen hier angeführet, weil es eine Einleitung zu dem folgenden ist. Nachdem ich nehmlich diese Unterredung mit ihm gehabt, fragte ich ihn, wie weit es von unserm Eilande an das Ufer des festen Landes wäre, und ob die Kanoen nicht öfters zu Grunde giengen? Er sagte mir, es wäre gar keine Gefahr, kein einziges Kanoe gieng zu Grunde; nur wenn man etwas in die See hineingefahren, wäre ein Strom, und ein Wind wehe allezeit des Morgens und der andere des Nachmittags.

Dies hielt ich nun für weiter nichts anders, als die Gehzeiten der Ebbe und Fluth. Nachher aber hab' ich erfahren, daß dies von dem starken Zug und Auflauf des grossen Flusses Oroonoko käme, in dessen Mündung, wie ich nachmals dafür hielt, unsere Insel lag; und daß das Land, welches ich gegen Westen und Nordwesten erblickt, die grosse Insel St. Trinidad, an der nördlichen Spitze dieses Flusses, sey.

Ich that tausenderley Fragen an Freytag von dem Lande, den Einwohnern, der See, der Küste und was für Nationen in der Nähe wären, und alles was er wußte, sagte er mit der größten Offenherzigkeit, die man sich nur denken kann. Ich fragte ihn nach den Namen der verschiedenen Nationen, von der Art von Völkern, zu der er gehörte, konnte aber keinen andern erfahren, als Kariben. Hieraus merkt' ich nun, daß dieß die Kariben wären, die unsere Landkarten auf denjenigen Theil von Amerika setzen, der von der Mündung des Oroonoko bis Guiana und weiterhin bis St. Martha reicht. Er erzählte mir auch, einen weiten Weg über den Mond hinaus (er wollte sagen, jenseits des Mondes Untergang, welches ihrem Lande in Westen seyn mußte) wohnten Menschen mit weissen Bärten, wie ich, (er wieß dabey auf meine grossen Knebelbärte, die ich

oben beschrieben habe) und daß sie viel Manns (so drückte er sich aus) getödtet hätten. Ich merkte hieraus, er rede von den Spaniern, deren Grausamkeiten in Amerika sich durch alle Gegenden verbreitet, und deren Andenken unter allen Nationen von Vater auf Sohn erhalten wurde.

All die Zeit über, die Freytag nun bey mir gewesen, und er mit mir zu reden und mich zu verstehen angefangen, hatt' ich auch nicht unterlassen, einigen Grund zur Erkenntniß der Religion in seiner Seele zu legen. Insonderheit fragt' ich ihn einstens: Wer ihn geschaffen hätte? Das arme Geschöpfe verstand mich nicht im geringsten, sondern dacht', ich wollt' ihn fragen: Wer sein Vater wäre. Allein ich griffs an einem andern Ende an, und fragt' ihn: Wer denn wohl die See, die Erde, worauf er gieng, und die Hügel und die Wälder gemacht hätte? Das wäre, sagt' er mir, der alte Benamuckee, der alles überlebte. Sonst konnt' er mir weiter keine Beschreibung von dieser grossen Person machen, als daß er sehr alt wäre, viel, viel älter, sagt' er, als See und Land, und Mond und Sterne. Wenn denn nun aber, fragte ich ihn weiter, dieser Alte alle Dinge gemacht hat, warum beten ihn denn nicht alle Dinge an? Darüber sah er ganz betroffen und ernsthaft aus, und sagte mit der wahren Miene der unschuldigen Einfalt: Alle Dinge sagen O zu ihm.

Ich fragte ihn weiter, ob die Leute, die in diesem Lande sterben, irgendwohin kämen nach ihrem Tode? Ja, sagt' er, sie gehen alle zu dem grossen Benamuckee. Gehn dann aber auch diese, fragte ich ihn, dahin, die ihr aufeßt? Ja wohl, sagt' er.

Hierauf fieng ich an, ihn in der Kenntniß des wahren Gottes zu unterrichten. Ich sagt' ihm, daß der grosse Schöpfer aller Dinge dort oben wohne; (indem ich gen Himmel wies) daß er die Welt durch eben die Vorsehung und Macht regiere, mit der er sie gemacht hätte; daß er allmächtig wäre, daß er unsre Bitten erhöre, alles für uns thun, uns alles geben und uns auch alles nehmen könnte, und so öffnet' ich ihm nach und nach die Augen. Eines Tags sagt' er mir, wenn unser Gott uns noch über die Sonne hinüber hören könnte, so müsse er nothwendig ein gröſſerer Gott seyn, als Benamuckee, der gar nicht weit von uns entfernt wohne, und doch nicht hören könne, wenn man nicht auf die grossen Berge hinauf käme, wo er sich aufhielt. Ich fragte ihn, ob er jemals dahin gegangen sey, mit ihm zu sprechen. Er antwortete mir: Nein, junge Leute giengen niemals dahin. Niemand komme hin, als alte Männer, die er ihre Oowoofakee nennte, das ist, wie ich mirs von ihm erklären ließ, so viel, als ihre Geistlichkeit und Ordensleute. Diese nur, sagt' er, giengen

hin, um da O zu sagen, (so nennt' er das Beten) kämen wieder, und erzählten, was Benamuckee gesagt habe.

Ich bemühte mich, meinem Freytag diesen Betrug zu zeigen, indem ich ihm sagte, das Vorgeben ihrer Alten, daß sie auf die Berge zu ihrem Gotte Benamuckee giengen, um O daselbst zu sagen, wäre nicht wahr, und noch weniger wahr wäre es, daß sie die Antwort zurückebrächten, die der Gott ihnen ertheilt.

Nachdem nun Freytag und ich noch vertrauter miteinander bekannt wurden, und er fast alles, was ich sagte, verstehen, auch selbst, obgleich in gebrochenem Englisch, ziemlich geläufig mit mir sprechen konnte: macht' ihm meine Geschichte, oder doch wenigstens so viel davon bekannt, als meine Ankunft in diesen Ort betraf, und auf welche Art, und wie lang' ich da gelebt: ich entdeckt' ihm das Geheimniß (denn für ihn war es eines) des Schießpulvers und der Kugeln, und lehrte ihn schiessen; ich gab ihm auch ein Messer, woran er grosse Freude hatte, und machte ihm ein Gehänge, wie wir in England die Hirschfänger darin tragen, um ein Beil darein zu stecken, welches nicht nur in manchen Fällen ein gutes Gewehr, sondern auch bey vielen Gelegenheiten noch weit nützlicher ist.

Ich beschrieb ihm die Länder von Europa, und besonders England, wo ich her war; wie

wir da lebten; wie wir Gott dienten, wie wi
uns gegen einander betrugen, und wie wir i
Schiffen nach allen Theilen der bewohnten Wel
handelten; ich erzählte ihm auch von dem zerschel
terten Schiffe, an dessen Bord ich gewesen, un
zeigte ihm, so nah als möglich den Ort, wo e
lag; aber es war alles schon lange in Stücke
zerschlagen, und nicht das geringste davon meh
übrig.

Auch die Trümmer unseres Bootes zeigt
ich ihm, das wir verlohren, als wir uns vo
dem Schiffe ans Land retten wollten, und da
ich damalen mit allen meinen Kräften nicht vo
der Stelle bringen konnte, jetzt aber ganz in Stü
cken zerfallen war. Bey Erblickung dieses Boot
stand Freytag eine ganze Weile in Gedanken
ohne ein Wort zu sagen; als ich ihn aber end
lich fragte, worauf er so dächte? antwortete e
mir; „Solch Boot gesehen hab kom
men an den Ort meiner Nation."

Wir erretten gethan die weiss
Manns vom Ersauf. Ich fragte ihn so
gleich, ob denn weisse Manns, wie er sie nen
ne, auf dem Boote gewesen wären? — J
wohl, sagte er, der Boot voll von di
weisse Manns. Wie viele mochten ihrer denn
wohl seyn? fragte ich ihn weiter. Er zählte a
seinen Fingern siebzehn. Und wo sind sie denn hinge

'ommen? fuhr ich fort. Sie leben, sie ge-
›lieben bey mein Nation.

Dies brachte mir neue Gedanken in den Kopf; denn ich stellte mir sogleich vor, daß das wohl die Leute wären, die zu dem Schiffe gehör-ten, das im Angesicht meiner Insel (denn so nennt' ich sie nun) gestrandet, und die, nachdem sie ihr Schiff an den Klippen zerschmettert, und ich unhintertreiblich verlohren sahn, sich in dem Boote gerettet hätten, und an jenem Ufer unter den Wilden gelandet wären.

Ich forschte hierauf genauer und umständli-her nach, wie es denn mit ihnen gegangen wä-re? und er versicherte mich, daß sie noch immer lebten, daß sie schon vier Jahre da wären, daß ihnen die Wilden kein Leids thäten, und ihnen Lebensmittel gäben. Aber wie kommt es denn, sagt' ich ihn, daß sie sie nicht todtschlagen und auffressen? Nein, sagte er, sie mach Bru-der mit ihnen, daß ist, so viel ich verstehen konnte, ein Bündniß, und fügte darauf hin-zu: Sie essen kein Mann's, ausser denn macht der Krieg fechten.

Eine ziemliche Zeit nachher, als ich einst auf dem Gipfel auf der östlichen Seite der Insel war, von dem ich, wie ich gesagt habe, an einem hel-len Tage das feste Land von Amerika entdeckte, sah Freytag — das Wetter war eben auch ausserordentlich heiter — sehr ernstlich nach dem

festen Lande hinüber, und auf einmal fieng er an vor Freuden zu tanzen und zu springen, und rief überlaut nach mir, denn ich stand in einiger Entfernung von ihm, und als ich ihn fragte, was er denn hätte? O Freude! sagt' er, mit funkelnden Augen, o froh! dort seh mein Vaterland! dort mein Nation!

Von dieser Zeit an, muß ich bekennen, kriegt' ich immer mehr Lust, mich an das feste Land hinüber zu wagen, und zu sehen, ob es nicht möglich wäre, daß ich zu diesen bärtigen Menschen, die ich für Spanier oder Portugiesen hielt, kommen könnte; denn könnt' ich das, so zweifelte ich nicht, daß wir nicht ein Mittel ausfindig machen sollten, uns von da aus zu retten. Denn da wir dort auf dem festen Land und unserer doch eine hübsche Anzahl beysammen wären, so müßte das von da aus immer besser gehen, als ganz allein und ohne alle Hilfe vor einer vierzig Meilen von dem Gestade gelegnen Insel. Einige Tage nachher kriegte ich also meinen Freytag wieder vor, und sagte ihm, daß ich ihm ein Boot geben wollte, zu seiner Nation zurück zu gehen. Ich führte ihn auch zu meiner Fregatte, die auf der andern Seite der Insel lag, und brachte sie, nachdem ich sie vom Wasser geleert, (denn ich hielt sie immer unter Wasser versenkt) heraus, zeigte sie ihm, und dann setzten wir uns beyde hinein.

Ich fand, daß er damit ganz vortrefflich um-
gehen, und sie fast so hurtig fortzubringen und
ieder aufzuhalten wußte, als ich selbst. Wie
ir nun darin waren, sagte ich zu ihm: Nun,
reytag, wollen wir jetzt zu deiner Nation
hen? Bey dieser Frage sah er ganz trübselig
us, welches, wie es schiene, daher kam, weil
das Boot für zu klein hielt, so weit damit zu
hren. Ich sagte ihm hierauf, ich hätte wohl
n grösseres und so gieng ich denn den folgenden
ag an den Oert, wo das erste Boot lag, das
h gemacht hatte, aber nicht ins Wasser bringen
nnte; Das wäre groß genug, sagte er: al-
in da ich mich um dasselbe nichts bekümmert,
nd es nun schon zwey bis drey und zwanzig
ahre da gelegen hatte, so war es von der
onne zerlechzt und vertrocknet, und fast ganz
erfault. Aber Freytag meinte denn doch,
it einem solchen Boote würde es ganz vortreff-
ch gehen, und da gieng auch Fleisch, Brod
nd Trink, wie er sich ausdrückte, genug
ineln.

Ich hatte nun um diese Zeit (daß ich's kurz
ache) meinen Kopf so darauf gesetzt, mit ihm
n das feste Land hinüber zu gehen, daß ich ihm
gte: Nun so wollen wir uns denn ein anderes
oot, eben so groß, wie dieses, machen, und
rauf sollst du in dein Land zurück kehren. Wa-
um? buzorniq seyn auf Freytag? fragte

er ganz wehmüthig, was hab ich dir ge
than? — Nein, ich bin nicht zornig auf dich
nicht im geringsten. Nicht zornig? nich
zornig? wiederholt' er verschiedenemahlen,
warum denn Freytag fortschicken
heim zu mein Nation? — Je nun, Frey
tag, sagtest du mir denn nicht, daß du gern
da seyn wolltest? — Ja, ja, wollte wi
beyde da seyn; Nicht Herr da seyn
nicht Freytag da seyn mag. — Kurz
er wollte gar nicht ans Hinübergehen denken, wen
ich nicht mitginge. — Ich dahin gehen, Freytag
sagt' ich, was sollt ich da machen? — Du seh
viel Guts da machen; du lehren wil
de Manns gut seyn, Gott beten, uni
neu Leben leben. — Ach, Freytag, di
weißt nicht, was du sagst, ich bin selbst ein un
wissender Mensch. — Ja, ja, du mich Gut
gelehrt, du sie auch Guts lehren
kannst. — Nicht doch, Freytag, du sollst
all in hinüber gehen. Laß mich hier für mich al
lein leben, wie ich vorher gelebt habe. Bei
diesen Worten sah' er ganz verwirrt aus, lie
auf einmal fort, und brachte mir eines der Bei
le, das er zu tragen pflegte. Was soll ich da
mit machen? sagt' ich. — Du Freytag tod
schlagen! — Und warum? — Warum
Freytag fortschicken? Freytag liebe
todtschlagen, nicht fortschicken! — die

…te er mit so viel Rührung, daß ich die Thrä-
… in seinen Augen steh'n sah. Mit einem Wor-
… ich ward von seiner aufrichtigsten Neigung
…gen mich und von seiner Entschlossenheit, sich
…ht von mir zu trennen, so sehr überzeugt, daß
… ihm sowohl dazumal, als nachher noch oft
…te, daß ich ihn niemals von mir hinwegschicken
…rde, wenn er Lust hätte bey mir zu bleiben.

Wir machten uns nun an die Verfertigung eines
…ten großen Kanoes, das wir mit unsern Bei-
… zimmerten, und auf Walzen ganz langsam
… Wasser ließen. Ich versah es mit einem Mast,
…em Steuerruder, und einem Segel, das ich
…t vieler Mühe aus den noch vorhandenen Se-
…tüchern zusammenstückte, und lehrte Frey-
…g e n diese ihm neuen Gegenstände handhaben.
…s letzte, was wir nun zu thun hatten, war
…ndvorrath auf unser Kanoe zu bringen. Eben
…r ich damit eines Morgens beschäftigt, als ich
… e y t a g e n rief, er sollte doch einmal ans
…r gehen, und zusehen, ob er nicht etwa eine
…hildkröte bekommen könnte, wornach wir uns
…öhnlich die Woche einmal umsahen, sowohl
… Eyer als des Fleisches wegen. Frey tag
…r noch nicht lange aus gewesen, als er in
…lem Laufe zurückkam, über meinen äussern
…ll oder Zaun, wie einer, der den Boden
…t fühlte, hinwegflog, und eh' ich noch Zeit
…te, mit ihm zu reden, mir zurief: O Herr!

Herr! O Jammer! O schlimm! — Nun was giebts denn, Freytag? sagt' ich. — Ach dorten, sagt' er, eins, zwey, drey Kanoe! eins, zwey, drey! Aus dieser Art sich auszudrücken, vermuthete ich, es wären ihrer sechs, fand aber bey genauerer Untersuchung, daß deren nicht mehr, als drey waren. Nun gut Freytag, sagt' ich, darfst dich deswegen nicht fürchten, sucht' ihm, so gut ich konnte, Muth zu machen, gab ihm die zwey Vogelflinten, die wir immer führten, und lud sie mit groben Schrot, der nicht viel kleiner als Pistolenkugeln war. Darauf nahm ich vier Musketen, und lud jede mit zwey Stücken Eisen und fünf kleinen Kugeln, und meine Pistole auch jede mit zwey grossen Kugeln.

Nun gieng ich in das Gehölze, und marschirte (Freytag dicht hinter mir drein) mit aller möglichen Vorsicht und Stille, bis ich auf die Seite, die ihnen am nächsten war, an das End des Waldes kam, so daß nur eine Ecke des Waldes zwischen mir und ihnen lag. Hier rief ich Freytagen ganz leise, und, indem ich ihm einen Baum zeigte, der just an der Spitze des Waldes stand, hieß ich ihn, zu diesem Baum hinzugehen, und mir zu sagen, ob er da deutlich sehen könnte, was sie machten. Er that dann kam und berichtete mir, man könne sie da deutlich sehen. Sie säßen alle um das Feuer herum

und äßen das Fleisch eines ihrer Gefangenen. Nicht weit von ihnen lög' ein anderer auf dem Sande gebunden, den sie, wie er sagte, zunächst todtschlagen würden, worüber meine ganze Seele in Feuer gerieth. Er sagte mir, es wäre das keiner von ihrer Nation, sondern einer der bärtigen Männer, von denen er mir gesagt, die in dem Boote an ihr Land gekommen wären. Grausam und Entsetzen erfüllte mich, so bald er nur die weißbärtigen Männer nannte, und als ich zu dem Baume hinkam, sah ich auch wirklich durch mein Glas ganz deutlich einen weissen Menschen auf dem Gestade liegen, dem Händ' und Füsse mit Binsen oder Schilf gebunden waren, und daß es ein Europäer war, und Kleider anhatte.

Ich hätte keinen Augenblick zu verlieren; denn neunzehn der schrecklichen Unmenschen saßen alle dicht zusammengedrängt auf dem Boden, und hatten just die zwey andern hingeschickt, den armen Christen zu schlachten, und ihn vielleicht Glied vor Glied an das Feuer zu bringen. Schon hatten sie sich niedergebückt, ihm die Füsse loszubinden, als ich mich zu Freytag kehrte, und sagte, nun Freytag, thue, was ich dir heisse. Ich legte dann eine der Musketen und die Vogelflinte auf die Erde, und Freytag that desgleichen, und mit der andern Flinte schlug ich darauf gegen die Wilden an; Freytag auch.

Ich fragte ihn darauf, ob er fertig zum Schuß wäre? und als er Ja sagte, hieß ich ihn Feuer geben, und in dem Augenblicke brannten wir auch los.

Freytag hatte um so viel richtiger als ich gezielet, daß auf der Seite, wo er hinschoß, zwey Todte und drey Verwundete, auf meiner Seite hingegen nur ein Todter und ein Verwundeter war. Welch eine entsetzliche Bestürzung das unter ihnen verursacht, kann man sich leicht vorstellen. Alle die von ihnen nicht getroffen waren, sprangen auf, und wollten davon laufen, wußten aber nicht wohin; denn sie wußten nicht, woher ihr Verderben kam. Freytag hatt' immer seine Augen steif auf mich gerichtet, um, wie ich ihm geboten hatte, auf alles genau acht zu geben, was ich thun würde. Sobald also der erste Schuß vorbey war, warf ich das Rohr weg, und nahm die Vogelflinte. Freytag that desgleichen. Er sieht mich den Hahn aufziehen und anlegen; er that es gleichfalls. Bist du fertig, Freytag? sagte ich. — „Ja" — Nun so gieb denn Feuer in Gottes Namen, sagte ich, und damit schoß ich denn nochmal unter die erschrocknen Barbaren los, und Freytag gleichfalls. Da unsere Flinten diesmal nur mit grobem Schroot oder kleinen Pistolenkugeln geladen waren, so sahen wir blos zwey stürzen; verwundet aber waren ihrer so viele, daß sie, wie

Tolle, heulend und schreyend herumliefen, und die meisten von ihnen über und über blutig und erbärmlich verwundet waren; noch drey von ihnen fielen auch bald hernach, ob gleich nicht ganz todt, nieder.

Nun, Freytag, sagte ich, indem ich die losgeschossenen Flinten niederlegte, und ich die Muskete aufnahm, die noch geladen war, nun mir nach! Dies that er auch mit ziemlicher Herzhaftigkeit; worauf ich mich denn aus dem Walde herausstürzte, und mich nebst meinem Freytag zeigte. Sobald ich merkte, daß sie uns sahen, schrie ich so laut, als ich konnte, und hieß Freytagen eben so thun; lief darauf so schnell, als möglich (welches, im Vorbeygehen, eben nicht sehr schnell war, da ich mit so viel Gewehr beladen war) auf das arme Schlachtopfer zu, welches am Gestade, zwischen dem Orte, wo sie saßen, und der See, da lag. Die beyden Schlächter, die sich eben über ihn hermachen wollten, hatten ihn im Schrecken über unser erstes Feuer verlassen, waren nach der See zu geflohen, und in der größten Angst in ihre Kanoes gesprungen, worein ihnen auch noch drey andere von den übrigen nachfolgten. Vorwärts! rief ich, als ich dies sah, indem ich mich zu Freytag kehrte, und feur' auf sie los! Er verstand mich sogleich, lief ungefähr funfzig Schritte, um ihnen näher zu seyn, und schoß nach ihnen. Ich dachte, er

hätte sie alle todtgeschossen; denn ich sah sie alle in einem Haufen in das Boot hineinfallen; doch sah ich zwey davon sogleich wieder auf ihren Füssen. Indessen hatte er ihrer zwey doch wirklich getödtet, und den dritten verwundet, so daß sie in dem Boot für todt lagen.

Während mein Freytag nach ihnen feuerte, zog ich mein Messer heraus, und schnitt die Bande entzwey, womit das arme Schlachtopfer gebunden war, hub ihn, nachdem ich ihm Hände und Füsse losgemacht, auf, und fragte ihn auf portugiesisch, wer er wäre? Er antwortete mir auf lateinisch: Christianus! war aber so schwach und matt, daß er kaum stehen, oder sprechen konnte. Ich nahm meine Flasche aus der Tasche, gab sie ihm, und wies ihm, daß er trinken sollte, welches er auch that. Ich gab ihm auch ein Stück Brod, welches er aß: und darauf fragte ich ihn, was er für ein Landsmann wäre? Er wäre ein Spanier, sagte er mir, und nachdem er sich ein wenig erhohlt, gab er mir durch alle mögliche Zeichen, die er nur machen konnte, zu verstehen, wie sehr er mir für seine Errettung verbunden wäre. Sennor, sagte ich auf so gut spanisch, als ich zusammenbringen konnte, schwätzen wollen wir hernach, aber jetzt müssen wir fechten. Haben Sie noch einige Kräfte übrig, so nehmen Sie dieses Pistol und Schwerdt, und machen Gebrauch davon. Er

nahm sie mit vielem Danke, und kaum hatte er die Waffen in der Hand, so flog er schon, als wenn sie ihn mit neuem Muth beseelt hätten, wie eine Furie, auf seine Mörder, und hatte zwey derselben in einem Augenblicke in Stücken gehauen; denn da alles für sie die äusserste Ueberraschung war, so ist es freylich wohl wahr, daß die armen Dinger von dem Lärm unserer Flinten in solche Furcht gesetzt worden, daß sie blos schon vor Bestürzung und Angst niedersanken, und eben so wenig zu entrinnen vermochten, als ihr Fleisch vermochte, unsern Schüssen zu widerstehen. Das war auch der Fall mit den dreyen, die Freytag in dem Boote geschossen hatte; denn wenn drey von ihnen von den empfangenen Wunden fielen, so stürzten die beyden andern aus bloßer Furcht.

Ich hielt meine Flinte noch immer in der Hand, ohne loszufeuern, denn ich wollte immer einen Schuß vorräthig behalten, weil ich dem Spanier mein Schwerdt und Pistol gegeben hatte. Ich rief also Freytagen, und sagte ihm, er sollte zu dem Baum hinlaufen, wo wir zuerst Feuer gaben, und mir die losgeschossenen Gewehre holen, welche dort lagen; welches er mit der größten Schnelligkeit that. Ich gab ihm darauf meine Muskete, setzte mich nieder, und lud alle die übrigen Gewehre, indem ich ihnen sagte, sie möchten nur zu mir kommen, wenn sie

solche brauchten. Während ich das that, erhub sich ein gräulicher Kampf zwischen dem Spanier und einem der Wilden, der sich mit einem ihrer grossen hölzernen Schwerdter über ihn her machte; dem nehmlichen Gewehre, womit er um das Leben gekommen seyn würde, wenn ich es nicht verhindert hätte. Der Spanier, der, obgleich noch schwach, doch so kühn und brav war, als man sich nur vorstellen kann, hatte mit diesem Indianer schon eine gute Weile gefochten, und ihm zwey grosse Wunden über den Kopf gehauen; der Wilde aber, der ein starker munterer Kerl war, hatte ihn zu packen gekriegt, ihn (da er noch so schwach war) niedergeschmissen, und wollte ihm eben das Schwert aus den Händen drehen, als der Spanier, ob er gleich unten lag, das Schwert weislich fahren ließ, das Pistol aus seinem Gürtel zog, damit den Wilden durch den Leib schoß, und ihn auf der Stelle tödtete, eh' ich, der ich ihm zu Hülfe eilen wollte, noch nahe kommen konnte.

Freytag, der nun machen konnte, was er wollte, verfolgte die Flüchtlinge mit keinem andern Gewehre, als seinem Beile in der Hand, und damit gab er den dreyen, die, wie ich vorhin sagte, zuerst verwundet und gefallen waren, vollends den Rest, und allen übrigen, denen er noch beykommen konnte. Der Spanier aber kam zu mir um eine Flinte, und ich gab ihm eine der

Vogelflinten, mit der er zweyen Wilden nachsetzte, und sie beyde verwundete; da er nicht im Stande war zu laufen, so bargen sie sich beyde vor ihm in dem Walde, wo sie Freytag verfolgte, und einen davon todtschlug. Der andere aber war ihm zu fix. Denn, obgleich verwundet, sprang er doch in die See, und schwamm mit allen den Kräften, die ihm noch übrig waren, zu denen, die bereits in dem Kanoe sich befanden, und diese drey in dem Kanoe, nebst einem Verwundeten, von dem wir nicht wußten, ob er gestorben war, oder nicht, waren alle, die von drey und zwanzig unsern Händen entrannen.

Diejenigen, welche in dem Kanoe waren, arbeiteten aus aller Macht, uns aus dem Schusse zu kommen, und obgleich Freytag zwey bis drey Schüsse nach ihnen that, so sah ich doch nicht, daß er einen von ihnen traf. Freytag hätte gerne gesehen, daß ich eines ihrer Kanoen genommen hätte, und ihnen nachgerudert, und in der That war mirs wegen ihres Entrinnens bange, daß sie nicht die Nachricht ihrem Volke nach Hause bringen, und dann vielleicht mit zwey bis dreyhundert ihrer Kanoes zurück kommen, und durch ihre Menge uns zu Grunde richten möchten. Ich willigte daher ein, ihnen zur See nachzusetzen, lief zu einem ihrer Kanoes, sprang hinein, und hieß Freytagen, mir nachfolgen;

als ich aber in das Kanoe kam, verwundert' ich mich nicht wenig, ein anderes armes Geschöpfe daselbst liegen zu finden, das, wie der Spanier, an Händen und Füssen zum Schlachten gebunden, und fast todt war vor Furcht, weil er nicht wußte, was vorgieng, denn über das Boot hinauszusehen, vermochte er nicht; denn er war an Hals und Füssen so hart und schon so lange zusammengeschnürt, daß in der That nur wenig Leben mehr in ihm war.

Ich zerschnitt sogleich die zusammengeknüpften Binsen, mit denen er gebunden war, entzwey, und wollte ihm gern aufhelfen; allein er konnte weder stehen noch sprechen, sondern stöhnte nur erbärmlich, immer noch glaubend, wie es schien, daß er nur, um todtgeschlagen zu werden, aufgebunden würde.

Als Freytag zu ihm kam, hieß ich ihn, mit ihm sprechen, und ihm seine Befreyung verkündigen, und zog darauf meine Flasche heraus, woraus er dem armen Menschen einen Schluck sollte thun lassen. Dies und die Nachricht, daß er befreyt wäre, machte, daß er wieder auflebte, und im Boote aufsaß. Als aber nun Freytag ihn sprechen hörte und ihm recht ins Gesicht sah — bis zu Thränen hätte das wohl den Hartherzigsten rühren müssen, wie Freytag ihn umarmte, ihn drückte, schrie, lachte, jauchzte, herumhüpfte, tanzte, sang, und wieder schrie,

und die Hände rang, und sich selbst ins Gesicht und an den Kopf schlug, und dann wieder, wie unsinnig, sang und herumsprang. Es dauert' eine gute Weile, bis ich ihn zum Sprechen, oder dahin bringen konnte, daß er mir die Ursache seines seltsamen Betragens sagte, als er aber wieder ein wenig zu sich selber kam, sagt' er mir, dies wäre — sein Vater.

Es ist so leicht nicht, auszudrücken, wie sehr mich das rührte, als ich sah, in welches Entzücken die kindliche Liebe diesen armen Wilden bey dem Anblick seines Vaters und über dessen Errettung vom Tode versetzte. Und in der That kann ich auch nicht die Hälfte von den Ausschweifungen seiner Zärtlichkeit nachher beschreiben; denn unzähligemal gieng er in das Boot und wieder heraus, setzte sich, wenn er zu ihm gieng, bey ihm nieder, machte sich das Kleid vor der Brust auf, und hielt den Kopf seines Vaters wohl eine ganze halbe Stunde lang an seine Brust, ihn gleichsam zu erwärmen. Darauf nahm er seine Arme und Fußknöchel, die vom Binden ganz starr und steif waren, und rieb mit seinen Händen; und als ich merkte, was das war, gab ich ihm etwas Rum aus meiner Flasche, sie damit zu waschen, welches ihm sehr wohl that.

Diese Begebenheit machte unserer Verfolgung der andern Wilden, die uns nun fast schon

ganz aus dem Gesichte waren, ein Ende; und ein Glück für uns war es, daß es so kam; denn zwey Stunden nachher, ehe sie noch den vierten Theil ihres Weges konnten gemacht haben, erhub sich ein so starker Wind von Nordwest, welcher ihnen entgegen war, und hielt die ganze Nacht so stark an, daß ich nicht glauben konnte, daß ihr Boot es aushalten, oder sie ihre Küste erreichen würden.

Aber wieder auf Freytag zu kommen, so war der so geschäftig um seinen Vater her, daß ichs unmöglich übers Herz bringen konnte, ihn auch nur auf einige Zeit von ihm hinwegzureissen. Als ich nun aber dachte, daß er ihn doch wohl ein wenig verlassen könnte, rief ich ihn zu mir, und er kam hüpfend und lachend, und ganz ausser sich vor Freude. Hast du denn auch (fragt' ich ihn) deinem Vater etwas Brod gegeben? Er schüttelte den Kopf, und sagte: Keins! Ich häßlich Hund, sells alls aufgefressen! Ich gab ihm also Brod aus einem Sacke, den ich zu dem Ende mitgenommen; auch gab ich ihm ein Schlückchen Rum für sich selbst, das er aber nicht annahm, sondern gleich damit zu seinem Vater lief. Ich hatte auch zwey bis drey Büschel Rosinen in der Tasche, von denen ich ihm gleichfalls eine Handvoll für seinen Vater gab. Kaum aber hatt' er seinem Vater diese Rosinen gegeben, so sah ich ihn aus dem Boote

springen und fortrennen, als wenn er behext wäre. Er rannte dermassen, (denn er war überhaupt der schnellste Mensch von Füssen, den ich in meinem Leben gesehen habe) daß er mir in einem Augenblick aus dem Gesichte war; und ich mochte schreyen und rufen, wie ich wollte, da war alles vergebens; fort schoß er wie ein Pfeil; ehe aber eine Viertelstunde vergieng, kam er zurück, obgleich nicht so schnell, als er fortgegangen war; und als er näher kam, merkt' ich, daß sein Gang deswegen langsamer war, weil er etwas in seinen Händen hatte.

Als er nun heran kam, so fand ich, daß er unterdessen ganz nach der Wohnung hinauf gewesen, denn die Wilden hatten dießmal nahe bey derselben gelandet, (und hab' einen irdenen Krug gehohlt, um seinem Vater frisches Wasser zu bringen; wobey er zugleich noch zwey Laibe Brod mitgebracht. Das Brod gab er mir, das Wasser aber bracht' er seinem Vater: da ich aber gleichwohl auch sehr durstig war, that ich vorher einen Zug. Dieses Wasser erquickte seinen Vater mehr als aller Rum, den ich ihm gegeben hatte; denn er wollte eben vor Durst ohnmächtig werden.

Als sein Vater getrunken hatte, rief ich ihn, und fragte ihn, ob noch etwas Wasser übrig wäre? und als er das bejahte, sagte ich ihm, er möchte doch dem armen Spanier auch ein wenig

geben, der dessen eben so sehr bedürfte, als sein Vater. Ich schickte auch eines von den zweyen Broden, die Freytag brachte, dem Spanier, der in der That sehr schwach war, und auf einem grünen Rasen unter dem Schatten eines Baumes sich ausruhte; denn seine Glieder waren von dem harten Binden gleichfalls ganz steif und geschwollen. Als Freytag mit dem Wasser zu ihm kam, setzte er sich auf und trank, nahm auch das Brod, und fieng an zu essen, wo ich denn auch zu ihm kam, und ihm eine Handvoll Rosinen gab. Er sah mir mit allen Zeichen der innigsten Dankbarkeit, die man nur sehen kann, ins Gesicht: war aber, ohngeachtet er im Gefechte so brav gethan, so schwach, daß er auf keinem Beine mehr stehen konnte. Er versuchte es wohl zwey bis dreymal, aber er konnt' es nicht dazu bringen, so geschwollen waren seine Knöchel, und so sehr schmerzten sie ihn. Ich sagte ihm also, er möchte nur still sitzen, und ließ ihn vom Freytag seine Knöchel mit Rum waschen und reiben, wie ers seinem Vater gethan hatte.

Da bemerkte ich nun, wie dieses zärtliche Geschöpfe alle Minuten, und wohl noch öfter, so lang er bey dem Spanier war, den Kopf herumdrehte, zu sehen, ob sein Vater auch noch an eben dem Orte und in eben der Stellung wäre, wie er ihn verlassen. Endlich konnt' er ihn

nicht mehr erblicken, sogleich flog er mit einer solchen Schnelligkeit nach ihm hin, daß man kaum merken konnte, daß seine Füsse den Boden berührten. Als er aber kam, fand er bloß, daß er sich niedergelegt hatte, um auszuruhen: Freytag kam also sogleich wieder zu mir zurück, und ich sagte dann zu dem Spanier, er möchte sich von Freytag aufhelfen, und nach dem Boot führen, und sodann nach unserer Wohnung bringen lassen, wo ich für ihn Sorge tragen wollte. Freytag aber, ein frischer, junger Bursche, nahm den Spanier ganz allein auf den Rücken, trug ihn bis zum Boote, setzt' ihn mit den Füssen einwärts erstlich ganz sanft auf den Rand des Kanoes nieder, hub ihn dann vollends hinein, und setzt' ihn dicht bey seinem Vater. Sodann stieg er geschwind wieder heraus, ließ das Boot vom Lande, und ruderte längs dem Ufer hin, schneller, als ich gehen konnte, obgleich der Wind ziemlich stark gieng, und brachte sie auf diese Art sicher in unsere Bucht. Hier ließ er sie in dem Boote, und lief fort, das andere Kanoe zu holen. Als er nun bey mir vorbey rannte, fragte ich ihn, wo er hin wolle?— Gehen, sagt' er, mehr Boot holen, sagt' er, und damit flog er fort, wie der Wind; denn gewiß, weder Mensch noch Pferd konnt' ihm gleich rennen, und fast eben so bald, als ich zu Lande hinkam, hatt' er das andere Kanoe schon

in der Bucht. Er setzte mich also hinüber, und gieng dann fort, unsern neuen Gästen aus dem Boote zu helfen; aber sie waren so schwach, daß keiner von ihnen gehen konnte, und der arme Freytag nicht wußte, was er anfangen sollte.

Ich sann sogleich darauf, dieser Noth abzuhelfen. Ich ließ ihnen durch Freytagen sagen, sie möchten nur am Ufer sitzen bleiben, und als er wieder zu mir kam, machte ich flugs eine Art von Tragbahre, und so trugen wir sie denn beyde fort. Als wir aber bey der Aussenseite unsers Walls oder Festung ankamen, waren wir in noch grösserer Verlegenheit, als vorher. Denn sie hinüber zu bringen, war unmöglich, und meinen Wall einreissen, wollte ich doch auch nicht. Ich machte mich also wieder an die Arbeit, und ehe zwey Stunden vergiengen, hatten wir beyde Freytag und ich ein ganz hübsches Zelt, mit alten Segeln, und diese mit Baumästen bedecket, auf dem Platze vor unserm äussersten Walle, und zwischen dem jungen Walde, den ich gepflanzt hatte, zurechte gemacht. Hier machten wir ihnen auch zwey Betten, nehmlich von gutem Reißstroh, mit einem Bettuche, darauf zu liegen, und einem andern zum Zudecken, bey jedem Bette, und sorgten dann für eine tüchtige Mahlzeit.

Nachdem wir zu Mittag oder vielmehr zu Abend gegessen hatten, hieß ich Freytagen

eines der Kanoen nehmen und unsere Musketen und andere Schießgewehre zu hohlen, die wir aus Mangel der Zeit auf dem Schlachtfelde gelassen hatten; und Tags darauf befahl ich ihm die Leichname der Wilden zu begraben, die offen an der Soune da lagen, und schon anfiengen uns beschwerlich zu werden. Auch sollte er die Ueberbleibsel dieser barbarischen Mahlzeit, deren, wie ich wußte, sehr viel waren, begraben; denn dies selbst zu thun, war für mich ganz unmöglich, ja, ich konnte nicht einmal, wenn ich diesen Weg gehen mußte, nur darnach hinsehen. Dieß alles that er dann auf das pünktlichste.

Als sich meine Gäste etwas erholt hatten, fragte ich sie um ihre Geschichte. Der alte Wilde wußte mir wenig zu sagen, was ich nicht schon von Freytagen gehört hätte. Da der Spanier aber erzählte, daß er mit sechzehn seiner Landsleute und Portugiesen Schiffbruch gelitten, und an die Küste der Karaiben verschlagen worden sey, und daß sie zwar mit den Wilden in Frieden, aber dennoch äusserst kümmerlich lebten. Ich fragte ihn, ob sie nicht auf ihre Befreyung dächten, und ob nichts, falls wir sie zu uns herüber holten, von ihrem Undanke zu befürchten wäre. Auf ihre Befreyung, antwortete er, sännen sie freylich Tag und Nacht, allein es fehlte ihnen an allen Werkzeugen, übrigens zweifle er nicht an ihrer Dankbarkeit gegen ihren Retter;

doch hielte er's fürs klügste, eher noch eine Erndte hier abzuwarten, um nicht durch einen Mangel an Lebensmittel uns und sie in neue Verlegenheit zu setzen. Ich billigte den Rath in allen Stücken, suchte sogleich meine Heerde durch Einfangung so vieler wilden Ziegen als möglich zu vermehren, säete beynahe alles vorräthige Korn, und erhielt zur Zeit der Erndte über zwey hundert und zwanzig Scheffel Gerste und fast eben so viel Reis. Daran hätten wir nun bis zur nächsten Erndte genug gehabt, wenn auch alle sechzehn Spanier bey mir gewesen wären. Nachdem wir nun unsern Kornvorrath in Sicherheit unter Dach gebracht und vollauf für alle unsere erwarteten Gäste hatten, auch bereits verschiedene Vorkehrungen zur Erbauung eines neuen Fahrzeuges getroffen waren, gab ich dem Spanier Urlaub, nach dem festen Lande hinüber zu gehen, um zu sehen, was er bey seinen dort zurückgelassenen Landsleuten ausrichten könne. Ich gab ihm schriftlich gemessenen Befehl, keinen Menschen mit sich zu bringen, der nicht in seiner und des alten Wilden Gegenwart schwören wollte, der auf der Insel befindlichen Person, die so gütig wäre, sie ihrer Befreyung halber abzusenden, nie einigen Schaden zuzufügen, wider sie zu fechten, oder sie anzugreifen; sondern ihm vielmehr in allen dergleichen Anfällen beyzustehen, zu vertheidigen, und wo sie auch hingiengen,

ihn

für ihr Haupt zu erkennen, und seinen Befehlen gehorsam zu seyn. Dieß alles sollte schriftlich verfaßt, und von ihrer Hand unterzeichnet werden. Aber wie dies geschehen sollte, da ich wußte, daß sie weder Feder noch Dinte hatten, das war nun freylich eine Frage, an die wir gar nicht einmal gedacht hatten.

Mit dieser Instruktion versehen, gieng also der Spanier und der alte Wilde, Freytags Vater, in einem der Kanoes ab, worin sie angekommen waren.

Ich gab jedem von ihnen eine Muskete mit einem deutschen Schlosse, und ungefähr acht Ladungen Pulver und Bley, wobey ich ihnen sehr einband, damit gut zu wirthschaften, und keinen Gebrauch, auffer im dringlichsten Nothfall davon zu machen.

Dieß alles that ich nun mit vielem Vergnügen, denn das war nun die erste Anstalt, die ich seit sieben und zwanzig Jahren und einigen Tagen zu meiner Befreyung wirklich gemacht hatte. Ich versorgte sie mit so viel Brod und Rosinen, als sie in vielen Tagen nicht verzehren konnten, und gab ihnen auch für ihre Landsleute von beyden auf acht Tage. Und so wünscht' ich ihnen denn glückliche Reise, und ließ sie ziehen, nachdem ich vorher ein Zeichen mit ihnen verabredet, das sie bey ihrer Rückkehr aushängen sollten, da-

damit ich sie in der Ferne, noch ehe sie ans Ufer kämen, sogleich daran erkennen möchte.

Ich hatte noch nicht acht Tage auf ihre Rückkunft gewartet, als sich ein ganz seltener und unerwarteter Zufall ereignete.

Ich schlief eines Morgens ruhig in meiner Hütte, als mit einemmale mein Freytag zu mir in vollem Rennen hereinkam, und schrie: Herr! Herr! sie sind gekommmen! sie sind gekommen! Ich sprang sogleich auf, und, unbekümmert um alle Gefahr, gieng ich, so geschwind ich nur meine Kleider über mich werfen konnte, durch das kleine Wäldchen, das (im Vorbeygehen) um diese Zeit schon ein ziemlich dicker Wald geworden war, heraus, ohne einmal, welches ich doch sonst nie unterließ, mein Gewehr mitzunehmen. Aber wie groß war nicht mein Erstaunen, als ich, meine Augen gegen die See kehrend, ein Boot mit einem Sicksegel, ungefähr anderthalb Meilen entfernt, nach dem Ufer zukommen sah. Ich bemerkte auch sogleich, daß sie nicht von der Seite des festen Landes her, sondern von dem südlichen Ende der Insel kämen. Hierauf rief ich Freytagen, und hieß ihm, sich ja verborgen zu halten; denn dies wären die Leute nicht, die wir erwarteten, und noch könnten wir nicht wissen, ob es Freunde oder Feinde wären.

Das erste, was ich nun that, war, daß ich mein Fernglas hohlte, womit ich dann auf der Leiter auf den Gipfel des Hügels hinaufstieg, wie ichs, wenn ich etwas befürchtete, immer zu machen pflegte, um, unentdeckt, alles desto besser beobachten zu können.

Kaum hatte ich meinen Fuß auf den Hügel gesetzt, als ich schon ganz deutlich ein Schiffer-blichte, das Südost drittehalb Meilen weit von mir, aber nicht über anderthalb Meilen weit vom Ufer vor Anker lag. Es war dies, wie ich ganz deutlich sehen konnte, ein englisches Schiff, und das Boot gleichfalls eine englische Schaluppe.

Ich war nicht lange auf dem Hügel gewesen, so sah' ich das Boot dem Ufer nähern, als wenn sie eine Bucht zur bequemen Landung suchten; da sie aber doch nicht weit genug heraufuhren, so sahen sie die kleine Anfuhrt nicht, wo ich ehedem mit meinen Flössen gelandet war, sondern liefen mit ihrem Boote recht auf das flache Ufer herauf. Es waren ihrer in allen eilf Mann, worunter drey unbewaffnet, und, wie mich dünkte, gebunden waren; und als die ersten vier oder fünf ans Ufer gesprungen waren, so nahmen sie diese drey als Gefangene aus dem Boot. An einem darunter konnte ich die rührendsten Gebehrden des Flehens, der Betrübniß und Verzweiflung, die bis zur Ausschweifung

giengen, wahrnehmen; die andern beyden, die zwar auch, aber doch so sehr nicht bekümmert schienen, sah ich nur bisweilen ihre Hände aufheben.

Ueber diesen Anblick ward ich vollends ganz verwirrt, und ich wußte gar nicht, was ich daraus machen sollte. Freytag rief mir, so gut er konnte, auf englisch zu: Herr! da siehst du, Englischmanns essen Gefangene so gut, als wild Manns! — Was? Freytag, denkst du, sie werden sie aufessen? — Ja, ja, werden sie aufessen. — Nein, nein, Freytag, sie umbringen, befürchte ich wohl, werden sie; aber aufessen gewiß nicht, dafür steh ich dir.

Nachdem ich das harte Betragen der grausamen Seeleute gegen diese drey Männer gesehen hatte, so wurde ich zugleich gewahr, daß diese Bursche hier und da an dem Strande herumschwärmten, als ob sie die Gegend besichtigen wollten: auch bemerkt' ich überdies, daß die drey Männer Freyheit hatten, hinzugehen, wohin es ihnen beliebte; allein, sie setzten sich alle drey ganz tiefsinnig auf die Erde nieder, und sahen wie Verzweifelte aus.

Die Fluth war gerad am höchsten, als diese Leute ans Ufer kamen, und während sie theils mit den Gefangenen gesprochen, theils umhergeschwärmt, und das Land besehen, waren sie un-

vorsichtiger Weise so lange geblieben, bis die Fluth schon so sehr verlaufen war, daß ihr Boot auf dem Grunde saß.

Als wahre Seeleute, die unter allen Menschen wohl am wenigsten Klugheit und Vorsicht besitzen, liessen sie denn das so gut seyn, und schleuderten aufs neue in dem Lande herum. — Laß doch stehen Hanns! (hört' ich da einen den andern auf dem Boote zurufen) wird schon flott werden mit der nächsten Fluth! und nun ließ mir ihre Sprache vollends nicht den geringsten Zweifel übrig, was für Landsleute sie wären.

Unterdessen machte ich mich nur mit mehrerer Vorsicht, zum schlagen fertig, weil ich wußte, daß ichs nun mit einem ganz andern Feind zu thun hatte, als das erstemal. Ich gab auch Freytag, den ich zu einem vortrefflichen Schützen mit seiner Flinte gemacht hatte, Befehl, sich mit Gewehre zu versehen. Ich selbst nahm zwo Vogelflinten, und ihm gab ich drey Musketen. Meine Figur war in der That schrecklich anzusehen. Ich hatte mein fürchterliches Ziegenfellkleid, mit der grossen Kappe, die ich oben beschrieben, an; ein blosses Schwerdt und zwey Pistolen in meinem Gürtel, und auf jeder Schulter eine Flinte.

Meine Absicht war, nichts zu unternehmen, bis es dunkel geworden seyn würde. Doch um

zwey Uhr Nachmittags, da die Hitze am größten war, merkt' ich, daß sie sich alle in den Wäldern verlaufen, und, wie ich dachte, schlafen gelegt hatten. Die drey armen verlassenen Menschen hingegen, zu sehr wegen ihres Schicksals bekümmert, als daß sie hätten schlafen können, fassen unter dem Schatten eines Baumes, ungefähr eine Viertelmeile weit von mir, und, wie ich glaubte, den andern aus dem Gesichte.

Bey so bewandten Umständen entschloß ich mich, mich ihnen zu entdecken, und einige Nachricht von ihrem Zustande von ihnen zu vernehmen. Sogleich marschirt' ich also in obbeschriebener Figur auf sie zu. Ein gutes Stück hinter mir her mein Freytag, der eben so furchtbar wegen seiner Waffen, aber doch nicht ganz so gespenstermäßig, als ich, aussah.

Ich kam ungesehen so nahe zu ihnen hin, als ich konnte, und ehe mich noch einer sah, rief ich ihnen laut auf spanisch zu: Wer sind Sie, meine Herren?

Auf diesen Laut fuhren sie auf, entsetzten sich aber noch zehnmal mehr, als sie mich und die abentheuerliche Figur, die ich machte, nun vor sich sahen. Sie antworteten nicht eine Sylbe; aber als es mir schien, daß sie eben vor mir entfliehen wollten, sagt' ich zu ihnen auf englisch: Meine Herren, fürchten Sie sich nicht vor mir; vielleicht haben Sie einen Freund

in der Nähe, an den Sie nie gedacht hätten. —

Mit Thränen, die ihm über die Wangen herabrollten, zitternd, und wie ganz auſſer ſich, ſagte der gute Mann da: Red' ich mit Gott oder mit einem Menſchen? Iſts ein wirklicher Menſch, oder ein Engel? — Seyn Sie deswegen unbekümmert, Sir, ſagt' ich, hätte Gott Ihnen einen Engel zu Hülfe ſchicken wollen, ſo würde er wohl in einem beſſern Aufzug, und mit ganz andern Waffen erſchienen ſeyn, als wie Sie mich ſehen. Fürchten Sie ſich vor nichts; ich bitte Sie. Ich bin ein Menſch, ein Engländer, und willig, wie Sie ſehen, Ihnen beyzuſtehen. Ich habe nur einen einzigen Bedienten; aber Gewehr, und was dazu gehört, genug: ſagen Sie uns frey heraus, können wir Ihnen dienen? Wie ſteht es um Sie aus?

Das, Sir, ſagt' er, iſt zu lang zu erzählen, da unſere Mörder ſo nahe ſind. Nur mit zwey Worten alſo. Ich war Befehlshaber von jenem Schiffe; meine Leute haben Meuterey gegen mich angefangen, und haben ſich nur mit vieler Mühe bewegen laſſen, mich nicht umzubringen. Endlich haben ſie mich an dieſen wüſten Ort ans Land geſetzt, und mit mir dieſe zwey Männer, deren der eine mein Steuermann, der andere aber ein Paſſagier iſt; und hier verſahen wir uns nun nichts anders, als umzukommen, weil wir den

Ort für unbewohnt hielten, und noch wissen wir nicht, was wir denken sollen.

Wo sind diese Unmenschen, Ihre Feinde? sagt' ich; wissen Sie, wo Sie hingegangen sind? — Dort sind sie, Sir, sagte er, indem er auf ein dickes Gebüsche wies; mein Herz bebt vor Furcht, daß sie uns gesehen, und reden gehört haben; haben sie das, so schlagen sie uns ganz gewiß alle miteinander todt.

Haben sie Schießgewehr? sagte ich. Nur zwey Stücke, antwortete er mir, und das dritte haben sie im Boote gelassen. — Nun gut denn, das Uebrige überlassen Sie nur mir. Sie sind alle, wie ich sehe, eingeschlafen; es wäre nun eine leichte Mühe, sie alle todt zu schiessen, aber wollen wir sie lieber zu Gefangenen machen? — Es sind zwey erzverwegene Buben unter ihnen, antwortete er mir, denen man kaum mit Sicherheit Gnade wiederfahren lassen konnte; könnte man sich aber nur dieser versichern, so zweifelte er nicht, die andern würden alle zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren. Ich fragt' ihn, wer sie wären? — In dieser Entfernung, antwortete er mir, kann ich sie nicht beschreiben, aber er wollte meinen Befehlen in allen Dingen gehorchen. — Gut! sagte ich, so lassen Sie uns denn wohin gehen, wo sie uns nicht sehen noch hören können, damit sie nicht aufwachen, und so wollen wir denn die Sache ferner überle-

gen. Also giengen sie willig mit mir zurück, bis uns das Gehölze vor den Augen ihrer Feinde verbarg.

Aber, Sir, sagte ich, wenn ich nun Ihre Befreyung auf mich nehme, wollen Sie auch wohl zwey Bedingungen mit mir eingehen? Eh' ich ihm die noch vorlegen konnte, fiel er mir in die Rede: Er und das Schiff, wenn es wieder erobert würde, sollten in allen Dingen einzig und allein meinen Befehlen unterworfen seyn; und würde das Schiff nicht erobert, so wollt' er mit mir in welchen Theil der Welt ich ihn auch schicken wollte, leben und sterben; eben das sagten auch die beyden andern Männer.

Nun gut denn: meiner Bedingungen sind nur zwo: 1) So lange Sie auf dieser Insel bey mir sind, müssen Sie auf keine Authorität hier Anspruch machen; und wenn ich Ihnen Waffen in die Hände gebe, so müssen Sie mir solche, sobald ichs verlange, wieder zurückgeben, weder mir, noch den Meinigen, auf dieser Insel den geringsten Schaden zufügen, und unterdessen meinen Befehlen Gehorsam leisten.

2) Wird das Schiff erobert, so versprechen Sie mich und meinen Diener unentgeltlich nach England zu bringen.

Hievon nun gab er mir alle mögliche Versicherungen, die ein redlicher Mann nur erdenken konnte; nicht nur diese so äusserst billigen

Foderungen woll' er sich gefallen lassen, sondern sein Leben würd' er jederzeit als ein Geschenke von mir ansehen, und das bey allen Gelegenheiten, so lang er lebte, erkennen.

Nun gut denn, sagt' ich, hier sind drey Musketen für Sie, nebst Pulver und Bley; nun sagen Sie mir frey, was meinen Sie, daß ferner zu thun sey? Dafür bezeugt' er nun alle mögliche Dankbarkeit, wollte aber alles mir ganz allein überlassen. Alles was man hier wagen kann, sagt' ich ihm, ist freylich sehr gefährlich; ich indessen hielte noch für das beste, auf einmal auf sie loszufeuern, weil sie noch schliefen. Fiel einer oder der andere dann nicht auf den ersten Schuß, und wollte sich ergeben, so könnten wir ihm wohl das Leben schenken; Gottes Vorsehung möchte übrigens den Schuß regieren.

Er sagte sehr bescheiden, es sollt' ihm sehr leid thun, sie zu tödten, wenn ers ändern könnte: aber diese beyden wären unverbesserliche Böswichter, und die Urheber aller Meuterey in dem Schiffe; und liessen wir sie entwischen, so wären wir immer verlohren, denn sie würden an Bord gehen, die ganze Schiffsgesellschaft hieher bringen, und uns allen das Leben nehmen.

Mitten unter diesem Gespräche hörten wir, daß einige aufwachten, und gleich darauf sahen wir auch zween auf ihren Füssen. Ich fragte ihn, ob einer darunter von denen wäre, von welchen

er mir gesagt hätte, daß sie die Anstifter der Meuterey wären? Nein, sagte er. Nun gut denn, sagt' ich, so mögen sie laufen, und die Vorsehung selbst scheint sie aufgeweckt zu haben, sich zu retten. Wenn nun aber die übrigen ihnen entwischen, so ist es ihre Schuld.

Hiedurch aufgemuntert nahm er die Muskete, die ich ihm gegeben hatte, in seine Hand, steckt' ein Pistol in den Gürtel, und jeder seiner Gefährten nahm gleichfalls ein Gewehr in die Hand. Seine beyden Gefährten, die zuerst giengen, machten einiges Geräusche, worüber einer der Seeleute, der aufgewacht war, sich umkehrte, und als er sie kommen sah, den übrigen zurief: allein das war schon zu spät; denn in dem Augenblicke, da er schrie, feuerten sie schon los, die beyden Gefährten des Schiffskapitains nehmlich, indeß er selber seinen Schuß weislich aufsparrte. Sie hatten aber ihren Mann so gut gefaßt, daß sogleich einer von den beyden Rädelsführern auf der Stelle todt blieb, und der andere stark verwundet wurde. Da er aber noch nicht todt war, fuhr er auf, und rief die andern flehentlich um Hülfe an. Der Kapitain aber trat zu ihm hin, und sagt' ihm, es sey nun zu spät, um Hülfe zu schreyen: er sollte Gott anrufen, daß er ihm seine Bubenstücke vergeben wolle; und mit diesen Worten versetzte er ihm eins mit dem Musketenkolben, daß er nie ein Wort mehr

sprach. Nun waren noch drey in der Gesellschaft, und einer davon war auch, aber nur ganz leicht, verwundet. Unterdessen war ich auch dazu gekommen, und als sie ihre Gefahr sahen, und daß es vergeblich sey, sich zu widersetzen, baten sie um Gnade. Der Kapitain sagte, er wolle ihnen das Leben schenken, wenn sie ihm Versicherung gäben, daß sie die Verrätherey, deren sie sich schuldig gemacht, verabscheuen, und schwören wollten, ihm treulich beyzustehen, das Schiff wieder zu erobern, und es sodann nach Jamaika, wo es hergekommen, wieder zurückzubringen. Sie gaben ihm alle mögliche Versicherungen ihrer Aufrichtigkeit, die man nur verlangen konnte und er war willig, ihnen zu glauben, und ihnen das Leben zu schenken, wogegen ich nichts einzuwenden hatte; nur bestand ich darauf, daß er sie so lang sie auf dieser Insel wären, an Händen und Füssen gebunden hielte.

Während dies alles vorging, schickt' ich Freytagen mit des Kapitains Steuermann nach dem Boot, sich dessen zu bemächtigen, und Ruder und Segel wegzunehmen, welches auch geschah. Gleich darauf kamen auch drey von den herumstreifenden Bootsleuten, die zu ihrem Glücke sich von den übrigen abgesondert hatten, auf den Schuß, den sie gehört, zurück, und als sie ihren Kapitain, der vorher ihr Gefangener war nunmehr als ihren Sieger sahen, unterwarfen sich

ich gleichfalls, sich binden zu lassen, und unser Sieg war vollkommen.

Nun führte ich den Kapitain und seine zwey Leute in meine Gemächer, und zwar eben den Weg, wo ich heraus kam, nehmlich über den Gipfel der Wohnung, erquickte sie mit dem, was ich bey der Hand hatte, und zeigte ihnen alles, was ich mir während meines langen Aufenthalts in diesem Orte zu meiner Bequemlichkeit ausgesonnen und gemacht hatte.

Alles, was ich ihnen zeigte, alles, was ich ihnen sagte, war für sie erstaunlich; vor allem aber bewunderte der Kapitain meine Festung, und wie ich meinen Aufenthalt so vollkommen mit einem Walde von Bäumen verborgen, die, da sie nun schon an die zwanzig Jahre gepflanzt waren, und die Bäume hier viel schneller wachsen, als in England, schon zu einem ziemlichen Wald und so dick geworden waren, daß man schlechterdings nirgends durchkommen konnte, als auf der einzigen Seite, wo ich mir meinen kleinen sich hindurchwindenden Pfad vorbehalten. Dies, sagte ich ihm, wäre meine Burg und meine Residenz; aber ich hätt' auch noch einen Landsitz, wie die meisten Prinzen hätten, wohin ich mich, wenn es mir beliebte, begeben könnte, und den ich ihm zu einer andern Zeit zeigen wollte. Gegenwärtig wär' unsere Sache, zu überlegen, wie wir das Schiff wieder erobern wollten. Hier-

nun war er mit mir einig; aber was für Mi
tel dazu zu ergreifen wären, sagte er, wiss' e
schlechterdings nicht; denn es wären immer noc
sechs und zwanzig Köpfe an Bord, die, da si
einmal sich in eine abscheuliche Verschwörung ein
gelassen, durch die sie alle nach den Gesetzen ih
Leben verwirkt, darinnen nun durch die Ver
zweiflung noch mehr verhärtet werden, und e
aufs Aeusserste ankommen lassen würden, da si
wüßten, daß sie, so bald sie nach England ode
einer der englischen Kolonien gebracht würden
nichts anders, als den Galgen zu erwarten hät
ten; und daher möchte unsere Anzahl wohl z
schwach seyn, sie anzugreifen.

Ich dachte eine Weile über das nach, wa
er gesagt hatte, und fand, daß der Schluß seh
vernünftig war, und daß man ellends was aus
fündig machen müsse, sowohl die Leute am Bord
ohne daß sie sich dessen versähen, in eine Schlin
ge zu ziehen, als auch sie, anzulanden und un
serer Meister zu werden, zu verhindern. Hie
fiel mir nun sogleich ein, das Schiffsvolk, sie
verwunderno, wo ihre Gefährten und das Boo
hingekommen, werde ganz gewiß in dem ander
Boot nach dem Ufer fahren, um sich nach ihne
umzusehen, und da sie alsdann vielleicht bewaf
net kommen dürften, so möchten sie wohl für un
zu stark seyn. Nun wäre also das erste, wa
wir zu thun hätten, daß wir ihr Boot, das a

dem Strand säße, einschlügen, daß sie es nicht mehr fortbringen könnten. Wenn wir dann alles herausgenommen, möchte es immer so liegen bleiben, wenn man nur nicht mehr Gebrauch davon machen könnten. Wir giengen also am Bord des Bootes, und nahmen die zurückgelassenen Gewehre, und was wir noch darinn fanden, heraus; eine Flasche Branntewein, eine mit Rum, etwas Zwieback, ein Pulverhorn und einen grossen Klumpen Zucker von fünf bis sechs Pfunden in einem Stücke Segeltuch. Das alles war mir sehr willkommen, besonders der Branntewein und der Zucker, wovon ich schon seit vielen Jahren nichts mehr hatte.

Nachdem wir das nun alles ans Land gebracht (Ruder, Mast, Segel und Steuer waren vorher schon weggenommen worden), schlugen wir ein grosses Loch in den Boden, damit sie, wenn sie auch stark genug gekommen wären, uns zu überwältigen, sie doch das Boot nicht wegbringen könnten.

In der That hatte ich noch gar schlechte Hoffnung, daß wir das Schiff erobern würden; meine Absicht war daher nur, wenn sie ohne ihr Boot abziehen müßten, so könnte man das leicht wieder zurecht machen, nach den unter dem Winde gelegenen Inseln damit segeln, und bey unsern Freunden, den Spaniern, unter Wegs einsprechen; denn diese lagen mir noch immer in dem Sinn.

Nachdem wir nun so unsere Anstalten ge-
macht, und erstlich mit aller Macht das Boot
auf den Strand so hoch heraufgehoben hatten,
daß es die Fluth bey dem höchsten Wasser nicht
wegschwemmen konnte; auch überdies ein so gros-
ses Loch, das so geschwinde nicht zugestopft wer-
den konnte, darein geschlagen hatten, und uns
nun berathschlagten, was ferner zu thun wäre,
so hörten wir das Schiff eine Kanone abfeuern
und sahen, daß es eine Waffe oder Schau
aufhing, um dadurch dem Boot ein Zeichen zu
geben, wieder an Bord zu kommen; allein kein
Boot rührte sich. Sie schossen noch oft, und ga-
ben dem Boote noch viele andere Zeichen: allein
das half alles nichts.

Endlich, da sie sahen, daß all ihr Schiessen
und Zeichengeben umsonst war, und kein Boot
sich rührte, sahen wir durch Hülfe unserer Glä-
ser, daß sie ein anderes Boot aussetzten, und ge-
gen das Ufer zu ruderten; und als dieß näher
kam, fanden wir, daß nicht weniger als zehn
Mann darin waren, und daß sie Schießgewehr
bey sich hatten.

Da das Schiff fast zwey Meilen weit vom
Ufer lag, konnten wir sie ganz gemächlich in
Herrudern sehen, und sogar die Gesichter der
Männer erkennen. Denn da die Fluth sie ein we-
nig östlich von ihrem ersten Boote versetzte, so
ruderten sie unter Ufer, nach eben der Stelle,
wo

wo die anderen gelandet waren, und wo das Boot lag.

Auf diese Art hatten wir sie nun recht im Gesichte, und der Kapitän erkannte die Leute alle in dem Boote, und gab mir Nachricht von ihrem Charakter. Drey darunter, sagt' er, wären sehr ehrliche Bursche, und ganz gewiß nur von den Uebrigen zu dieser Verschwörung durch Furcht und Ueberlegenheit verführt worden.

Der Hochbootsmann hingegen, der, wie es schien, der vornehmste Offizier unter ihnen sey, und alle die übrigen, wären so arg, als irgend einige unter dem ganzen Schiffsvolke, und wären nun ohne Zweifel bey ihrem neuen Unternehmen verzweifelt gemacht worden; er fürchtete daher gar sehr, sie möchten uns zu mächtig seyn.

Wir hatten schon, so bald wir nur das Boot erblickten, beschlossen, daß wir unsere Gefangene von einander thun wollten, und hatten sie auch wirklich schon in vollkommene Sicherheit gebracht.

Zwey von ihnen, denen der Kapitain nicht so ganz traute, schickt' ich durch Freytagen und einen von den drey Erretteten nach meiner Höhle, wo sie weit genug entfernt waren, und wir nicht besorgen durften, daß sie gehört oder gesehen würden, oder den Weg aus dem Walde finden könnten, wenn es ihnen auch gelänge, sich los zu machen. Da blieben sie nun zwar gebun-

den, doch wurden ihnen Lebensmittel gegeben, und versprochen, daß sie, wenn sie sich ruhig betrügen, ihre Freyheit in ein paar Tagen erhalten sollten; liessen sie sich aber in Sinn kommen, durchgehen zu wollen, so hätten sie ohne Barmherzigkeit das Leben verlohren. Sie versprachen getreulich, ihre Gefangenschaft mit Geduld zu ertragen, und erkennten es mit Dank, daß man ihnen so begegnete, und ihnen Lebensmittel gäbe und Licht ließ; denn Freytag hatte ihnen Lichter, wie wir sie selbst machten, gegeben und sie wußten nicht anders, als daß er an dem Eingange sie bewachte.

Noch besser wurde den andern Gefangenen begegnet. Zwey davon waren zwar auch gebunden, weil ihnen ihr Kapitain nicht völlig trauen durfte; zwey aber waren auf des Kapitains Empfehlung und auf ihr feyerliches Versprechen, mit uns zu leben und zu sterben, in meinen Diensten. Mit ihnen und den drey ehrlichen Männern, die ich gerettet, machten wir also zusammen sieben Mann aus, und waren alle gut mit Gewehr versehen. Ich zweifelte daher nicht im geringsten, daß wir gut mit den zehn zurecht kommen wollten, die wir nun erwarteten, zumal da der Kapitain gesagt hatte, daß drey bis vier ehrliche Kerle unter ihnen waren.

Sobald diese nun an den Ort, wo ihr anderes Boot lag, gekommen waren, liefen sie m

hrem Boot auf den Strand hinauf, und stiegen
ns Land, und zogen das Boot nach sich, wel-
hes ich sehr gerne sah.

Das erste, was sie thaten, als sie am Ufer
waren, war, daß sie alle nach dem andern Boot
lefen; und man konnte leicht sehen, daß sie sich
usserordentlich verwunderten, als sie das Boot
on allem, was darauf war, leer, und ein gros-
es Loch darin fanden.

Nachdem sie nun hierüber eine Weile ihre
Betrachtungen angestellt, so fingen sie zwey bis
reymal an aus allen Kräften zu schreyen, um
u sehen, ob ihre Kameraden sie nicht hören
würden: allein das war alles umsonst. Hierauf
stellten sie sich alle dicht in einen Kreis zusammen,
nd gaben eine Salve aus ihrem kleinen Gewehr-
e, die das Echo in den Wäldern wiederhallte,
och dieß wollt' eben so wenig helfen.

Hierauf waren sie nun so erstaunt, daß,
wie sie uns nachher sagten, sie sich schon entschlos-
en hatten, alle wieder an Bord ihres Schiffes
u gehen, und ihren Gefährten daselbst zu sagen,
aß die Leute alle ermordet, und die Schaluppe
n Grund gebohret wäre. Sie liefen auch deß-
wegen wirklich schon wieder das Boot ins Was-
er, und stiegen alle darein.

Darüber war nun der Kapitain äuserst er-
schrocken und bestürzt, indem er glaubte, sie wür-
den nun wieder an Bord des Schiffes und unter

Segel gehen, und ihre Kameraden für verlore
geben, und so würd' er das Schiff denn auf im
mer verlieren, das er hoffte, wir sollten es ero
bern. Allein er wurde bald von der andern Sei
te in eben so grosse Angst gesetzt.

Sie waren mit ihrem Boote noch nicht wei
vom Ufer entfernt, als wir sie schon alle wiede
zurückkommen sahen. Nur mit einem ganz ander
Verhalten; (das sie vermuthlich mit einander ab
geredet) sie liessen nähmlich drey Mann im Boo
zurück, und die übrigen gingen ans Ufer, un
sahen sich im Lande nach ihren Kameraden um

Dieß war ein gräulicher Strich durch unse
Rechnung, denn nun wußten wir nicht, was wi
thun sollten. Denn die sieben Mann am Ufer g
fangen nehmen, das konnt' uns zu nichts helfen
wenn wir das Boot entwischen ließen, weil da
alsdann zu dem Schiffe rudern würde, welche
dann unfehlbar den Anker lichten, und unter S
gel gehen würde; und so wäre dann unsere Hof
nung, es zu erobern, verloren.

Wir hatten also kein anderes Mittel, al
geduldig zu warten, und zu sehen, was der we
tere Erfolg uns etwa an die Hand geben möcht
Die sieben Männer kamen ans Ufer, und die dr
anderen, welche im Boote blieben, stiessen es ei
ziemliche Ecke vom Ufer, und legten sich vor A
ker, um auf ihre Gefährten zu warten; und

ar es denn für uns unmöglich, ihnen in dem oote beyzukommen.

Die, welche ans Ufer kamen, hielten sich he zusammen, marschirten gegen den Gipfel des einen Hügels zu, unter welchem meine Woh- ung lag, und wir konnten sie deutlich sehen, ob e gleich uns nicht wahrnehmen konnten.

Als sie auf die Spitze des Hügels gekommen aren, wo sie einen weiten Weg in die Thäler nd Wälder, die gegen den nordwestlichen Theil r Insel, und wo sie am niedrigsten war, la- n, übersehen konnten, erhuben sie ein lautes eschrey, und schrien fort, bis sie müde waren. on dem Strande sich zu entfernen, oder sich ei- r von dem andern zu trennen, hatten sie, wie schien, schlechte Lust; denn sie setzten sich zusam- en unter einem Baume nieder, und überlegten e Sache weiter mit einander.

Wir warteten, obgleich mit der größten Un- duld, eine geraume Zeit, daß sie sich wegbege- n möchten, und waren über ihr langes Bleiben r unruhig. Endlich sahen wir sie nach einer ngen Berathschlagung alle aufstehen, und ih- n Weg gegen die See zu nehmen. Wie es schien, chten sie so grosse Furcht vor der Gefahr, der hier ausgesetzt wären, haben, daß sie sich ent- lossen, wieder an Bord ihres Schiffes zu ge- n, ihre Kameraden für verloren zu geben, und

so ihre vorgehabte Reise, ohne sie, mit dem Schiffe fortzusetzen.

Ich aber sann sogleich auf eine List, sie wieder zurück zu locken, die mir auch ganz vortrefflich gelang.

Ich befahl Freytagen und des Kapitains Steuermann, westwärts über die kleine Bucht nach dem Platz hinzugehen, wo die Wilden damals gelandet waren, als Freytag gerettet worden war; und wenn sie etwa eine halbe Meile weit weg wären, sollten sie, so bald sie zu einer kleinen Anhöhe kämen, schreyen, so laut sie könnten, und so lange warten, bis sie merkten, daß die Seeleute sie gehöret hätten; und sobald ihr Geschrey von diesen beantwortet würde, sollte sie sogleich wieder anfangen zu schreyen, sich weg begeben, einen Umweg machen, und immer antworten, wenn jene schrien, und sie auf diese Art so weit in die Insel hinein und unter die Wälder ziehen, als möglich, und sich denn wieder durch allerhand Umwege herumdrehen, und zu mir zurück kommen.

Sie wollten eben in das Boot steigen, als Freytag und der Steuermann anfingen zu schreyen, die sie sogleich hörten, und ihnen antwortend längs dem Ufer westwärts, gegen die Stimme zu, die sie gehört hatten, hinliefen, als sie auf einmal sich von der Bucht aufgehalten sahen, über die sie, weil das Wasser sehr ang

laufen war, nicht hinüber konnten. Sie riefen daher nach dem Boote, sie überzusetzen, wie ich in der That vorher vermuthet hatte.

Indem sie überfetzten, merkt' ich, daß, als sie mit dem Boot ein gutes Stück in die Bucht hinauf und gleichsam in einen Hafen innerhalb Landes gegangen waren, sie einen der drey Männer heraus und mit sich nahmen, und nur zween darin zurück liessen, nachdem sie es an dem Stumpf eines kleinen Baums an dem Ufer befestigt hatten.

Das war es, was ich wünschte. Sogleich nahm ich auch — Freytagen und des Kapitains Steuermann bey ihrem Geschäfte lassend — die Uebrigen mit mir, und so setzten wir über die Anfurth, ohne daß sie uns sehen konnten, und überfielen die beyden im Boote, ehe sie uns gewahr wurden. Einer von ihnen lag am Ufer, der andere war im Boote. Der am Ufer war halb schlafend, halb wachend, und wollte eben aufspringen, als der Kapitain, der der vorderste war, auf ihn zurannte, ihn zu Boden schlug, und hierauf den im Boote zurief: er sollte sich ergeben, oder es wäre um sein Leben geschehen.

Unterdessen machten Freytag und des Kapitains Steuermann ihre Sache mit den Uebrigen so gut, daß sie dieselben durch beständiges Schreyen und Antworten von einem

Hügel und von einem Walde zu dem andern lockten, bis sie sie nicht nur herzlich müde gemacht, sondern auch an einem solchen Orte gelassen hatten, wo sie versichert waren, daß sie das Boot gewiß nicht, eh' es dunkel würde, erreichen könnten. Unsere Leute selber waren in der That herzlich müde, als sie nun zu uns zurück kamen.

Jetzt hatten wir also nichts weiter zu thun, als ihnen im Dunkeln aufzulauern, und sie alsdann ganz sicher zu überfallen.

Erst viele Stunden nachher, nachdem Freytag schon zu mir zurück gekommen war, kamen sie erst an ihr Boot zurück, und wir konnten den vordersten lange vorher, ehe sie noch ganz hingekommen waren, denen hinter ihm zurufen hören; sie sollten doch nachkommen, und konnten auch diese antworten und sich beklagen hören, wie lahm und müde sie wären, und wie sie unmöglich geschwinder gehen könnten, welches mir gar angenehm zu hören war.

Endlich kamen sie denn an das Boot; aber es ist unmöglich, ihre Verwirrung auszudrücken als sie das Boot fest am Grunde in der Bucht sitzend, die Flut verlaufen, und die beyden Leute weg sahen. Wir konnten sie einander auf die kläglichste Art zurufen und sich sagen hören, daß sie in eine bezauberte Insel gekommen wären. Entweder es müßten Einwohner darauf seyn,

und dann würden sie alle ermordet werden, oder lauter Teufel und Gespenster, die sie in Lüften fortführen und zerreissen würden.

Sie fingen wieder an zu schreyen, und riefen ihren beyden Kameraden, wer weiß, wie oft, bey Namen; aber keine Antwort erfolgte. Einige Zeit hernach konnten wir sie bey dem wenigen Sonnenschimmer, der noch dämmerte, herumlaufen, und gleich Verzweifelten, die Hände winden sehen. Bisweilen giengen sie und setzten sich in ihr Boot, um auszuruhen, kamen dann wieder ans Ufer, und liefen herum, und so immerfort bald eins, bald das andere.

Meine Leute hätten gerne gesehen, daß ich ihnen erlaubt hätte, sie auf einmal im Dunkeln zu überfallen: allein ich war gesonnen, sie mit Vortheil anzugreifen, mithin ihrer so sehr zu schonen, und so wenig zu tödten, als möglich: besonders wollt' ich nicht das Leben eines von unsern Leuten in Gefahr setzen, da ich wußte, daß die andern sehr gut mit Gewehre versehen waren. Ich beschloß daher, noch zu warten, und zu sehen, ob sie sich nicht trennen würden. Ich rückte daher, um mich ihrer desto gewisser zu versichern, mit meinem Hinterhalte näher, und befahl Freytag und dem Kapitain, sie sollten auf Händen und Füssen, so nahe sie, ohne entdeckt zu werden, könnten, zu ihnen hinkriechen,

und ja nicht eher Feuer auf sie geben, bis sie ihnen nahe genug wären.

Sie waren noch nicht lange in dieser Lage gewesen, als der Hochbootsmann, der der Haupträdelsführer bey dieser ganzen Meuterey war, und sich nun als den zaghaftesten und feigsten unter allen zeigte, mit noch zwey andern seiner Rotte auf sie zu kam. Der Kaiptain, als er den vornehmsten Bösewicht so sehr in seiner Gewalt sah, war so hastig, daß er kaum Geduld genug hatte, ihn nahe kommen zu lassen, daß er ihn gewiß fassen konnte; denn sie hatten ihn bisher nur an der Sprache erkannt. Als sie aber nun näher kamen, sprangen der Kaptain und Freytag auf einmal auf, und gaben auf sie Feuer.

Der Hochbootsmann blieb auf der Stelle; der nächste bey ihm war in den Bauch geschossen, und sank gleich nach ihm nieder, ob er gleich erst ein paar Stunden nachher starb; und der dritte lief, was er konnte, davon.

Auf den Knall des Schusses rückt' ich sogleich mit meiner ganzen Armee herbey, die nunmehr acht Mann stark war; nehmlich, ich selbst, als Generalissimus, Freytag mein Generallieutenant, der Kaptain und seine zwey Leute, und die drey Kriegsgefangenen, denen wir Waffen anvertraut hatten.

Unsere Anzahl konnten sie, da wir sie im Dunkeln überfielen, nicht sehen, und ich ließ den

von ihnen im Boot zurückgelassenen Mann, der jetzt mit von unserer Parthey war, sie bey Namen rufen, um zu versuchen, ob wir sie etwa zu einer Unterredung, und durch diese vielleicht zur Kapitulation bringen könnten. Dies gieng auch, wie wirs nur wünschten, und in der That ließ sichs bey dem Zustande, in dem sie damals waren, auch leicht vermuthen, daß sie sehr willig und bereit seyn würden, jeden Vergleich einzugehen. Er rief also einem darunter, so laut er konnte: Tom Smith Tom Smith! — Tom Smith antwortete sogleich: Wer ruft? Bist dus? Robinson! — denn wie es schien, hatt' er ihn an der Stimme erkannt. Ja, ja, antwortete der andere, um Gottes willen, Tom Smith, wirf dein Gewehr weg, und ergieb dich, oder ihr alle seyd diesen Augenblick Kinder des Todes!

Wem müssen wir uns ergeben? wo sind sie? antwortete Smith. — Hier sind sie! hier! sagte der andere; unser Kapitain und fünfzig Mann, die euch schon zwey ganzer Stunden lang nachjagen. Will Frye ist verwundet, und ich gefangen, und wenn ihr euch nicht ergebet, so seyd ihr alle verlohren.

Werden sie uns denn aber Quartier geben? sagte Tom Smith, so wollen wir uns ergeben. — Wenn ihr das

versprecht, sagte Robinson, so will ich hingehen und fragen. Er fragt' also den Kapitain, und der Kapitain selber rief: Du Smith, du kennest meine Stimme, wenn ihr eure Waffen niederlegt und euch ergebt, so soll euch allen das Leben geschenkt seyn, ausser dem Will. Atkins.

Ach, um Gotteswillen, Herr Kapitain! rief Atkins hierauf, was habe ich denn gethan? Sie sind ja alle eben so arg gewesen, als ich! — Welches (im Vorbeygehen) nicht wahr war; denn dieser Atkins war der erste, wie es scheint, der gleich beym Anfang des Aufruhrs Hand an den Kapitain legte, und ihm auf das unanständigste begegnete, indem er ihm unter vielen Schimpfworten die Hände band. Gleichwohl sagt' ihm der Kapitain, er müsse sich auf Gnad und Ungnad ergeben, und die Waffen niederlegen; das Uebrige würde dann auf die Gnade des Gouverneurs ankommen, womit er mich meinte; denn sie alle nennten mich Gouverneur.

Mit einem Wort also, sie legten alle die Waffen nieder, und baten um ihr Leben, worauf ich denn den Mann, der sich mit ihnen unterredet, und noch zwey andere zu ihnen abschickte, welche sie alle banden. Hierauf marschirte meine grosse Armee von fünfzig Mann, die, besonders mit

diesen dreyen, in allen aus nicht mehr, denn acht Mann bestand, auf, und bemächtigte sich ihrer aller, wie auch des Boots, nur daß ich selbst mich und noch einer aus Staatsursachen uns nicht sehen liessen.

Das erste, was wir nun zu thun hatten, war, das Boot wieder auszubessern, und auf die Eroberung des Schiffes bedacht zu seyn. Der Kapitain, der sich nun mit aller Bequemlichkeit mit ihnen unterreden konnte, warf ihnen ihr niederträchtiges Beginnen und die Bosheit ihrer fernern Unternehmungen vor, und wie das am Ende sie unvermeidlich in Noth und Elend und vielleicht gar an den Galgen bringen würde.

Sie schrieen alle sehr reuig, und baten inständigst um ihr Leben. Was das anbeträfe, sagt' er, so wären sie nicht seine, sondern des Gouverneurs der Insel Gefangene. Sie hätten gedacht, sie hätten ihn an einer öden, unbewohnten Insel ans Land gesetzt: aber es hätte Gott gefallen, es so zu fügen, daß sie ihn an eine bewohnte Insel aussetzten, und der Gouverneur ein Engländer seyn müssen. Er könnte sie alle aufhängen lassen, wenn es ihm beliebte; da er ihnen aber allen Quartier gegeben, so vermuthet' er, er würde sie nach England schicken wollen, um da zu empfangen, was ihre Thaten werth wären; den Atkins ausgenommen, dem er

auf Befehl des Gouverneurs den Rath geben sollte, daß er sich zum Tode bereiten möchte, weil er morgen aufgehangen werden würde.

Ob er das gleich alles bloß selbst so erdacht hatte, so hatte das doch seine verlangte Wirkung. Atkins fiel auf die Knie nieder, und bat den Kapitain, er möchte doch bey dem Gouverneur eine Fürbitte für ihn einlegen, daß er ihm das Leben schenkte: und alle die Uebrigen baten ihn um Gottes willen, er sollte sie doch nur nicht nach England schicken.

Jetzt fiel mirs ein, daß die Zeit unserer Befreyung gekommen, und daß es leicht seyn würde, diese Bursche dahin zu bringen, sich herzlich gern zur Eroberung des Schiffes gebrauchen zu lassen. Ich begab mich also im Dunkeln von ihnen zurück, damit sie nicht sehen möchten, was für eine Art von Gouverneur sie hätten und rief den Kapitain zu mir. Als ich rief, welches in einer ziemlichen Entfernung war, hatt' einer unserer Leute Befehl, dem Kapitain zu sagen: Herr Kapitain, der Gouverneur ruft Ihnen; und sogleich antwortet' ihm der Kapitain: Sage nur Sr. Excellenz, ich werde den Augenblick aufwarten. Dieß stärkte sie noch mehr in ihrem Wahn; und sie alle glaubten nun ganz gewiß, daß der Gouverneur mit seinen fünfzig Mann ganz nahe wäre.

Als der Kapitain zu mir kam, sagt' ich ihm meinen Vorsatz, das Schiff zu erobern, den er gar sehr billigte, und sich entschloß, denselben den nächsten Morgen auszuführen.

Um ihn aber mit mehr Geschicklichkeit auszuführen, und des Erfolgs gewiß zu seyn, sagt' ich ihm, wir müßten die Gefangenen theilen. Er sollte also hingehen, den Atkins und noch zwey der schlimmsten nehmen, und sie gebunden nach der Höhle schicken, wo die andern lagen. Dies wurde Freytagen und den beyden andern Männern aufgetragen, die mit dem Kapitain ans Land gekommen waren.

Sie brachten sie in die Höhle, als in ein Gefängniß, und in der That war es ein fürchterlicher Ort, besonders für Leute in ihrem Zustande.

Die andern ließ ich nach meinem Sommerhaus, wie ichs nannte, bringen, von dem ich schon eine umständliche Beschreibung gemacht habe. Da es eingezäunt, und sie gebunden waren, so war der Ort sicher genug, da sie ohnedem sich wegen ihrer Aufführung in Acht nehmen mußten.

Zu diesen schickt ich des Morgens den Kapitain, der sich mit ihnen in eine Unterredung einlassen sollte, um sie auszuforschen, und mir zu sagen, ob er dächte, daß man ihnen trauen könnte, mit ihnen an Bord zu gehen, und das

Schiff zu überfallen. Er sprach mit ihnen von der Beleidigung, die sie ihm angethan, und von dem Zustand, in dem sie jetzt wären. Der Gouverneur hätt' ihnen zwar das Leben, was ihr gegenwärtiges Verbrechen anbeträfe, geschenkt, schickt er sie aber nach England, so würden sie ganz gewiß alle in Ketten aufgehängt werden. Wollten sie ihm aber in seinem rechtmäßigen Unternehmen, das Schiff wieder zu erobern, beystehen, so wollte er bey dem Gouverneur es auswirken, daß ihnen nichts geschehen sollte.

Man kann sich leicht vorstellen, wie gern ein solcher Vorschlag von Leuten in ihrem Zustande angenommen worden. Sie fielen vor dem Kapitain auf die Knie nieder, und versprachen mit den schrecklichsten Verschwörungen, daß sie ihm bis auf den letzten Blutstropfen getreu seyn, ihr Leben als ein Geschenk von ihm ansehen, und mit ihm bis ans äusserste Ende der Welt gehen wollten; und so lange sie lebten, wollten sie ihn für ihren Vater erkennen.

Nun gut! sagte der Kapitain. Ich muß nun gehen, und dem Gouverneur hinterbringen, was ihr mir gesagt habt, und sehen, was ich thun kann, seine Einwilligung dazu von ihm zu erhalten. Er brachte mir also Nachricht von der Gesinnung, in der er sie gefunden, und daß er gewiß glaubte, sie würden getreu seyn.

Da-

Damit wir aber doch ganz sicher seyn möch-
ten, sagt' ich ihm, er möchte doch noch einmal
zurück gehen, fünfe von ihnen aussondern, und
ihnen so viel sagen: Daß es ihnen nicht an
Mannschaft fehlte, würden sie wohl sehen; er
wolle aber diese fünf Mann als seine Gehülfen
mitnehmen, der Gouverneur aber würde die an-
dern beyden, und die drey, die als Gefangene
nach dem Schloße (meine Höhle) wären geschickt
worden, als Geisel wegen der Treue dieser fün-
fe, zurückbehalten, würden sie daher bey dem
Unternehmen treulos seyn, so würden die fünf
Geisel lebendig in Ketten an dem Ufer aufgehängt
werden.

Dieß hatte ein sehr strenges Aussehen, und
überzeugte sie, daß der Gouverneur nicht spaßte.
Indeß blieb ihnen kein anderer Weg übrig, als
es anzunehmen; und es war nun also den Ge-
fangenen eben so sehr als dem Kapitain daran
gelegen, den übrigen fünfen zuzureden, daß sie
ihre Schuldigkeit thäten.

Unsere Macht war nun zu unserer Expediti-
on also eingerichtet 1) der Kapitain, sein Steu-
rmann, und der Passagier. 2) Hierauf die zwey
Gefangenen von der ersten Parthey, denen ich,
da mich der Kapitain von ihrer Ehrlichkeit ver-
sicherte, die Freyheit gegeben und ihnen Gewehr
anvertrauet hatte. 3) Die andern beyden, die
ich bisher in meiner Laube gebunden gehalten,
auf des Kapitains Wort aber losgelassen hatte.
4) Diese fünf, die zuletzt losgelassen worden;
so, daß ihrer also in allen zwölfe waren, ausser
den fünfen, die wir als Geisel in der Höhle ver-
wahrten.

Ich fragte den Kapitain, ob ers wohl wa-
gen wollte, mit dieser Mannschaft sich an das

Schiff zu machen? Denn was mich und meinen Freytag anbetrifft, so würd' es wohl, der Gefangenen wegen, nicht gut angehen, daß wir auch weggiengen, und würden wir genug zu thun haben, zu verhüten, daß sie nicht zusammen kämen, und sie mit Lebensmitteln zu versehen.

Der Kapitain hatte nun keine Schwürigkeiten mehr vor sich, als seine beyden Boote zurechte zu machen, das Loch in dem einen zu verstopfen, und Volk darauf zu setzen. Von dem einen Boote machte er seinen Passagier zum Kapitain, und gab ihm vier Mann zu. Er selbst sein Steuermann und noch fünf giengen in das andere. Sie hatten ihre Sachen so gut eingerichtet, daß sie um Mitternacht an das Schiff kamen. Sobald sie so nahe waren, daß man sie in dem Schiffe hören konnte, ließ er Robinson ihnen zurufen, und sagen, sie hätten die Leute und das Boot aufgebracht, es hätte aber lange gewährt bis sie es gefunden hätten ꝛc. ꝛc. und so fuhr er fort, mit ihnen zu plaudern, bis sie an der Seite des Schiffes waren. Hier sprangen der Kapitain und der Steuermann mit ihren Gewehre sogleich hinein, und schlugen den Unterſteuermann und Schiffszimmermann mit ihren Flintenkolben sogleich nieder, wobey ihre Leute ihnen getreulich Hülfe leisteten. Aber der Uebrigen, die auf dem Haupt- und den Halbdecken lagen, versicherten sie sich sogleich, und wollten eben die Lucken zumachen, und die, welche unten waren, darunten zu behalten, als die im andern Boote bey der Fokruſt enterten sich des Vorkaſtels und der Lucke, die in die Küche hinabführte, bemächtigten, und drey Mann die sie daſelbſt fanden, zu Gefangenen machte

Als dies geschehen und auf dem Verdeck nun alles sicher war, befahl der Kapitain dem Steuermann, mit drey Mann in die Hütte einzubrechen, wo der neue rebellische Kapitain schlief. Dieser war, als er den Lärm gehört, aufgestanden, und hatte sich nebst zwey Mann und einem Jungen mit Schießgewehr versehen. Als nun der Steuermann die Thüre mit Gewalt aufbrach, schoß der neue Kapitain und seine Leute tapfer unter sie drein, verwundete den Steuermann mit einer Musketenkugel, die ihm den Arm zerschmetterte, und noch zwey seiner Leute, tödtete aber niemand.

Der Steuermann schrie um Hülfe, brach aber demohngeachtet, so verwundet wie er war, in die Hütte hinein, und schoß mit seinem Pistol den neuen Kapitain durch den Kopf, daß ihm die Kugel zum Mund hinein und hinter einem Ohre wieder herausfuhr, und er, ohne ein Wort mehr zu reden, niedersank. Hierauf ergaben sich die übrigen, und das Schiff wurde wirklich erobert, ohne daß es mehrern das Leben gekostet hätte.

Sobald das Schiff nun, auf diese Art erobert war, ließ der Kapitain sieben Kanonen abfeuern, welches das verabredete Zeichen war, wodurch er mir Nachricht von dem Ausgange der Sache geben sollte. Man kann denken, wie froh ich war, dieß zu hören, da ich bis zwey Uhr des Morgens an dem Ufer gewacht, und darauf gewartet hatte.

Nachdem ich nun also dies Zeichen deutlich gehört hatte, legt' ich mich nieder, und schlief, da dies ein sehr harter und mühevoller Tag für mich gewesen war, sehr gut, bis ich über den Knall eines Stückes einigermassen erschrack. Ich sprang sogleich auf, und hörte, daß mich jemand

bey dem Namen, Gouverneur, Gouverneur, rief. Ich erkannt' alsobald, des Kapitains Stimme, und stieg den Hügel hinauf, wo er denn da stand, und, auf das Schiff zeigend, mich umarmte. Mein theuerster Freund und Erretter, sagt' er darauf, dort ist Ihr Schiff; denn Ihnen gehört es ganz zu, und alles, was dazu gehört, und auch wir, alles ist Ihre. Ich warf meine Augen auf das Schiff, und da sah ichs denn, etwas weiter als eine halbe Meile, hergefahren kommen; denn sie hatten, sobald sie desselben Meister geworden waren, die Anker gelichtet, und da es gut Wetter war, gerade gegen die Mündung der kleinen Bucht über wieder vor Anker gebracht, und der Kapitain, da die Fluth eben hoch gieng, mit seinem kleinen Boote, nahe an den Ort, wo ich das erstemal mit meinen Flössen angekommen, und also gerade vor meiner Thüre, gelandet.

Anfänglich wär' ich bald umgesunken vor Bestürzung und Verwunderung; denn ich sah nun wirklich meine Befreyung augenscheinlich in meiner Hand, alles dazu fertig und bereit, und ein grosses Schiff, das nur darauf wartete, mich hinzuführen, wohin es mir beliebte. Anfangs war ich lange Zeit nicht im Stande ein einziges Wort hervorzubringen; als er mich aber in seine Arme nahm, hielt ich mich fest an ihm an sonst wär' ich gewiß zu Boden gesunken.

Nachdem wir eine Weile zusammen geplaudert hatten, sagte mir der Kapitain, er hätte mir einige geringe Erfrischungen mitgebracht, so gut sie sein Schiff vermochte, und so viel die Bösewichter, die so lange seine Herren gewesen, ihn nicht geplündert hätten. Hierauf rief er dem Boote laut zu, und befahl seinen Leuten, sie sol

ten die Sachen für den Gouverneur ans Land bringen. Und in der That war das ein Geschenke, als wenn ich wirklich ein Gouverneur gewesen wäre.

Fürs erste bracht' er mir ein Flaschenfutter voll vortrefflichen Kordialwassers; sechs grosse Flaschen Maderawein, jede zu zwey Maaßen; zwey Pfunde ganz vortrefflichen Toback; zwölf gute Stücke eingesalzenes Rind- und sechs Stücke Schweinenfleisch, nebst einem Sack voll Erbsen, und ungefähr hundert Pfund Zwieback.

Auch bracht' er mir eine Kiste mit Zucker, eine mit feinem Mehle, einen Sack voll Limonien, zwey Flaschen Limonensaft, und eine Menge anderer Dinge. Aber überdies noch, und was mir tausendmal lieber war als alles andere, bracht' er mir auch ein halb Dutzend reine, neue Hemden, sechs sehr gute Halstücher, zwey paar Handschuhe, ein Paar Schuhe, einen Hut, ein Paar Strümpfe, und ein Kleid von ihm, das noch ganz gut und sehr wenig abgetragen war; mit einem Worte, er kleidete mich vom Kopf bis auf die Füsse.

Man kann sich leicht vorstellen, welch ein wohlthätiges und angenehmes Geschenk dies für einen Menschen in meinen Umständen seyn mußte. Aber in der Welt konnte nichts unangenehmers, ungeschickters und unbequemers seyn, als diese Kleidung für mich war, da ich sie das erstemal anzog.

Nachdem diese Zeremonien vorüber, und alle diese herrlichen Sachen in meine kleine Wohnung gebracht waren, fingen wir nun an, uns zu berathschlagen, was wir mit den fünf Gefangenen, die wir hatten, anfangen sollten? Denn es brauchte wohl Ueberlegens, ob wir es wagen soll-

ten, sie mit uns zu nehmen, oder nicht; besonders zwey von ihnen, von denen wir wußten, daß sie unverbesserlich und äusserst widerspenstig waren, und von welchen der Kapitain sagte, daß sie solche Buben wären, die schlechterdings durch keine Güte zu gewinnen wären. Wenn er sie mitnähme, so könnt' es nicht anders geschehen, als in Ketten und Banden, um sie in der ersten englischen Kolonie der Gerechtigkeit als Verbrecher zu überliefern; und ich fand, daß dem Kapitain selbst vor ihnen bange war.

Ich sagte ihm hierauf, daß, wenn er wollte, ich mir wohl getraute, es dahin zu bringen, daß sie von selbst darum bitten sollten, daß er sie auf der Insel lassen möchte. Das sollte mir von ganzem Herzen lieb seyn, sagte der Kapitain.

Nun gut, sagt' ich, ich will nach ihnen schicken, und in Ihrem Namen mit ihnen sprechen. Ich schickt' also Freytagen und ließ sie die fünf Mann, so gebunden, wie sie waren, nach meinem Sommerhaus herauf bringen, und sie da bewachen, bis ich kommen würde.

Nun zog ich meine neue Kleidung an, ließ sämmtliche Gefangene vor mich bringen, und sagte ihnen: ich möchte wohl gerne wissen, was sie dagegen einzuwenden haben könnten, daß ich sie als auf der That ergriffene Seeräuber gleichfalls aufhängen ließ; wie sie denn ihren neuen Herrn Kapitain am Ende der Raa könnten bammeln sehen?

Einer von ihnen antwortete im Namen der Uebrigen, sie hätten sonst weiter nichts zu sagen, als daß, als sie gefangen genommen worden, der Kapitain ihnen das Leben versprochen hätte, und sie bäten demüthigst um meine Gnade. Allein

ch sagte ihnen: ich wisse nicht, was für eine Gnade ich ihnen erweisen sollte: denn was mich anbeträfe, so wär' ich entschlossen, die Insel mit allen meinen Leuten zu verlassen, und mit ihrem Kapitain nach England zu gehen; und was den Kapitain beträfe, so könne sie der nicht anders denn als Gefangene in Ketten und Banden nach England bringen, um ihnen allda wegen ihrer Meuterey und Durchgehens mit dem Schiffe den Prozeß machen zu lassen; wovon, wie sie nothwendig wissen müßten, der Galgen die unvermeidliche Folge seyn würde. Ich wüßte also nicht, was für sie das beste wäre, wenn sie nicht etwa Lust hätten, ihr Heil auf der Insel zu versuchen. Wenn das wäre, so möcht' es drum seyn, da ich die Freyheit hätte, sie zu verlassen. Wenn sie also dächten, hier zurechte zu kommen, so hätt' ich nicht übel Lust, ihnen das Leben zu schenken. Sie schienen das mit vielem Dank zu erkennen, und sagten, sie wollten viel lieber wagen, hier zu bleiben, als sich nach England führen und dort aufhängen lassen.

Ich setzte sie demnach in Freyheit, und befahl ihnen, sich in die Wälder an den Platz, wo sie herkamen, zu begeben; auch wollt' ich ihnen Schießgewehr, nebst Pulver und Bley, und einige Anweisung zurücklassen, wie sie hier ganz gut leben könnten, wenn sie wollten.

Ich erzählte ihnen dann die ganze Geschichte des Orts, und meiner Ankunft hier, zeigte ihnen meine Festungswerke, die Art, wie ich mein Brod buck, meine Trauben trocknete, kurz alles, was sie bedurften, um hier bequem zu leben. Auch erzählt' ich ihnen die Geschichte von den 16 Spaniern, die sie hier zu erwarten hätten; für die ich ihnen Brief zurückließ, und mit denen sie mir

feyerlich versprechen mußten, in Gemeinschaft zu leben. Dann gab ich ihnen etwas Gartensaamen, vom Kapitain den Sack mit Erbsen, und sagte ihnen, sie sollten sie säen und vermehren.

Nachdem dieß nun alles geschehen war, verließ ich sie des andern Tags, und ging an Bord des Schiffes.

Als ich nun von dieser Insel Abschied nahm, brach' ich auch die grosse bockfellne Kappe, die ich gemacht hatte, meinen Sonnenschirm, und einen meiner Papagayen als Reliquien mit an Bord; auch vergaß ich das Geld nicht, von dem ich oben sagte, welches so lange Zeit unnütz bey mir gelegen, daß es ganz rostig und verschimmelt war, und kaum für Silber erkannt werden konnte, bis ich es ein wenig abgerieben und abgeputzt hatte; dabey war auch das Geld, das ich im spanischen Schiffe gefunden.

Und so verließ ich denn diese Insel den neunzehnten Dezember (wie ich in der Schiffsrechnung fand) 1686., nachdem ich darauf acht und zwanzig Jahre, zwey Monate und neunzehn Tage gewesen war; und zwar ich aus dieser zweyten Sklaverey an eben dem Tage des Monats, als ich in der Schaluppe den Mauren von Salee entwischt war.

In diesem Schiffe langte ich den eilften Junius, im Jahr 1687. nach einer langen Reise in England an, nachdem ich fünf und dreyßig Jahre abwesend gewesen war.

Als ich nach England kam, war ich jedermann so fremd, als ob ich niemals daselbst bekannt gewesen wäre. Meine Wohlthäterinn und getreue Versorgerinn, der ich mein Geld anvertrauet hatte, lebte zwar noch, hatte aber grosses Unglück in der Welt ausgestanden, war zum

zweytenmale eine Wittwe geworden, und sehr herunter gekommen. Ich beruhigte sie wegen dessen, was sie mir schuldig war, und sagt' ihr, sie möchte sich nur deßwegen nicht kümmern; ich griff ihr vielmehr, aus Dankbarkeit für ihre vormalige Sorgfalt und Treue gegen mich, so sehr unter die Arme, als es mein kleines Kapital erlauben wollte, welches in der That damals nur sehr wenig war. Ich versicherte sie aber, ich würd' ihre ehemalige Güte gegen mich nimmermehr vergessen.

Ich reisete hierauf nach Yorkshire; allein meine Eltern waren todt, und die ganze Familie ausgestorben, bis auf zwey Schwestern und zwey Kinder eines meiner Brüder, die ich noch fand: und da man mich schon lange für todt gehalten, so war auf mich auch gar nicht gerechnet worden, so daß ich auch nicht die geringste Hülfe oder Unterstützung fand; und das Bischen Geld, was ich hatte, wollte nicht zureichen, mich in der Welt fortzubringen.

Zwar erhielt ich eine Probe der Dankbarkeit, die ich in der That nicht erwartet hätte. Der Schiffskapitain, den ich so glücklich befreyt, und dessen Schiff ich sowohl als seine Ladung durch einerley Mittel gerettet, hatte den Eigenthümern eine so vortheilhafte Nachricht von der Art und Weise gegeben, mit der ich das Schiff und das Leben der darauf befindlichen Leute gerettet, daß sie mich zu sich baten, und mir, nebst andern Kaufleuten, die dabey interessirt waren, nicht nur grosse Lobsprüche über diese Sache, sondern auch ein Geschenke von fast zweyhundert Pfund Sterling machten.

Nachdem ich nun verschiedene Betrachtungen über die Umstände meines Lebens gemacht hatte,

und wie wenig mir das alles helfen könnte, in der Welt fortzukommen: so entschloß ich mich, eine Reise nach Lissabon zu thun, und zu sehen, ob ich da nicht einige Nachricht von dem Zustande meiner Pflanzung in Brasilien, und was aus meinem Kompagnon geworden wäre, erhalten könnte, der mich vermuthlich schon seit vielen Jahren für todt gehalten hatte.

In dieser Absicht schifft ich mich also nach Lissabon ein, wo ich im folgenden April ankam. Mein Freytag begleitete mich ehrlich auf allen meinen Streifereyen, und bezeugte sich als den treuesten Diener bey allen Gelegenheiten.

Als ich zu Lissabon ankam, fand ich durch Nachfrage, zu meinem äussersten Vergnügen, meinen alten Freund, den Schiffskapitain, der mich zuerst an der Küste von Afrika auf das Schiff aufgenommen. Er war nun alt geworden, hatte das Seeleben aufgegeben, und sein Schiff seinem Sohne, der auch keiner der Jüngsten mehr war, überlassen, welcher den Brasilianischen Handel noch immer forttrieb. Der alte Mann kannte mich nicht, und in der That kannt' auch ich ihn kaum; doch erinnerte er sich bald meiner, als ich ihm sagte, wer ich wäre.

Der rechtschaffene Alte fieng hierauf an, über seine erlittenen Unglücksfälle sich zu beklagen, und wie er sich genöthigt gesehen, von dem Gelde, das er aus dem Verkaufe mir zuständiger Waaren gelöst hatte, Gebrauch zu machen, um sich damit zu helfen, und einen Antheil an einem neuen Schiffe zu erkaufen. Aber gleichwohl, mein alter Freund, sagt' er, soll es Ihnen an hinlänglicher Unterstützung in Ihrer Noth nicht fehlen, und sobald mein Sohn zurückkommt, sollen Sie vollkommen befriedigt werden.

Hierauf zog er einen alten Beutel hervor, und gab mir zweyhundert portugiesische Moidores in Gold, und erklärte mich zugleich schriftlich als Eigenthumsherrn zu seinem und seines in Brasilien befindlichen Sohnes Schiffsantheil, als eine Versicherung wegen des Uebrigen, was er mir noch schuldig war.

Ich war von der Ehrlichkeit und Freundschaft des armen Mannes zu sehr gerührt, als daß ich dies hätte aushalten könnnen. Und als ich mich zugleich erinnerte, was er für mich gethan hatte, wie gütig und freundschaftlich er mir bey aller Gelegenheit begegnet, und besonders, welch ein redlicher und aufrichtiger Freund er auch gegen mich war, konnt' ich mich kaum des Weinens über das, was er mir sagte, enthalten. Ich fragt' ihn also zuerst, ob es seine gegenwärtigen Umstände erlaubten, so viel Geld ohne Unbequemlichkeit zu entbehren? Etwas unbequem, sagt' er, wär' es ihm nun wohl freylich, das müss' er gestehen; indeß wär' es einmal mein Geld, und ich dürft' es vielleicht doch noch nothwendiger brauchen, als er.

Alles, was der ehrliche Alte sprach, war äusserst rührend, und ich konnt' ihn kaum ohne Thränen anhören, als er so sprach. Kurz, ich nahm ein hundert Moidores und bat mir Tint' und Feder aus, ihm eine Quittung darüber zu geben. Hierauf gab ich ihm das übrige wieder zurück, und sagt' ihm, wenn ich je wieder zum Besitz meiner Plantage käme, so würd' ich ihm das Uebrige gewiß auch wieder geben, wie ich dann in der That auch nachgehends that. Die Verschreibung aber wegen seines Antheils auf seines Sohns Schiff nahm ich auf keine Weise an. Wenn ich Geld brauchte, sagt' ich, so

wiss' ich schon, daß er so ehrlich wäre, und mich bezahlen würde, und braucht' ich keins und wäre so glücklich, das, wozu er mir Hoffnung machte, zu erlangen, so würd' ich nie einen Groschen mehr von ihm annehmen.

Als dies vorbey war, so fragte mich der gute Alte, ob er mir wohl sagen sollte, wie ichs machen müsse, um meinen Anspruch auf meine Pflanzung zu behaupten? Ich sagt' ihm, ich glaubte, das beste wäre, daß ich selbst hingieng. Das könnt' ich wohl thun, wenn ich wollte, sagt' er, wenn ich aber nicht wollte, so gäb es ausserdem noch Mittel genug, mein Recht zu behaupten, und mir den Betrag unmittelbar zuzueignen und zu meinem Nutzen zu verwenden. Da nun eben Schiffe vor Lissabon segelfertig lagen, nach Brasilien zu gehen, ließ er meinen Namen in ein öffentliches Register eintragen, mit seinem eidlichen Zeugniß, daß ich noch am Leben und eben derjenige Person sey, welche zur Anrichtung besagter Plantage königliches Land zuerst angenommen hätte.

Nachdem nun dies alles von einem Notarius bestättigt, und eine Vollmacht beygefügt worden, so hieß er mich dies alles, nebst einem Briefe von seiner Hand, an einen Kaufmann des Orts, den er kannte, schicken, und that mir hierauf das Anerbieten, so lange bey ihm zu bleiben, bis Nachricht deswegen zurückkäme.

Man konnte sich nichts ehrlichers denken, als das ganze Verfahren auf diese Vollmacht. Denn eher 7 Monathe um waren, erhielt ich von den Erben meiner Mitaufseher, nehmlich den Kaufleuten, für deren Rechnung ich in die See gegangen war, ein grosses Packet, worin die Berechnung des Ertrags meiner Plantage seit 24 Jahren, und ein Brief

von meinem Kompagnon lag, der mir herzlich Glück wünschte, daß ich noch am Leben sey; mir Nachricht gab, wie das Gut sich verbessert, und was es jährlich einbrächte, nebst einem besondern Verzeichniß aller und jeder Morgen Feldes, die dazu gehörten; wie sie angebaut, und wie viel Sklaven darauf unterhalten würden ꝛc. Und nachdem er 22 Kreuze als Glückwünsche hingemacht, schrieb er mir, daß er eben so viele Avemarias gebetet, um der heiligen Jungfrau zu danken, daß sie mich am Leben erhalten; lud mich auch zugleich sehr dringend ein, hinüber zu kommen, und von meinem Eigenthume Besitz zu nehmen, unterdessen aber ihm Befehl zu ertheilen, wem er meine Güter überantworten sollte, wenn ich etwa nicht selbst bald käme, und schloß mit dem herzlichen Erbieten seiner und seiner Familie Freundschaft. Dieser Brief war zugleich mit einem Geschenke begleitet von sieben Leopardenhäuten, die er wie es schien, von Afrika, durch ein anderes von ihm dahin geschicktes Schiff, das eine bessere Reise, als ich, gemacht, erhalten. Auch schickte er mir fünf Kisten voll vortrefflichen Confekts, und hundert Stücke ungemünztes Gold, nicht ganz so groß, als Moidores.

Mit eben dieser Flotte schickten mir auch die beyden Kaufleute, meine bestellten Mitaufseher, 1200 Kisten Zucker, 800 Rollen Toback, und das Uebrige der ganzen Rechnung in Gold.

Jetzt konnt' ich nun wohl mit Wahrheit sagen, der Ausgang mit Hiob war besser, als der Anfang. Es läßt sich unmöglich beschreiben, wie mir bey Durchlesung dieser Briefe das Herz pochte, und besonders, als ich alle meine Reichthümer so um mich her sah. Denn da die Brasilianischen Schiffe alle in Flotten kommen, so er-

hielt ich durch eben die Schiffe, die mir meine Briefe brachten, auch meine Güter; und diese waren schon sicher in dem Tagus, eh' noch die Briefe in meine Hände kamen. Kurz, ich wurde blaß und schlimm, und wäre nicht der alte Mann in aller Eile mit einer Herzstärkung bey der Hand gewesen, so glaub' ich, diese plötzliche Ueberraschung von Freude hätte die Natur übermannt, und ich wäre auf der Stelle des Todes gewesen.

Ich war nun auf einmal Herr von ungefähr 50000 Pfund Sterling an Geld, und hatte ein ansehnliches Gut, wie ichs wohl nennen kann, in Brasilien, das über 1000 Pfund jährlich einbrachte, und so gut und sicher war, als irgend ein Landgut in England: mit einem Worte, ich sah mich nun in einem Zustande, von dem ich selbst nicht begreifen konnte, wie ich dazu gekommen, oder wie ich mich in den Genuß desselben finden sollte.

Das erste, was ich that, war die Belohnung meines Wohlthäters, dem ich ursprünglich alles zu verdanken hatte, meines guten, alten Schiffkapitains, der in meiner größten Noth gegen mich mitleidig, gütig im Anfang, und ehrlich und rechtschaffen am Ende sich erzeigt; ich sagte ihm, daß ich, nächst der göttlichen Vorsehung, welche alle Dinge fügt, mein ganzes Glück niemand als ihm allein zu verdanken hätte, und daß ich es nun, wie ich längst wünschte, in meiner Macht hätte, es ihm hundertfach zu vergelten, wie ich auch thun wollte. Ich gab ihm also erstlich die hundert Moidores wieder, die ich von ihm erhalten hatte; darauf schickt' ich nach dem Notar und ließ ihm eine Quittung über die 470 Moidores, die er mir schuldig zu seyn bekannte,

auf die vollständigste und kräftigste Weise aufsetzen; und dann ließ ich eine Vollmacht ausfertigen, kraft deren ich ihn zum Einnehmer meiner jährlichen Einkünfte aus der Plantage ernannte, und meinen Kompagnon anwies, ihm Rechnung abzulegen, und den Betrag auf den gewöhnlichen Flotten in meinem Namen an ihn zu übermachen, mit beygefügter Klausul, daß er, so lange er lebte, aus meinen Gütern jährlich 100 Moidores, und nach ihm sein Sohn, auch auf Lebenszeit, 50 heben sollte: was ich auch bey etwaigem Verkauf der Plantage im Kaufe auszubedingen versprach und Wort hielt, als ich sie in der Folge, weil ich keine Lust mehr hatte, nach Brasilien zu gehen, um 33800 Stück von Achten verkaufte.

Unterdessen fieng ich an, da ich meinen ersten Wohlthäter, den Kapitain, völlig und zu seiner Befriedigung belohnt, darauf bedacht zu seyn, meine arme Wittwe gleichfalls zu belohnen, deren Mann mein allererster Wohlthäter, und sie, so lange es in ihrer Macht stand, meine getreue Verwalterinn und Lehrerinn war. Das erste, was ich demnach that, war, daß ich einen Lissabonischen Kaufmann an seinen Korrespondenten in London schreiben ließ, ihr nicht nur einen Wechsel zu bezahlen, sondern sie auch aufzusuchen, ihr in meinem Namen hundert Pfund in baarem Gelde zuzustellen, und mit ihr selbst zu sprechen, und in ihrer Armuth sie damit zu trösten, daß ich, wenn ich das Leben hätte, für sie ferner sorgen würde. Zu gleicher Zeit schickt' ich meinen beyden Schwestern auf dem Lande, die zwar keinen Mangel litten, aber doch auch nicht in den besten Umständen sich befanden, jeder hundert Pfund. Die eine war eine Wittwe, und die an-

dere hatte einen Mann, der ihr nicht so begegnete, wie es sich gehörte.

Nachdem ich meine Sachen in Richtigkeit gebracht, meine Fracht bezahlt, und alle meine Waaren in gute Wechselbriefe verwandelt hatte, so war nun die Frage, welchen Weg ich nach England gehen sollte? So sehr ich in der See auch gewohnt war, so hatt' ich doch diesmal eine sonderbare Abneigung zur See nach England zu gehen.

Da ich mich so mit meinen Gedanken gequälet, drang mein alter Schiffskapitain, dem ich alles anvertraute, ernstlich in mich, nicht zu See zu gehen, sondern zu Land nach Groyne, und so queer über die Bucht von Biscaya nach Rochelle, von da es nur eine leichte und sichere Reise nach Paris und so ferner nach Calais und Dover wäre. Ich folgte seinem Rathe und landete den 14. Jäner 1688 mit meinem Reichthume und Freytagen glücklich zu Dover.

Ende des ersten Theiles.